Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

Januar 2022

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

In diesem Heft:

- *Deutsche in den Herkunftsgebieten: Russland und Kasachstan*
- *Jugend Regensburg: „Sehr motiviert, im neuen Jahr viel zu unternehmen."*
- *Projekt: Frauentreffs in Städten am Neckar – Jahresrückblick 2021*
- *Rosa Beljakowa: „Man muss im Leben oft neu anfangen."*

Aus dem Inhalt

2 Der Aussiedlerbeauftragte: Rückblick auf das Jahr 2021
3 Auf ein Wort
3 Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“
4 Zeichen des Zusammenhalts und der Zusammengehörigkeit: Landesgruppe Niedersachsen
6 40 Jahre Orts- und Kreisgruppe Heidelberg und Rhein-Neckar-Region: eine kurze Chronik
7 Woher? Wohin? Warum?
8 Jahresrückblick 2021: Projekt Frauentreffs in Städten am Neckar
10 Ein neues Kapitel des Deutsch-Russischen Hauses in Moskau wurde aufgeschlagen
11 „Wiedergeburt“ wählt neuen Aufsichtsratschef – auf Albert Rau folgt Jewgeni Bolgert
12 „Sehr motiviert, im neuen Jahr viel zu unternehmen“
14 BKDR – auch im neuen Jahr vielfältige Aktivitäten geplant
15 „Aschenputtel oder was gugscht du Alibaba?“
16 Historische Beziehungen zwischen NRW und Wolhynien – auf den Spuren der Geschichte
18 Baden-Württemberg
19 Bayern
22 Hamburg
22 Hessen
24 Niedersachsen
27 Nordrhein-Westfalen
28 Sachsen
Landsmannschaft regional
29 „Begegnungshaus, das Brücken baut“
30 „Wolgakinder“ von Gusel Jachina
32 Anthologie „Wo lebt das Glück?“ – zehn Autorinnen und Autoren stellen sich vor
33 Migrationsberatungsstelle für erwachsene Zuwanderer im Hochtaunuskreis (Bad Homburg)
34 Gut Ding braucht Weile
35 Nicht alles ist Welschkorn
36 Glückwünsche
37 „Im Wandel des WIRs“ – Almanach 2021 erschienen
37 „Literaturblätter der Deutschen aus Russland“ – 15 Jahre Tradition
38 Die Heimat meines Vaters
40 Ein Überlebenskampf der Familie Wilhelm
41 Rosa Beljakowa: „Man muss im Leben oft neu anfangen.“
43 Nachruf auf den Tod von David Ehrlich
43 Wurzeln im Winde
44 Zum Gedenken
45 Ein Leben in und für die Kunst: Nachruf auf Günther Hummel
46 Beitrittserklärung
46 Migrationsberatungsstellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 Virtuelle Rundgänge – auf Reisen an weit entfernte Orte gehen

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Februar-Ausgabe ist der 17. Januar 2022.

Der Aussiedlerbeauftragte: Rückblick auf das Jahr 2021

Prof. Dr. Bernd Fabritius

Das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen (2002 durch die Beauftragung für die nationalen Minderheiten ergänzt), gibt es seit 1988. Seit April 2018 ist Prof. Dr. Bernd Fabritius Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. In dieser Position hat er sich nicht nur um die Angelegenheiten der Aussiedler und Spätaussiedler aus Mittel- und Osteuropa sowie den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland, sondern auch um die deutschen Minderheiten im Ausland zu kümmern. Der nachstehende Rückblick auf das Jahr 2021 stellt einige wichtige Entscheidungen und Initiativen heraus.

- Schon zu Beginn des Vorjahres betonte Fabritius mit Blick auf die teilweise massiven pandemiebedingten Einschränkungen und den Rückgang der Zuzüge: „Das Tor nach Deutschland bleibt auch in Krisenzeiten offen.“
- Zum 1.1.2021 trat die Grundrente (Grundrentengesetz vom 12.8.2020) in Kraft – ein wichtiger Teilerfolg auch für Aussiedler und Spätaussiedler im Rentenrecht. Davon sollen auch russlanddeutsche Aussiedler und Spätaussiedler profitieren – Meldungen vor Ort bestätigen das bereits.
- Der von der Bundesregierung beschlossene Haushaltsplan für das Jahr 2022 sieht eine Milliarde Euro zur Errichtung eines Fonds zur Abmilderung von Härtefällen in der Rentenüberleitung, für Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer, vor. Dabei wurde eine langjährige Forderung der Selbstorganisationen der betroffenen Personenkreise sowie des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und Nationale Minderheiten aufgegriffen.
- In der Gedenkansprache zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion bei der Tagung im Deutschen Historischen Museum Berlin (veranstaltet vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa) hob Prof. Dr. Fabritius hervor: „Gerade das kollektive Kriegsfolgenschicksal unserer russlanddeutschen Landsleute, das als generationenübergreifendes Merkmal auch aktuell präsent ist und bis heute nachwirkt, macht mit seinem identitätsstiftenden Charakter den wesentlichen Unterschied zu anderen Zuwanderergruppen und die Einzigartigkeit des Spätaussiedlerzuzugs aus.“
- Prof. Dr. Bernd Fabritius traf sich Anfang Oktober mit Minister Igor Barinow (Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten) in Berlin. Der produktive Austausch diente der Vorbereitung der für Januar 2022 in Moskau geplanten 25. Sitzung der Deutsch-Russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen in der Russischen Föderation, dessen Co-Vorsitzende beide sind.
- Am 22. Oktober fand in Kiew unter Vorsitz des Beauftragten der Bundesregierung Prof. Dr. Bernd Fabritius und des stellv. Außenministers der Ukraine Mykola Tochytskyi die 11. Sitzung der Deutsch-Ukrainischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Personen deutscher Abstammung statt. Im gemeinsamen Kommuniqué wurde unter anderem festgehalten: Die deutsche Minderheit und ihre Selbstorganisation „Rat der Deutschen in der Ukraine“ bleiben wichtige Partner.
- Beim Arbeitsbesuch in Moskau Mitte Dezember nahm Prof. Dr. Bernd Fabritius an den Feierlichkeiten zur offiziellen Übergabe des Kultur- und Geschäftszentrums „Deutsch-Russisches Haus Moskau“ in eine neue Trägerschaft teil. *(Mehr dazu im Innenteil)*

Quelle: https://www.aussiedlerbeauftragter.de

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung: *0711-16659-25 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)*

Bücherbestellung: *0711-16659-22 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)*

Anzeigen VadW: *0711-16659-26 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)*

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

ein weiteres Jahr, in dem uns die Corona-Pandemie fest im Griff hielt, liegt hinter uns. Die Herausforderungen haben wir jedoch mit gemeinsamen Kräften und gegenseitiger Unterstützung erfolgreich gemeistert. An dieser Stelle möchte ich unseren Ehrenamtlichen von ganzem Herzen danken, dass sie – trotz aller erschwerten Bedingungen in den letzten zwei Jahren – stets einen unermüdlichen Einsatz zum Wohle der Landsmannschaft geleistet haben.

Im Jahr 2021 stand ein besonderes Ereignis im Vordergrund: Der Erlass vom 28. August 1941 zur Deportation der Deutschen in der Sowjetunion mit der anschließenden Vertreibung und Verbannung. Wir gedachten diesem tragischen Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte der Deutschen aus Russland markiert, nun bereits zum 80. Mal.

Anlässlich dieses Gedenkdatums wurden 2021 zahlreiche Gedenk- und Informationsveranstaltungen durchgeführt. Verschiedene Organisationen, Initiativen und Projekte veröffentlichten zahlreiche Beiträge über die Deportationsgeschichte, über die einzelnen Schicksalswege, aber auch über die heutigen Lebenswelten von Deutschen aus Russland.

Dazu zählt unter anderem der Film der Landsmannschaft „Die bewegte Geschichte der Deutschen aus Russland“, der mehrere Zeitzeugen zu Wort kommen lässt und somit die geschichtlichen Ereignisse sowie ihre Auswirkungen auf die Nachkommengenerationen eindrucksvoll beleuchtet.

Projekte wie „o[s]tklick– demokratisch antworten. Russlanddeutsche für Demokratie im Netz.“ , die Image-Kampagne „Russlanddeutsche im Fokus“ der LmDR Nordrhein-Westfalen, oder auch das LmDR-Projekt „Deutsche aus Russland im Interview“ erzählen in Social Media Beiträgen und Videoportraits persönliche Geschichten von Deutschen aus Russland und zeigen somit die Vielfalt der russlanddeutschen Gemeinschaft auf.

Anlässlich des 80. Gedenktages der Deportation der Deutschen aus Russland startete das Projekt „Schweigeminuten– Beiträge zu einer vielstimmigen Erinnerungskultur“. Dabei setzen sich sieben Russlanddeutsche, darunter bekannte Autoren und Publizisten wie Eleonora Hummel, Viktor Funk oder Melitta L. Roth, mit dem Thema der Deportation und des Kriegsfolgenschicksals auseinander. Sehr empfehlenswert ist auch der Podcast „Steppenkinder“ von Ira Peter und Edwin Warkentin, in dem Gäste zu Themen der russlanddeutschen Geschichte und Kultur sowie des Zeitgeschehens interviewt werden. Sowohl „Schweigeminuten“ als auch der Podcast „Steppenkinder“ sind Projekte des Kulturreferats für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte.

Des Weiteren möchte ich Sie auf das Projekt „Erinnerungsnaht – Verbinden durch Erinnerung (1941-2021)“ der Jugend der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aufmerksam machen. Dabei sollen junge Menschen dazu animiert werden, sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinander zu setzen. Das Projekt ist eine stetig wachsende Dokumentation über die Erfahrungen und Erlebnisse der (Ur-)Großelterngeneration während der Deportation, in der Trudarmee oder in Sondersiedlungen. Ich freue mich sehr, dass dieses Projekt auch im Jahr 2022 fortgeführt werden kann.

Johann Thießen

Ein weiteres wichtiges Ereignis des vergangenen Jahres waren die Bundestagswahlen und die Bildung einer neuen Regierung. Nach wie vor bleibt die Altersarmut bei den Deutschen aus Russland ein wichtiges Thema. Als Landsmannschaft werden wir auch in Zukunft Gespräche mit der Regierung suchen und führen, damit die Benachteiligungen im Zusammenhang mit den Rentenkürzungen endlich beendet werden.

Liebe Landsleute, noch wissen wir nicht, was uns das Neue Jahr 2022 bringt. Als Arzt möchte ich Sie ermutigen, sich impfen und boostern zu lassen, um die Corona-Pandemie zu bekämpfen, damit wir bald zur Normalität zurückkehren können. Ich wünsche Ihnen allen einen gelungenen Start in das Neue Jahr 2022! Bleiben Sie gesund!

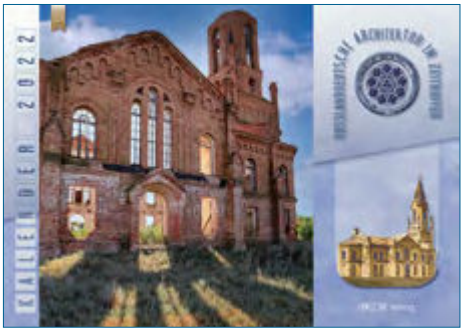
Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“

Das BKDR veröffentlicht in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zum vierten Mal in Folge einen Kalender mit russlanddeutschem Themenbezug.

Der dreisprachige (Deutsch, Russisch, Englisch) Kalender 2022 trägt den Titel „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“ und basiert auf den prämierten Aufnahmen des internationalen BKDR-Fotowettbewerbs „Stumme Zeitzeugen“. Es werden einige der schönsten architektonischen Meisterwerke deutscher Baukunst und ehemalige Siedlungen mittels faszinierender Fotos vorgestellt.

Das einzigartige deutsche architektonische Erbe verschönert auch heute noch die Weiten der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland sowohl im In- als auch im Ausland.



Preis: 5,- Euro.
Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschenaus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart; Telefon: 0711-16659-22; E-Mail: Versand@LmDR.de

Ehrengäste und Teilnehmer des Adventsempfangs.

Lilli Bischoff begrüßt die Gäste, auf der Bühne De Iong Ten.

Amy Schumacher mit „Wish you were here“.

Chor „Heimatmelodie“, Hannover.

Mädchengruppe aus Hannover.

Zeichen des Zusammenhalts und der Zusammengehörigkeit

Niedersachsen: „Empfang im Advent“ als Dank an die Ehrenamtlichen und Unterstützer

Nachdem der traditionelle „Empfang im Advent“ der Landesgruppe Niedersachsen zum Ausklang des Jahres 2020 coronabedingt ausgefallen war, beschloss der Landesvorstand, die Tradition im Dezember 2021 trotz der weiterhin angespannten Lage – unter den geltenden Corona-Vorkehrungen – fortzusetzen. „Ich freue mich, dass es uns gelungen ist. Es war ein schönes und stimmungsvolles Fest“, sagt die Landesvorsitzende Lilli Bischoff.

Die Landesgruppe Niedersachsen lud Vertreter aus Politik, Öffentlichkeit und Verbänden zum traditionellen „Empfang im Advent“ am 16. Dezember 2021 in den Theatersaal der Apostelkirche in Hannover ein. „Der Empfang im Advent der Landesgruppe ist eine Veranstaltung, mit der die Landsmannschaft den zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sowie allen Landsleuten, die sich immer wieder bei den landesweiten Veranstaltungen eingebracht haben, danken möchte. Ein herzliches Dankeschön geht im Namen der Landsleute in ganz Niedersachsen auch an die Verantwortlichen der Niedersächsischen Landesregierung und der Kommunen, die die Landsmannschaft vor Ort bei all ihren Veranstaltungen und Initiativen unterstützen“, begrüßte Lilli Bischoff die versammelten Gäste.

Gleichzeitig stellt der Jahresempfang immer wieder auch geschichtliche Schwerpunkte mit in den Vordergrund. „Erinnerung bewahren und pflegen“ und „die Zukunft in der neuen Heimat mitgestalten“ – sind die Schwerpunkte und die wichtigsten Standbeine der landsmannschaftlichen Arbeit in Niedersachsen und identitätsstiftend für die Russlanddeutschen, die hier erneut verwurzeln und die Gegenwart und die Zukunft des Landes mitgestalten.

Weihnachten gehörte zu den beliebtesten Festen in den deutschen Siedlungsgebieten im Russischen Reich (Wolgagebiet, Schwarzmeergebiet, Kaukasusregion, Sibirien), das fast gleich wie in der alten Heimat gefeiert wurde. In der Sowjetzeit war es verboten, Weihnachten öffentlich zu begehen – in vielen deutschen Familien wurde das Fest dennoch heimlich gefeiert. In ihrer historischen Heimat können sich die Deutschen aus Russland wieder auf die Traditionen und Bräuche ihrer fernen Vorfahren zurückbesinnen.

Wichtig sind solche Veranstaltungen wie „Empfang im Advent“ auch als Zeichen des Zusammenhalts – insbesondere in einer Zeit, die allen Bürgern der Bundesrepublik schon so viel abverlangt hat und auch für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihre Mitglieder zur Herausforderung geworden ist, indem gerade das Zusammengehörigkeitsgefühl und der Zusammenhalt auf die Probe gestellt werden.

Beide Begriffe haben gerade für die Russlanddeutschen einen tieferen Sinn. Zusammengehörigkeitsgefühl und Zusammenhalt – waren schon immer die Stärken und die Säulen der landsmannschaftlichen Arbeit, getragen von der Hoffnung auf bessere Zeiten. Hoffnung auf bessere Zeiten hat die russlanddeutsche Volksgruppe in allen Zeiten begleitet: Sei es während der Hungersnöte der Zwischenkriegszeit im vorigen Jahrhundert, in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Verbannung, im Kampf um die Ausreisefreiheit und auch hier – in den ersten Jahren des neuen Lebens im Land der Vorfahren, die zur Heimat werden sollte.

Mit Grußworten wendeten sich an die Versammelten auch Klaus Dierker, Amtierender Präsident der Landesaufnahmebehörde Niedersachsen, Heinrich Hörnschemeyer, Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland, sowie Uwe Schünemann MdL, CDU, Niedersächsischer Innenminister a. D. Sie alle fanden viele anerkennende Worte über die Arbeit der Landesvorsitzenden Lilli Bischoff und ihres rührigen Vorstandsteams und wünschten den Ehrenamtlichen weiterhin viel Erfolg bei ihren Vorhaben.

Zu weiteren Ehrengästen, die Institutionen und Behörden vertraten, denen der Dank der Landsmannschaft für die gute Zusammenarbeit rund um das Jahr gebührt, gehörten Klaus Bittner (Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, Regie-

Chor „Heimatmelodie“ und Mädchengruppe aus Hannover.

Trio vom Chor Wolfsburg mit Emanuel Kaufmann (rechts).

„Chor der Deutschen aus Russland“, Wolfsburg.

Chor „Melodie“, Gifhorn.

rungsoberamtsrat), Klaus Engemann (Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Leiter der Geschäftsstelle Museum Friedland), Volkmar Gerger (Ehrenvorsitzender der Landesgruppe Niedersachen/Bremen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland), Maria Hesse (Mitglied der Regionsversammlung Hannover und stellv. CDU-Fraktionsvorsitzende), Alptekin Kirci MdL (SPD), Doris Schröder-Köpf MdL (Niedersächsische Staatskanzlei, Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe), Dirk Verleger (Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, Referatsleiter 61). Boris Pistorius, Niedersächsischer Minister für Inneres und Sport, konnte dem Adventsempfang aus Termingründen nicht beiwohnen. Die Landesgruppe dankte ihm auf eine ganz besondere Art (siehe Bild).

Für eine festliche Stimmung sorgen auch diesmal die Künstler der landsmannschaftlichen Ortsgruppen in Niedersachsen mit Musik und Gesang. Musikalische Einlagen kamen von De Iong Ten aus Hannover („Spanisches Arrangement“, Gitarre), Amy Schumacher aus Hannover („Wish you were here“, Gitarre) sowie Emanuel Kaufmann aus Gifhorn („Weihnachtszeit, Heimatzeit“ und „Griechischer Wein“, Bajan/Gesang).

Die Chöre unterhielten die Gäste mit Gesang auf Deutsch und Russisch. Der Chor „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Olga Welz begrüßte die Versammelten mit „Halleluja, lobet den Herrn“ und einem russischen Weihnachtslied. Viel Applaus erntete die Mädchengruppe aus Hannover (Leitung: Olga Welz) für ihr Gesangsständchen mit „Merry Christmas“ und zwei russischen Darbietungen.

Der Chor „Melodie“ aus Gifhorn (Leitung: Artur Busch) stellte sich mit drei Weihnachtsliedern vor, die das bevorstehende Fest fröhlich und besinnlich gleichermaßen herbeisehnten: „Schöne Weihnachtszeit“, „Diese Heilige Nacht“ (auf Russisch), „Wir wünschen Euch frohe Weihnacht“.

Auch der „Chor der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg (Leitung: Emanuel Kaufmann) verbreitete mit „Friedensglocken, Weihnachtszeit“ und „Halleluja“ eine Weihnachtsstimmung, die man in der Luft greifen konnte. Ihm folgte das Trio vom Chor Wolfsburg unter der Leitung von Emanuel Kaufmann mit den bekannten Melodien: „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Süßer die Glocken nie klingen“. Auch die Solistin Olga Semenov aus Wolfsburg bezauberte das Publikum mit dem bekannten deutschen Lied „Ein bisschen Frieden“ und auf Russisch mit „Es schneit“.

Den feierlicher Abschluss der Veranstaltung gestalteten der Chor „Heimatmelodie“ und die Mädchengruppe aus Hannover zusammen, wobei sie der Adventsstimmung mit „Halleluja“, „Weihnacht, frohe Weihnacht“ und „Freut Euch alle“ (auf Russisch) noch eine weitere Steigerungsform verliehen. Und der Chor „Melodie“ (Gifhorn) ließ den musikalischen Teil des Adventsempfangs mit einem bekannten russischen Lied und der Weise „Wir wünschen Euch frohe Weihnacht“ ausklingen.

Nach diesem musikalischen Ohren- und Augenschmaus durften die anwesenden Gäste das liebevoll zusammengestellte und in Eigenleistung zubereitete Büfett bei Gesprächen genießen. Nach einem Jahr Unterbrechung verlief der Abend in einer ganz besonders angenehmen Atmosphäre und ließ die Gäste in eine freudige und hoffnungsvolle Weihnachtsstimmung eintauchen. Obendrauf durften die Ehrengäste und die Teilnehmer auch ein Erinnerungsgeschenk der Landesgruppe mitnehmen.

VadW / Fotos: Landesgruppe

Aus Termingründen konnte Boris Pistorius dem „Empfang im Advent“ nicht beiwohnen. Die Landesgruppe fand dennoch einen Weg, dem Minister für Inneres und Sport für seine langjährige Unterstützung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Niedersachsen zu danken. Die Landesvorsitzende Lilli Bischoff überreichte Boris Pistorius (zu seiner großen Freude) den Wortlaut des russischen Klassikers „Geburtstagslied“ / „Ziemlich tollpatschig flitzen“ (aus dem bekannten Zeichentrickfilm „Krokodil Gena“) – als eingerahmte Präsentationsausgabe. Gleichzeitig gab es bei dem kurzfristigen Termin ein Gespräch rund um die Anliegen der Deutschen aus Russland.

40 Jahre Orts- und Kreisgruppe Heidelberg und Rhein-Neckar-Region: Eine kurze Chronik

Erika Neubauer bei der Führung.

Die Vorsitzende Erika Neubauer mit aktiven Helfern der Ortsgruppe .

1981 wurde in Heidelberg und Umgebung eine neue Orts- und Kreisgruppe Heidelberg gegründet. Die erste Vorsitzende war Ernestine Spangenberg, ihr zur Seite stand ein Helferteam mit Isaak Hildebrandt (stellv. Vorsitzender), Johanna Edinger (Schrift- und Kassenführung), Emil Mayer (Kulturarbeit) sowie Luise Vöhrigen und Lilli Moser (Revisionskommission) zur Seite.

Unsere erste Zusammenkunft der Vertriebenen und neu angekommenen Spätaussiedler fand im Dezember 1989 in Heidelberg in der vollgefüllten St. Albert Kirche statt. Hier wurde auch ein neuer Vorstand gewählt mit Johann Riesling, Erika Neubauer, Alexander Stach und Lillia Ries. In die Verantwortung konnte der neue Vorstand allerdings erst Anfang April 1990 treten – mit Johann Riesling als Vorsitzender und Erika Neubauer als stellv. Vorsitzende.

Bei den Wahlen 1993 kamen neue Vorstandsmitglieder dazu, manche von ihnen engagieren sich auch heute noch in der Vereinsarbeit. Dem neu gewählten Vorsitzenden Artur Schauer stand ein rühriger Helferteam zur Seite: Erika Neubauer (stellv. Vorsitzende), Tamara Naumann (Schriftführerin), Frida Schulz (Kassenführung), Wilhelm Josef (Jugendarbeit), Viktor Krause, Olga Brott und Regina Oswald (Kulturarbeit), Juri Tschernjawski (Sport, insbesondere Fußball und Ringkampf), Irene Pfund (Kassenprüfung).

Seit Beginn der 1990er Jahre kamen immer mehr russlanddeutsche Aussiedler auch nach Baden-Württemberg: Soziale Betreuung, aber auch Kultur- und Sportarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen gewannen stark an Bedeutung. So waren die Aktiven der Landsmannschaft in Heidelberg und Umgebung Initiatoren und Organisatoren der Sportbewegung unter russlanddeutschen Zuwanderern. Mit Unterstützung der Ortsgruppe Heidelberg und der Sponsoren aus eigenen Reihen wurden z.B. die ersten Fußballspiele und Turniere durchgeführt, die in den späteren Jahren in der Tradition der Hallenfußballturniere in Schwetzingen mündeten und bis zu 18 russlanddeutschen Mannschaften aus ganz Deutschland versammelten. Auch der Ringkampf-Sport wurde durch das Engagement der Russlanddeutschen stark gefördert.

Vorstandsmitglieder Erika Neubauer und Alexander Messmer mit Albrecht Friedrich (Mitte).

Bei der Wanderausstellung der LmDR mit Jakob Fischer.

Seit 2003 bis heute ist Erika Neubauer 1. Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe. Weitere Vorstandsmitglieder unterstützen sie tatkräftig: Alexander Stach (stellv. Vorsitzender), Katharina Töpfer (Familienzusammenkunft), Ella Bergmüller (Jugendarbeit), Alex Dome und Nikolai Tamm (Sport, Jugend). Seit 2014 sind Katharina Bech als stellv. Vorsitzende und Regina Oswald (Kassenführung) im Vorstand. 2018 kam Alexander Messmer als jüngstes Vorstandsmitglied dazu. Manche Aktive der Landsmannschaft in Heidelberg sind CDU-Mitglieder, hierzu erhielten wir langjährige Unterstützung durch Albrecht Friedrich vom CDU Kreisverband.

Die landsmannschaftliche Vereinsarbeit ist vielfältig und umfasst mehrere Bereiche: Integration und Sozialberatung, Zusammenarbeit mit anderen Landsmannschaften des BdV, Ausflüge und Führungen durch Heidelberg und Umgebung für Groß und Klein, Kulturaktivitäten. Zur Kulturpflege gehören insbesondere Theatervorstellungen des Russlanddeutschen Theaters Niederstetten mit Maria und Peter Warkentin sowie die Veranstaltungen rund um die Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit Jakob Fischer.

Wir wünschen den Mitgliedern der Orts- und Kreisgruppe Heidelberg / Rhein-Neckar Kreis ein gesundes neues Jahr mit positiven Veränderungen und freuen uns auf wieder aktive Begegnungen im Jahr 2022.

Der Vorstand

Woher? Wohin? Warum?

Neulich fragte ich einen jungen Mann mit russisch klingendem Vornamen und deutschem Nachnamen, woher er komme. Meiner Frage hatte ich für mich selbst vorangestellt, dass ich mir nicht sicher sein könnte, dass mein junger Gesprächspartner über die Herkunft seiner Familie Bescheid wüsste. Leider ist das so. Sehr oft können junge Leute mit russlanddeutschen Wurzeln nicht einmal den Geburtsort ihrer Eltern nennen. Und nur selten, sehr selten, weiß jemand, wo seine Großeltern geboren sind.

Leider verfügen viele Russlanddeutsche nur über ganz wenige Informationen und Kenntnisse, um die Geschichte der eigenen Familie in der Gesamtgeschichte der Volksgruppe zu verorten. Sicher hat der Leidensweg der Russlanddeutschen dazu beigetragen, dass Dokumente und Fotos verloren gingen. In den Zeiten von Verfolgung, Hungersnot und Vertreibung, auf den Fluchtwegen und in den strapaziösen Nachkriegsjahren war es manchen nicht danach, die Geschichte der Vorfahren festzuhalten. Aber wie sieht es heutzutage hier in Deutschland aus? Die meisten Deutschen aus Russland leben hier seit mindestens 20 Jahren.

Der junge Mann hatte gemerkt, dass es meinerseits aufrichtiges Interesse war, und erklärte mir, er sei Russe. Aber über seinen Familienhintergrund konnte er nichts sagen: Er war ganz verwirrt, als ich bemerkte, sein deutsch klingender Nachname würde zu seiner Selbstidentifikation nicht so richtig passen.

Die Geschichte der Ahnen ist auch meine Geschichte

„Die Geschichte der Eltern ist wichtig, um die eigene Geschichte zu verstehen“, meinte mein Vater. Meine Eltern haben ihre Geschichte vor allem für die Kinder und Enkel aufgeschrieben. Sie haben sich Zeit genommen und letztlich selbst davon profitiert, wie sie erzählten. „Es war ein Bewusstwerden dessen, was ich durchlebt habe“, sagte mein Vater. Und auch das Leben seiner Frau habe er noch einmal tiefer verstanden: „Das war ganz wertvoll für mich.“

Nach Recherchen bei Karl Stumpp hatten mein Bruder und ich die entscheidenden Hinweise, wonach und wo wir suchen mussten. Archive, aber auch Unterlagen bei der Verwandtschaft führten uns nach Mössingen, Baden-Württemberg.

Auswanderungsort und die Hintergründe

Mössingen ist ein Ort, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts 114 Familien nach Russland auswanderten. So viele wie aus keinem anderen Ort. Warum wanderten sie aus? Die Mehrheit der Ausgewanderten aus dieser Gegend waren Pietisten. Aber die immer zu lesende Behauptung, der Hauptgrund für die Auswanderung habe im Glauben gelegen, in der Suche nach einem Ort der freien Glaubensausübung, trifft nicht zu. Die Pietisten in Mössingen hatten nämlich keinen Streit mit den offiziellen Leitungsstellen der evangelischen Kirche. So kamen wir zu der Erkenntnis, dass die Ursachen nur in Mössingen selbst gefunden und verstanden werden könnten.

Kompetenzen an Ort und Stelle

Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Tübingen, Eduard Heinrich, ist in Mössingen zu Hause. Er hatte eine Idee mit einem symbolträchtigen Namen „Auswanderer kommen zurück“. Er setzte sich das Ziel, den altansässigen Mössingern zu erklären, dass die Deutschen aus Russland keine Bodenroller sind.

Zu diesem Zweck organisierte Eduard den Besuch der Strohmaiers im Herkunftsort ihrer Vorfahren, der jetzt seine Wahlheimat ist. In sehr guter Zusammenarbeit mit der Beauftragten der Stadt Mössingen für Museen und Archiv, Dr. Franziska Blum,

Nachkommen der nach Russland ausgewanderten Familie Strohmaier und ihre Freunde vor der Peter- und Paulskirche, die unter Mitwirkung ihres Vorfahren im Jahre 1534 in Mössingen erbaut wurde. In der Mitte steht Dr. Franziska Blum, Archiv- und Museumsleiterin der Stadt Mössingen.

wurde eine Route durch die Altstadt festgelegt. Diese sollte auf die Interessen der Nachkommen der ausgewanderten Familie zugeschnitten sein.

Die Erwartungen der Strohmaiers waren bei weitem übertroffen. Keiner hatte damit gerechnet, dass Dr. Blum bei sich im Archiv Unterlagen finden würde, die die Geschichte der Familie seit dem Jahr 1515 dokumentieren.

Die erlebte Geschichte begann bei der Peter- und Paulskirche, die im Jahre 1534 erbaut wurde. Stolz steht mitten in der Altstadt das alte Verwaltungsgebäude, in dem zu unterschiedlichen Zeiten die direkten Vorfahren der Strohmaiers residierten. Auch die Gaststätten „Traube“ und „Hirsch“, die der Familie gehörten, konnten gefunden werden. Die mehrstöckigen Häuser dienen zurzeit einem anderen Zweck. Und auch die alte Strohmaier-Mühle schmückt immer noch die Stadt.

Die Faszination der Begegnung mit der Geschichte haben wir der Professionalität von Dr. Franziska Blum zu verdanken. Bewundernswert ist, wie die Idee von Eduard Heinrich verwirklicht werden konnte.

Keine Bodenroller

Ja, die Familie Strohmaier in Mössingen war nicht verarmt, sie war wohlhabend. Dennoch verkaufte der Vorfahre Bernhardt Strohmaier alles und machte sich im Jahr 1817 mit seinen Kindern auf den Weg in die Ferne.

Was trieb ihn an? Was hat er in der Fremde gesucht? Vorerst konnten wir feststellen: Es waren soziale und wirtschaftliche Gründe, vorausgesetzt, dass der Glaube an Gott nicht darunter leiden würde.

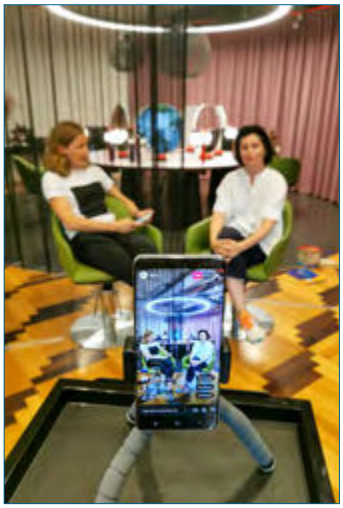
Wir aber beschlossen, weiterzusuchen und die Ergebnisse auch für kommende Generationen festzuhalten.

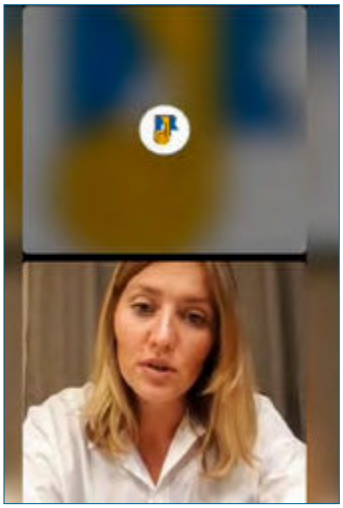
***

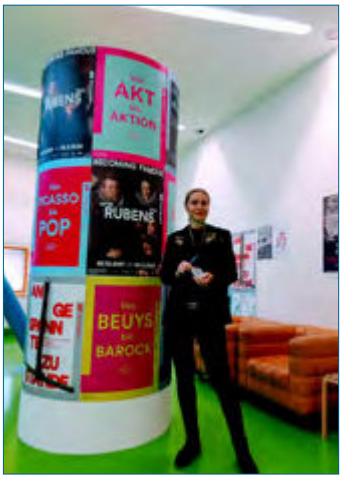
Ich wünsche mir, dass sich weitere Familien aus unterschiedlichen Gebieten auf die Suche machen. Je mehr Wissen und Informationen wir allesamt zusammentragen und dokumentieren, desto vielfältiger und aufschlussreicher werden für die gesamte russlanddeutsche Volksgruppe die Antworten auf die Fragen ausfallen: Woher? Wohin? Warum?

Ernst Strohmaier, Stuttgart

Jahresrückblick 2021: Projekt Frauentreffs in Städten am Neckar







Das Projekt „Frauentreffs in Städten am Neckar“ startete vor einem Jahr und sah die Einrichtung von offenen Frauentreffs in fünf Städten in Baden-Württemberg vor. Doch wegen der pandemiebedingten Situation sollte es erstmals auf das Online-Format umgestellt werden.

Mädchen und Frauen haben die Themen aus dem Alltag priorisiert, und die Fachreferentinnen bereiteten für die Zoom-Treffs aufschlussreiche Vorträge mit praktischen Übungen vor, welche den Frauen halfen, sich persönlich weiterzubilden und die Teilhabe an der Gesellschaft ausüben zu können. Im Frühling 2021 kamen die „Online-Live-Interviews“ mit erfolgreichen Frauen mit Migrationshintergrund hinzu, die den Frauen weibliche Vorbilder darstellten. Und das hat gut funktioniert.

„Für mich war es eine Bereicherung zu sehen, was diese Frauen so alles schaffen. Ich bewundere es und freue mich, dass es bei unserem Projekt so viele engagierte Teilnehmerinnen gibt,” sagte die Projektleiterin Alina Rudi.

Nach der Lockerung der Covid-Maßnahmen wurden die Frauentreffs in Präsenz in den Städten Stuttgart, Ludwigsburg, Heidelberg, Mannheim und Heilbronn ins Leben gerufen, wo die Frauen sich austauschen, Netzwerke aufbauen und gemeinsame Aktivitäten wie Lernen, Basteln und Singen ausüben konnten. Bei Exkursionen, Führungen und Wanderungen konnten die Frauen aus verschiedenen Städten am Necker ihre Region, Geschichte und das Kulturleben genießen und gleichzeitig sich gegenseitig kennenlernen.

Darüber hinaus organisierte eine Gruppe von engagierten Frauen in Stuttgart die Veranstaltungen für junge Schachfreunde des DJR-Angebots „STRATEG-Stuttgart” und deren Familien. Solche Frauen gelten als Stadtgestalterinnen, so wurde Inna Dietz-Kravtsov als Ludwigsburger Stadtgestalterin in das Buch „Engagiert Couragiert Inspirierend” eingetragen.

Wir organisieren uns meist über Instagram, Facebook, WhatsApp, Telegram, E-Mail und Telefon. Neue Gesichter sind bei uns immer herzlich willkommen.

Das sagen unsere Teilnehmerinnen über die Frauentreffs:

„Es ist wirklich sehr nett, sich unter Gleichgesinnten zu treffen. Man weiß es halt erst, wenn man es einmal ausprobiert hat.” (I. H.)

„Eine Gruppe mit tollen Frauen und guten praktische Tipps. Das Online-Format am Freitag-Abend finde ich persönlich sehr bequem.” (I. D.)

„Es war ein tolles Event und einer solch guten Atmosphäre mit vielen bereichernden Gesprächen, hervorragenden Bastelideen – ein großer Erfolg.” (N. K.)

„Es war ein wunderbarer Tag in Heidelberg, hervorragend organisiert, voller interessanter Begegnungen und neuer Erkenntnisse bezüglich deutscher Gesellschaft und Geschichte.” (M. H.)

„Ich habe mich erholt. Die Ausstellungsführung war großartig. Es war perfekt organisiert. Ich und meine Tochter, wir sind voll zufrieden.” (N. A.)

„Mein Ehrenamt ist mir wichtig, weil die Gesellschaft nur mit und durch Ehrenamt funktioniert, und es mir selber sehr viel Spaß macht und mich persönlich bereichert.” (N. M.)

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen unseren Teilnehmerinnen und Referentinnen herzlich bedanken: für aktives

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

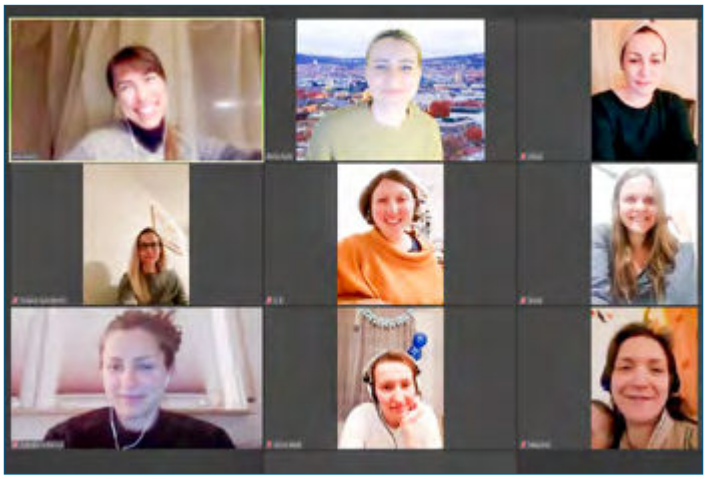
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Mitgestalten, für engagiertes Mitmachen, für Lust und Laune am Experimentieren und Lernen. Es sind viele Ehrenamtliche, die mit ihren Fähigkeiten, ihrem sozialen Engagement, ihrer Herzlichkeit und Verantwortlichkeit entscheidend dazu beigetragen haben, dieses Projekt zu verwirklichen. Dies verdient unsere besondere Wertschätzung und macht uns zugleich sehr stolz.

Bedanken möchten wir uns auch für die sehr gute Zusammenarbeit mit der Integrationsabteilung der Stadt Stuttgart und der Integrationsabteilung in Ludwigsburg, die sich für das Projekt tatkräftig eingesetzt haben.

Es war eine wunderbare Erfahrung mit euch allen und wir freuen uns sehr auf das gemeinsame Jahr 2022.

Projektleitung



Fotos:
Frauentreff im Online-Format.
Live-Interview im Online-Format.
Vortrag im Online-Format.
Frauentreff in Präsenz – Teilnehmerinnen aus Stuttgart, Heilbronn, Ludwigsburg und Mannheim.

Ein neues Kapitel des Deutsch-Russischen Hauses in Moskau wurde aufgeschlagen

Am 16. Dezember 2021 fand im Rahmen des jährlichen Weihnachtsempfangs, der diesmal unter dem Motto „Eröffnung zu Weihnachten" stand, die Übergabe des Deutsch-Russischen Hauses in Moskau (DRH, 1997 mit bundesdeutscher Förderung eingerichtet) an das Kultur- und Geschäftszentrum „Deutsch-Russisches Haus in Moskau" statt.

Von links nach rechts: Heinrich Martens, Bernd Fabritius, Igor Barinow, Olga Martens, Géza Andreas von Geyr, Hartmut Koschyk.

An diesem bedeutenden historischen Ereignis im Leben der Russlanddeutschen und der Selbstorganisation der Russlanddeutschen in Russland nahmen mehrere prominente Gäste von beiden Seiten teil: Igor Barinow (Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten), Prof. Dr. Bernd Fabritius (Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten), Géza Andreas von Geyr (außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation), Hartmut Koschyk (Ratsvorsitzender der Stiftung zur Unterstützung ethnischer Deutscher im Ausland), Heinrich Martens (Präsident der Föderalen National-Kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen und Mitglied des Präsidiums des Rates für zwischennationale Beziehungen beim Präsidenten der Russischen Föderation) sowie Olga Martens (stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur).

„Dies ist ein neuer Abschnitt in der Arbeit des DRH und wir sind uns sicher, dass es auch ein Abschnitt in der Entwicklung der Selbstorganisation der Russlanddeutschen sein wird. Das Wichtigste ist, dass dieses Haus mit Leben und Ereignissen gefüllt wird, dass hier jeden Tag positive, wichtige und notwendige Dinge passieren, nicht nur für die Russlanddeutschen, sondern auch für Moskau im Allgemeinen. Dieses Haus soll zu einem Anziehungspunkt werden", wünschte Igor Barinow den Gästen und Organisatoren der Veranstaltung. „Trotz der Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen unseren Ländern finden wir Kompromisse und Übereinstimmungen", betonte der Leiter des FADN.

Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, betonte, dass die Selbstorganisation der Russlanddeutschen alles daran setze, den Kontakt auch in schwierigen Zeiten im Zusammenhang mit der Pandemie aufrechtzuerhalten. „Es ist mir eine unglaublich große Ehre und Freude, gerade bei dem heutigen Termin mit ihnen zusammen in Moskau sein zu dürfen. Es ist vielleicht ein Meilenstein in der Politik für die Deutschen in Russland. Durch die Pandemie war ich in den letzten zwei Jahren gehindert, Freunde in Russland zu besuchen. Ich weiß, dass insbesondere sie an den Folgen der Pandemie sehr zu kämpfen hatten. Eine Gemeinschaft mit einer insbesondere kulturell geprägten ethnischen Gemeinschaft lebt von Begegnung. Und wenn diese Begegnung nicht möglich ist, dann braucht es sehr viel Kreativität und sehr viel Überzeugung und guten Willen, um trotz fehlender Begegnung Gemeinschaften pflegen zu können. Das haben sie hervorragend gemeistert!", sagte Bernd Fabritius.

In seiner Begrüßungsrede hob der deutsche Botschafter Géza Andreas von Geyr den 80. Jahrestag seit dem Beginn der Deportation der Sowjetdeutschen und die Eröffnung einer Ausstellung in der Tretjakow-Galerie hervor, die der Maniser-Dynastie gewidmet ist. „Viele Veranstaltungen sind so wichtig, weil sie eben diese Verbundenheit demonstrieren. Diese Verbundenheit als Brücke ist wichtig. Wir hatten uns lange unterhalten, gerade auch über die gute konstruktive und zukunftsleistende Rolle der Russlanddeutschen als Brücke zwischen unseren Ländern. Ich möchte mit meinen Worten sagen: Begrüßen sie einen Lichtblick der deutsch-russischen Beziehung", so der Botschafter.

Der Höhepunkt des Abends war das Durchschneiden eines symbolischen roten Bandes zu Ehren der Übergabe des Deutsch-Russischen Hauses in Moskau an das Kultur- und Geschäftszentrum „Deutsch-Russisches Haus in Moskau". Swetlana Kiseljowa wurde zur Generaldirektorin des Kultur- und Geschäftszentrums ernannt. „Seit vielen Jahren und jedes Mal, wenn wir auf diese Bühne treten und wir unsere Teilnehmer und Teilnehmerinnen begrüßen, sagen wir Herzlich willkommen im Deutsch-Russischen Haus. Aber heute können wir diese Worte mit einem besonderen Gefühl äußern und hiermit sage ich mit besonderer Freude: Herzlich willkommen in UNSEREM Deutsch-Russischen Haus", sagte Swetlana Kiseljowa in ihrer Rede.

Heinrich Martens, Präsident der FNKA der Russlanddeutschen, betonte, wie wichtig die Rolle der Zivilgesellschaften für die Aufrechterhaltung des Dialogs zwischen Russland und Deutschland sei: „Es gibt völlig unterschiedliche Etappen im Leben von Menschen und Nationen. Es gibt Zeiten des Vertrauens, und es gibt Zeiten des Missverständnisses. So war es, so ist es und so wird es sein. Meiner Meinung nach wächst in solchen Momenten, wenn es zu Missverständnissen zwischen den Staaten kommt, die Rolle der Zivilgesellschaften, die Rolle der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Rolle der Beziehungen in den Familien erheblich. Und ich habe den Eindruck, dass die Russlanddeutschen diese Rolle heute bis zu einem gewissen Grad erfüllen. Wir versuchen, Brücken der Freundschaft zwischen Russland und Deutschland zu bauen."

Besondere Gäste des Konzertprogramms waren das Orchester „Nowaja Moskwa" unter der Leitung der Dirigentin Dajana Hoffmann, die Solistin Veronika Andrejtschenko sowie der Komponist, Musiker und Songwriter Boris Geist aus Kasan.

Der Weihnachtsempfang umfasste auch eine einzigartige Ausstellung von einem Bild. Die Gäste machten sich mit dem Triptychon „Weihnachten" vertraut und sprachen mit Irina Marz, Malerin des Bildes, Mitglied der Moskauer Künstlervereinigung und der Künstlervereinigung der Russlanddeutschen sowie korrespondierendes Mitglied der Russischen Kunstakademie. Das Projekt wurde mithilfe des Unterstützungsprogramms für Russlanddeutsche in der Russischen Föderation durchgeführt.

Quelle: https://rusdeutsch.eu
Foto: Asja Dobrowolskaja

Kultur- und Geschäftszentren der Russlanddeutschen gibt es in mehreren Regionen Russlands. Diese Häuser tragen zur Entwicklung ihrer Eigeninitiative in Kultur und Wirtschaft bei und sind wichtige Partner in der bilateralen Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland in verschiedenen Bereichen. 2006 wurde ein Kultur- und Geschäftszentrum in Omsk eröffnet, 2017 konnte gemeinsam mit der deutschen Seite das Problem rund um das Deutsch-Russische Haus in Kaliningrad gelöst werden. 2020 wurden mit deutscher Unterstützung Räumlichkeiten im Zentrum von Jekaterinburg für ein weiteres russlanddeutsches Kulturzentrum zur Verfügung gestellt. Es soll noch ein Haus in Barnaul hinzukommen.

„Wiedergeburt“ wählt neuen Aufsichtsratschef – auf Albert Rau folgt Jewgeni Bolgert

Bei einer Nationalen Konferenz der deutschen Gemeinschaften Kasachstans aus allen Regionen des Landes am 20. November 2021, bei der es um das bislang Erreichte und die zukünftigen Ziele und Aufgaben ging, wurde auch ein neuer Aufsichtsrat der Gesellschaftlichen Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans ‚Wiedergeburt‘“ gewählt. Auf Albert Rau, der das Amt vier Jahre lang innehatte, folgt nun Jewgeni Bolgert.

Damit hat sich an der Spitze der „Wiedergeburt“ auch ein Generationenwechsel vollzogen. Der Geschäftsmann Jewgeni Bolgert übernimmt nach einstimmiger Wahl durch die Delegierten auf der Konferenz in Nur-Sultan das Amt von Albert Rau (der Maschilis-Abgeordnete und Mitglied des Finanzkomitees war seit 2017 Aufsichtsratsvorsitzender der „Wiedergeburt“) und wird künftig das Gesicht der Selbstverwaltung der Deutschen Kasachstans sein. Auf der Tagesordnung stand auch die Wahl weiterer neuer Mitglieder des Aufsichtsrates der „Wiedergeburt“. Insgesamt hatten im Vorfeld der Wahl 14 Personen ihre Kandidatur eingereicht, 13 neue Mitglieder wurden letztlich gewählt.

Der neue Aufsichtsratsvorsitzende betonte in seiner Rede anlässlich der Neuwahl des Gremiums die Bedeutung von Kontinuität. „Das Wort Kontinuität ist nicht nur für unsere Gemeinschaft wichtig, sondern auch für die Republik als Ganzes“, so Bolgert. „Deshalb halten wir daran fest und nehmen maximale Anstrengungen auf uns, um alle gesteckten Ziele zu erreichen.“

Dazu wird künftig sicher auch weiter zählen, dass die Deutschen Kasachstans ihre Funktion als Brücke zwischen Deutschland und Kasachstan wahrnehmen. Dass beide Länder diese Funktion ebenfalls anerkennen, zeigte auch die Anwesenheit ihrer Vertreter auf der Nationalen Konferenz.

So hielt die deutsche Botschafterin Monika Iwersen eine Rede, in der sie die Gastfreundschaft der Kasachen bei der einstigen Aufnahme der verbannten Deutschen würdigte. Zudem ging sie dabei auf den Beitrag der deutschen Gemeinschaft Kasachstans zur Entwicklung der gemeinsamen Nation ein. Iwersen, die erst seit drei Monaten auf dem neuen Posten im Einsatz ist, hat sich bereits mit den Regionen Kasachstans vertraut gemacht und die Stadt Aktau besucht. Zudem plant sie Besuche in weiteren Städten, um zu sehen, „welche Chancen es für eine gemeinsame Zusammenarbeit gibt“.

Die Kasachstandeutschen, so Monika Iwersen, seien „ein aktiver Teil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens des Landes“. Dabei gelinge es ihnen, sowohl die eigene nationale Identität zu bewahren als auch gut integriert zu sein. Weiter erwähnte die Botschafterin das 2022 anstehende 30-jährige Jubiläum der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Kasachstan, in dessen Rahmen eine enge Zusammenarbeit angestrebt werde.

Von kasachischer Seite nahm der stellvertretende Vorsitzende der Volksversammlung Kasachstans Marat Asilchanow an der Veranstaltung in Nur-Sultan teil. Die Volksversammlung dient den mehr als 50 Ethnien des Landes als Forum. Sie hat den Anspruch, die Vielfalt der Bevölkerung zu repräsentieren und multiethnischen Austausch anzuregen. In dem Sinne lud Asilchanow die Selbstverwaltungsorganisation der Deutschen ein, sich aktiv an der Erfüllung der gemeinsamen Aufgaben zu beteiligen, die die Volksversammlung auf ihrer letzten erweiterten Sitzung definiert habe. Die Rehabilitierung der deutschen Gemeinschaft rückte der Politiker in den Rahmen der staatlichen Unabhängigkeit Kasachstans, die sich im Dezember 2021 zum 30. Mal jährte. Erst sie habe den Deutschen historische Gerechtigkeit gebracht.

Auf der Nationalen Konferenz, zu der unter anderem eine Fotoausstellung über die Geschichte der deutschen Gemeinschaft Kasachstans gehörte, wurde auch eine Resolution verabschiedet, die Ziele für die Arbeit der kommenden Jahre enthält. Hierzu zählen die Konsolidierung der deutschen Gemeinschaft, die Gewinnung eines möglichst großen Teils der Deutschen Kasachstans für die gesellschaftliche Arbeit und die Etablierung des Kasachisch-Deutschen Zentrums als Dialogplattform für Bürger und Regierungen Kasachstans und Deutschlands.

Quelle: „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 24. November 2021.

Ewgeni Bolgert, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Gesellschaftlichen Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans ‚Wiedergeburt‘“ und Mitglied des kasachisch-deutschen Wirtschaftsrates, nahm Mitte Dezember 2021 an einer Konferenz des Berliner Eurasischen Klubs teil, der von der Botschaft der Republik Kasachstan in der Bundesrepublik Deutschland mit Unterstützung des Ostausschusses der deutschen Wirtschaft organisiert wurde. Im Rahmen der Veranstaltung wurden die Erfolge des unabhängigen Kasachstans und die Ergebnisse der Zusammenarbeit beider Länder in der 30-jährigen Periode der diplomatischen Beziehungen diskutiert.

Bei einem offiziellen Empfang der Botschaft der Republik Kasachstan in Deutschland betonte der Repräsentant des Auswärtigen Amtes die Bedeutung der Bewahrung einer „lebendigen Brücke“ zwischen den beiden Ländern und erinnerte an die ethnischen Deutschen, die in Kasachstan leben, sowie an jene, die nach Deutschland ausgewandert sind. Auch wies er auf die Eröffnung des Kasachisch-Deutschen Zentrums in Nur-Sultan hin, welches zu einem festen Bestandteil der bilateralen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen werden wird.
Quelle: https://wiedergeburt-kasachstan.de

„SEHR MOTIVIERT, IM NEUEN JAHR VIEL ZU UNTERNEHMEN“

REGENSBURG: JUGENDGRUPPE DER LMDR GEGRÜNDET

Spannende Aktivitäten im Zeltlager.

Jana Lunte und Daniel Steinhilber führten durch das Programm der Gedenkveranstaltung.

Wie jedes Jahr, fand auch 2021 – trotz Corona – das traditionelle Zeltlager im Juli statt. Besonders schön war diesmal, dass ca. 20 engagierte Jugendliche dabei waren und wir viele verschiedene Aktivitäten unternommen haben, wie z.B. Kanu fahren oder Volleyball spielen und tanzen. Und genau diese aufregende, gemeinsame Zeit hat uns dazu inspiriert, eine Jugendgruppe zu gründen, sodass bereits damals erste Ideen und Anregungen für das zukünftige Vorhaben entstanden.

Aus diesem Anlass haben wir – die Jugendlichen – bereits tatkräftig bei der Enthüllung des Gedenksteins für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit im Regensburger Stadtpark beim Festakt am 18. September 2021, der an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion 1941 erinnerte, mitgeholfen. So haben wir die Veranstaltung sowohl moderiert als auch mitorganisiert und konnten uns einen bewegenden Einblick in die Geschichte unserer Familien machen.

Eine Stimme der Jugendlichen: „Obwohl es bereits 80 Jahre zurückliegt, erkennt man deutlich, wie wichtig das Thema für die Russlanddeutschen ist, und wie sehr wir unsere heutige Lebenssituation wertschätzen sollten. Am Ende war es eine sehr aufregende und ergreifende Erfahrung für uns.“

Abgesehen von der Errichtung des Gedenksteins wurde auch ein wichtiger Grundstein für unsere zukünftige Jugendgruppe geschaffen. Durch die tolle Zusammenarbeit aller Jugendlichen wurde unsere Gemeinschaft gestärkt, und zudem konnten wir auch wichtige Kontakte an diesem Tag knüpfen. So haben wir die Möglichkeit bekommen, sowohl die Landesvorsitzende der Jugendorganisation LmDR in Bayern, Nelli Geger, als auch den Bundesvorsitzenden der Jugendorganisation LmDR, Walter Gauks, kennenzulernen. Beide haben einen großen Teil zur Gründung unserer Jugendgruppe beigetragen und uns mit viel Freude unterstützt, die entscheidenden Schritte einzuleiten.

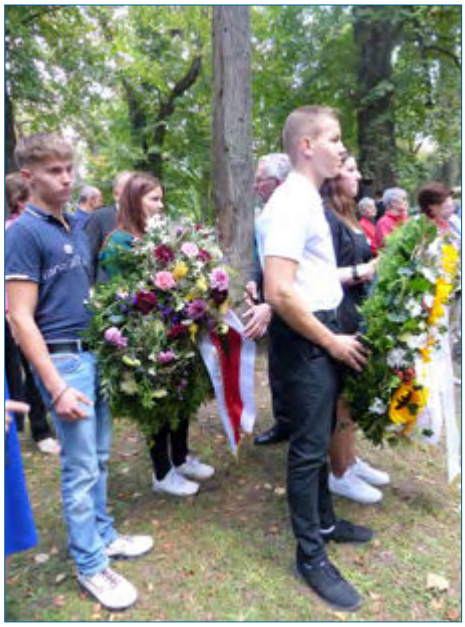
Daraufhin sind zwei Jugendliche unserer Gruppe nach Berlin gefahren. Warum genau dorthin? Beide haben ein Seminar über das Thema Konfliktmanagement besucht, das durch die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland auf Bundese-

„Unsere Landesgruppe Jugend LmDR Bayern freut sich riesig über die Gründung der Jugendgruppe in Regensburg. Es ist toll, so viele aktive Jugendliche für unsere Landsmannschaft zu gewinnen. Von unserer Seite werden wir sie immer und gerne unterstützen!“

Nelli Geger

„Ich freue mich sehr, dass unsere gemeinsame Jugendorganisation blüht und gedeiht. Vor einigen Tagen wurde in Regensburg eine neue Ortsgruppe gegründet. Ich wünsche dem Vorsitzenden und der gesamten Mannschaft alles erdenklich Gute für die Zukunft. Vor allem, dass unsere gute Zusammenarbeit mit der erwachsenen Organisation, geprägt von gegenseitigem Verständnis und wohlwollender Unterstützung, weiter wächst und stärker wird. Dafür setzen wir uns mit dem ganzen Bundesvorstand ein – ich freue mich, dass es uns immer mehr gelingt. Wir bedanken uns auch persönlich bei Valentina Wudtke für ihr pädagogisches Können und Einfühlungsvermögen. So entsteht Stück für Stück eine starke Jugend- und Nachwuchsarbeit für unsere Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.“

Walter Gauks



Jugendliche bei der Kranzniederlegung am Gedenkstein (Foto: Susanne Marb / BdV Bayern).

Aktive Jugendliche mit Valentina Wudtke und Walter Gauks (links) am Gedenkstein.

„Strohhalm"-Aktion: Weihnachtspäckchen für hilfsbedürftige Menschen – Jugendliche mit Johann Troidl und Valentina Wudtke.

bene veranstaltet wurde. Und auch hier konnten wir viel neues Wissen ansammeln und neue Kontakte knüpfen. „Ich finde es wirklich schön, dass die Jugendlichen durch die Landsmannschaft solche vielfältigen, tollen Möglichkeiten erhalten", sagt Daniel Steinhilber, neu gewählter Vorsitzender der Jugendgruppe in Regensburg.

Zur Weihnachtszeit 2021 haben wir uns etwas ganz Besonderes überlegt. Als erste gemeinschaftliche Aktion, allein durch uns – die Jugendlichen – organisiert, haben wir regional den hilfsbedürftigen Menschen eine Freude gemacht. In Zusammenarbeit mit dem Verein „Strohhalm" zur Unterstützung Obdachloser und hilfsbedürftiger Menschen hat jeder von uns ein Weihnachtspäckchen mit alltäglichen Produkten zusammengestellt, welche an Weihnachten an die hilfsbedürftigen Menschen verteilt wurden. Und auch hier konnten wir wieder etwas dazulernen: Der „Strohhalm"-Vorsitzende Johann Troidl gab uns einen umfassenden Einblick in die Arbeit des Vereins – ein Thema, das für uns ebenso neu wie lehrreich war.

Das Highlight dieses Jahres war schließlich unsere offizielle Gründung der Jugendgruppe der LmDR in Regensburg. Hierbei haben wir unseren Vorstand einstimmig gewählt, nochmal auf das Jahr zurückgeschaut und unsere Vorhaben für das nächste Jahr besprochen. Wir sind auf jeden Fall sehr motiviert, im neuen Jahr viel zu unternehmen, um unsere Jugendgruppe aufzubauen und zu stärken. „Ich freue mich sehr, dass unsere gemeinsame Jugendorganisation blüht und gedeiht", so Walter Gauks.

Ein großes Dankeschön möchten wir an dieser Stelle Walter Gauks, Nelli Geger und Valentina Wudtke (Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg) aussprechen, die uns jederzeit unterstützen und helfen, sodass wir immer jemanden haben, der hinter uns steht.

Jugendgruppe Regensburg:
Alexandra, Jana, Ina,
Veronika, Oliver,
Thomas, Daniel

„Nach zweijähriger Pause ist die Jugendgruppe dank der Eigeninitiative der engagierten Jugendlichen ‚wiedergeboren'. Dabei hatten die meisten jungen Menschen den Wunsch, in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten und bei den Aktivitäten der Orts- und Kreisgruppe mit gutem Beispiel voranzugehen. Für die Zukunft wünsche ich mir eine gute und vielfältige Zusammenarbeit zwischen der erwachsenen Landsmannschaft und der Jugendgruppe. Die Kreativität, der Ideenreichtum und das Engagement der Jungen sind stets gefragt. Nur Mut und frischen Wind in den Segeln!"

Valentina Wudtke

BKDR – auch im neuen Jahr vielfältige Aktivitäten geplant

Neue Bildungsreihe mit dem Titel „Deutsche Siedlungen im Porträt“ (im Videoformat)

Im Rahmen der neuen BKDR-Bildungsreihe „Deutsche Siedlungen im Porträt“ werden anhand von Kurzfilmaufnahmen die früheren deutschen Siedlungen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion vorgestellt. Das einzigartige deutsche Kulturerbe bereichert auch heute noch die Weiten der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland sowohl im In- als auch im Ausland.

Beim ersten Videoporträt handelt es sich um die ehemalige deutsche Siedlung „Schäfer“ (heute Lipowka) im Gebiet Saratow (Russland). An diesem geschichtsträchtigen Ort befindet sich im dortigen Gotteshaus eine der letzten Originalglocken der evangelischen Kirchen im Wolgagebiet. Außerdem hat Boris Jelzin, der erste russische Präsident, nach dem Zerfall der Sowjetunion 1992 in einer Sowchose in der Nähe von Lipowka (ehem. Schäfer) öffentlich erklärt, dass die Autonome Republik der Wolgadeutschen nie wieder hergestellt werden würde. Zum Videoporträt gelangen Sie über unseren YouTube-Kanal unter:

Die Kirche in Schäfer, heute Lipowka (Foto: Evgeny Moschkov, 2010).

Akademische Viertelstunde mit Sylvia Stierstorfer

Sylvia Stierstorfer (Foto: Martina Klinke).

In der Adventzeit zeichneten wir eine neue Akademische Viertelstunde auf, und zwar mit Sylvia Stierstorfer, der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. Sylvia Stierstorfer ist am 22. Februar 1963 in Regensburg geboren. Bereits seit 1978 ist sie politisch engagiert und unter anderem seit 2003 Mitglied des Bayerischen Landtags und vertritt dort den Kreis Regensburg-Land. Darüber hinaus ist sie seit März 2018 Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. In ihrem Beitrag zur Akademischen Viertelstunde des BKDR geht Frau Stierstorfer auf den „Verlust der Heimat auf unterschiedlichen Wegen“ am Beispiel sowohl der Deutschen aus Russland – die aus ihren angestammten Orten bereits 1941 deportiert wurden – als auch der nach 1945 vertriebenen Deutschen ein. Zum Videobeitrag gelangen Sie unter:

Liederheft Nr. 1 mit Liedern zur Advents-, Weihnachts- und Neujahrszeit erschienen

Die Auswahl im Liederheft Nr. 1 (ISBN: 978-3-948589-10-3, Preis: 5,- Euro), das im Dezember im BKDR Verlag erschienen ist, stammt aus der seinerzeit viel gelobten Liedersammlung „Es war einmal … Das Liedgut der Deutschen aus Russland“, 2011 von Eduard Isaak und Robert Korn herausgegeben. Die Sammlung basiert auf im deutschen Sprachraum teils weit verbreitetem „klassischen“ Liedgut, doch zeichnet sie vor allem die Tatsache aus, dass diese Lieder von deutschen Kolonisten und Siedlern in Russland gesungen, für andere Texte und Besetzungen arrangiert und über Generationen hinweg tradiert wurden. Diese Kulturgutpflege war eines der wichtigsten Indizien „für die Zugehörigkeit zur deutschen Kulturnation“ (so der Komponist Ernst Muntaniol im Vorwort der Sammlung) und spielte somit eine identitätsstiftende Rolle bei den Deutschen im Ausland bzw. in der Sowjetunion. Ein weiteres und sehr wichtiges Merkmal der Liedersammlung von Isaak und Korn ist, dass die Sammlung eine ganze Reihe von Liedern enthält, denen lyrische Texte von versierten und einst in der Sowjetunion bekannten russlanddeutschen Autoren Viktor Heinz und Robert Weber zugrunde liegen. Vertont wurden die Texte dieser Autoren von Eduard Isaak. Dem Liederhaft Nr. 1 sollen 2022 weitere drei thematisch gegliederte Hefte folgen.

Bestellungen unter: 0911-89219599
oder E-Mail: kontakt@bkdr.de

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

IDRH Hessen

„Aschenputtel oder was gugscht du Alibaba?“

Im Laufe des Lebens werden die meisten Menschen mit Vorurteilen konfrontiert. Aber auch wir selbst entwickeln unbewusst Vorurteile gegenüber anderen Menschen. Stereotypen und Klischees bestimmen oft das Denken und die Haltung gegenüber bestimmten Personen oder Personengruppen. Oft werden Menschen, die einen gemeinsamen kulturellen oder religiösen Hintergrund, oder eine gemeinsame Herkunft haben, „über einen Kamm geschert“. Doch man kann nicht behaupten, dass alle Russlanddeutschen, alle Deutschen, alle Türken, usw. ausnahmslos die gleichen Eigenschaften haben, gleich denken oder das gleiche Verhalten an den Tag legen. Derartige Denkweise kann sehr gefährlich werden und schnell zu Diskriminierung und Ausgrenzung führen.

Um über Vorurteile und Stereotypen zu diskutieren und darüber zu sprechen, wie sich diese auf unseren Zusammenhalt und unser Zusammenleben als Gesellschaft auswirken können, lud die Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen am 11. Dezember zu einer Veranstaltung zum Thema „Wir lernen uns kennen. Vorurteile abbauen.“ nach Kassel ein.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine Theateraufführung mit dem Titel „Aschenputtel oder was gugscht du Alibaba?“. Gespielt wurde das Stück von der russlanddeutschen Schauspielerin Ida Martjan und dem türkischstämmigen Schauspieler Rusen Kartaloglu aus Karlsruhe. Das Theaterstück handelt von einer Liebe, einer Heirat und anschließendem Zusammenleben zwischen einem Türken und einer Russlanddeutschen. Dabei bespielen Ida Martjan und Rusen Kartaloglu viele Klischees und Stereotypen auf eine humorvolle, ironisch-sarkastische und satirische Art und Weise.

Zu Beginn der Veranstaltung wurden die anwesenden Gäste von Natalie Paschenko, der Bildungsreferentin der IDRH für Soziales, Familie und Senioren, begrüßt und in das Thema des Abends eingeführt. Anschließend erläuterte die russlanddeutsche Autorin Katharina Martin-Virolainen in ihrem Vortrag, wie Vorurteile entstehen und sich verbreiten können, wie man diesen entgegenwirken kann und welche Gefahren sie mit sich bringen. Es sei ein Irrglaube davon auszugehen, dass bestimmte Charakterzüge oder Verhaltensweisen „typisch“ russlanddeutsch, deutsch, türkisch oder arabisch sind: Manche Dinge sind einfach nur „typisch menschlich“. Und eben dieses Menschliche ist etwas, was uns alle eint und einander näher bringen könnte. Oft beurteilen die Menschen einander nach bestimmten Attributen anstatt sich die Chance zu geben einander in erster Linie als Menschen zu begegnen. Der zwischenmenschliche Dialog ist ein wundervolles Mittel, um Vorurteile und Barrieren abbauen und beseitigen zu können, bekräftigte die Autorin und Kulturschaffende.

Die Grußworte und der Einführungsvortrag wurden vom Liedermacher Oleg von Riesen mit Gesang und Begleitung auf der Gitarre musikalisch umrahmt. Der Musiker aus Köln begeisterte das Publikum mit seinen eigenen Liedern und gab auch einige allbekannte Songs zum Besten. Anschließend stand die Theateraufführung auf dem Programm.

Das interaktive Bühnenspiel „Aschenputtel oder was gugscht du Alibaba“ hat beim Publikum für sehr viele Lacher und eine sehr heitere Stimmung gesorgt. Viele gezeigten Klischees waren den Gästen wohl auch aus ihrem eigenen Leben bekannt. Der ein oder andere ertappte sich auch schmunzelnd dabei, bestimmte Vorurteile zu haben oder an Klischees zu glauben, die im Theaterstück auf eine witzige Art und Weise dargeboten wurden.

Das Besondere am Theaterspiel war, dass Ida Martjan und Rusen Kartaloglu im Laufe der Handlung in mehrere Rollen schlüpften – und in jeder Rolle so überzeugend und authentisch spielten, dass man als Zuschauer komplett ausblendete, dass es sich um die eine und dieselbe Person handelte. Das Bühnenspiel ist eine knallige Mischung

aus schlagfertigen und scharfzüngigen Dialogen, irrwitzigen Handlungssträngen und unerwarteten Twists, humorvollen Bespielen von allbekannten Klischees und Stereotypen, mit vielen musikalischen Einschüben und bunten Kostümen.

Für ihre schauspielerische Leistung sowie für die mit positiver Energie geladene und lustige Darbietung bekamen Ida Martjan und Rusen Kartaloglu einen tobenden Applaus und viele begeisterte Rückmeldungen und Dankesworte. Im Anschluss wurde unter den Gästen und den Mitwirkenden des Bühnenprogramms noch ausgiebig über die Inhalte des Theaterstücks und das Thema „Vorurteile abbauen“ diskutiert.

Die Gäste des Abends waren mit dem vielfältigen Programm sehr zufrieden und bedankten sich mit vielen zusprechenden Worten bei den Veranstaltern. Die Bühnenakteure der Veranstaltung erhielten von Natalie Paschenko nicht nur warme Dankesworte, sondern auch Präsente im Namen der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen. Am Ende des Abends bedankte sich Swetlana Paschenko, die stellvertretende Landesvorsitzende der LMDR-Hessen beim Publikum für die aktive Teilnahme und bei den Mitwirkenden für die großartige und abwechslungsreiche Gestaltung des Abends.

Mehr Informationen über die Aktivitäten und Projekte der IDRH erhält man auf der Homepage unter: **www.idrh-hessen.de**

Historische Beziehungen zwischen NRW und Wolhynien: Auf den Spuren der Geschichte

Ukraine-Reise der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR vom 2. bis 8. November 2021

Im Haus der Kulturen.

Gräberfeld in Schytomyr.

Am 2. November 2021 startete unsere sechsköpfige Delegation vom Flughafen Dortmund aus Richtung Kiew. Die Deutsche Bahn stellte aufgrund von Zugausfällen die Geduld einiger auf die Probe, schlussendlich schafften es jedoch alle pünktlich zum Flughafen.

In Kiew angekommen, begrüßte uns zunächst eine graue und verregnete Hauptstadt der Ukraine, in den nächsten Tagen sollte das Wetter jedoch besser werden. Vom Flughafen holte uns Volodymir Pinkovskiy, Vorsitzender der internationalen Gesellschaft der Deutschen in der Ukraine- Wiedergeburt“, ab, der uns über den gesamten Aufenthalt in Kiew und Schytomyr begleiten sollte.

Den Anreisetag beendeten wir mit einem Spaziergang durch das nächtliche Kiew, der uns unter anderem über den für die jüngste Geschichte der Ukraine bedeutenden Maidanplatz führte.

Am 3. November traf sich die Gruppe aus NRW am Morgen mit dem Vorsitzenden des Rates der Deutschen in der Ukraine, Wladimir Leysle, in seinem Büro. Interessanterweise befindet sich die bayerische Landesvertretung im gleichen Gebäudekomplex auf der gleichen Etage. Dies motivierte die Delegation umso mehr, die stagnierenden Beziehungen zwischen NRW und der Ukraine wiederaufleben zu lassen.

Zwar jährt sich das Kooperationsabkommen von NRW und der Dnjepr-Region in diesem Jahr zum 25. Mal, doch in den letzten Jahren waren weder signifikante Erfolge noch irgendwelche ernsthaften Ambitionen für die Wiederbelebung der Partnerschaft erkennbar.

Trotz alledem kam es zu einem intensiven Austausch mit Wladimir Leysle. Es wurde über mögliche Kooperationsansätze gesprochen, aber auch über Schwierigkeiten, die durch bürokratische Hürden entstehen können.

Im Anschluss an das Gespräch besuchte die Gruppe das Deutsche Haus in Kiew, das ein kleines russlanddeutsches Museumszimmer beherbergt.

Daraufhin ging es weiter zur staatlichen Nachrichtenagentur „Ukrinform“. Hier wurde im Rahmen einer Pressekonferenz die Wanderausstellung „Historische Beziehungen zwischen NRW und Wolhynien“ vom Wissenschaftlichen Leiter der Ausstellung, Kostjuk, erstmalig in ukrainischer Sprache präsentiert. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung von einer Gesangsgruppe aus Tschernihiv mit altdeutschen Liedern und ukrainischen Volksliedern.

Der 4. November begann mit einem Treffen mit Vertretern des ukrainischen Staatsdienstes für ethnische und religiöse Minderheiten. Den Staatsdienst gibt es erst seit 2015, und die Strukturen der Behörde befinden sich an einigen Stellen noch im Aufbau.

Die Vertreter zeigten sich offen für Vorschlägen der deutschen Delegation und betonten ihr Bestreben, Projekte gesellschaftlicher- bzw. kultureller Form fördern zu wollen sowie Programme zur Beschaffung finanzieller Mittel zu intensivieren.

Nach diesem Treffen ging es für die Gruppe weiter in die Westukraine, nach Schytomyr, eine Stadt in der Region Wolhynien. Bei einem Rundgang durch die Stadtmitte fiel der Gruppe auf, dass die Stadt sehr sauber und gepflegt wirkt.

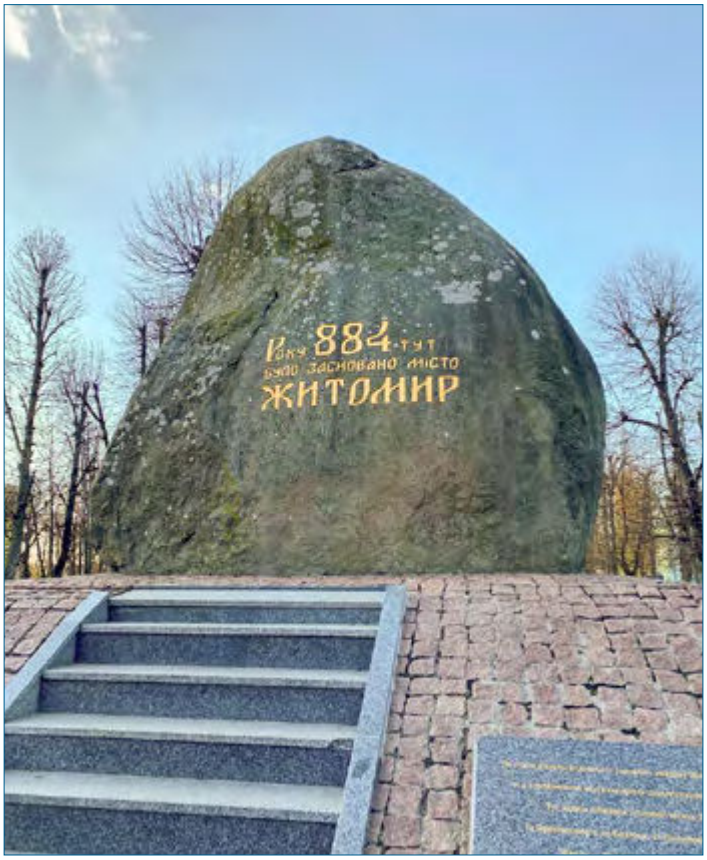
Danach ging es zur stadtbekannten Musikschule Nr. 2, die nach dem sicherlich bekanntesten wolhyniendeutschen Musiker, Swjatoslaw Richter, benannt ist. Dort wurden die Gäste von der Leiterin der Einrichtung, Ljudmila Kotschevenko, begrüßt. In der Musikschule befindet sich ein kleines Museumszimmer, das liebevoll und detailliert das Leben und Schaffen von Swjatoslaw Richter umreißt.

Zum Abschluss des Tages gab es einen Spaziergang durch das nächtliche Zentrum der Stadt.

Am Freitag, den 5. November, begann der Tag mit einem Besuch der bekannten 200 Jahre alten lutherischen Kirche Schytomyrs. Die Kirche wolhyniendeutscher Einwanderer beeindruckt mit einer original erhaltenen, restaurierten Holzdecke.

Auf den Spuren der Deutschen in Wolhynien wird man jedoch auch mit den dunklen Kapiteln der Vergangenheit konfrontiert. Vertreibung, Flucht, Unrecht und Unmenschlichkeit von allen Seiten findet sich in der Geschichte der Deutschen hier wieder. In Schytomyr liegen allein auf dem Gräberfeld, das ebenfalls besucht wurde, über 5.000 Gebeine und Überreste deutscher Soldaten.

In der Swjatoslaw-Richter-Musikschule.



Beim Spaziergang durch Schytomyr.

Besonders beeindruckte die Familiengeschichte unseres ukrainischen Begleiters: Die wolhyniendeutsche Familie blieb in der Ukraine, als die Deutschen kamen. Er schilderte die Anforderungen zur Anerkennung als Volksdeutsche und die Pläne des Dritten Reiches, hier eine deutsche Zone zu errichten. Später wurde die Familie in den Warthegau und dann ins heutige Mecklenburg umgesiedelt. Sein Großvater wurde dort eingezogen und kämpfte dann in seiner historischen Heimat gegen die Sowjets und fiel. Nach dem Krieg wurde die Familie über Jalta zwangsrepatriiert, erlitt jedoch keine Repressionen, weil der Vater gefallen war und die Frage nach dem Einzug in die Wehrmacht Frauen und Kindern nicht gestellt wurde.

Nur wenige hundert Meter entfernt von diesem Friedhof liegt der Bunker Heinrich Himmlers, wo uns über dessen gut zweimonatigen Aufenthalt berichtet wurde. Es ist beeindruckend, wie nah hier Täter und Opfer beieinander liegen!

Der nächste Programmpunkt war eines der vielen Highlights: die Präsentation der Wanderausstellung vor einer Vielzahl von lokalen Gästen im Haus der ukrainischen Kultur. Einige Vertreter der lokalen Verwaltung sowie von verschiedenen Bildungsstätten waren zu Gast, und es machte sich ein reges Interesse an der Wanderausstellung bemerkbar. Begleitet wurde die Veranstaltung von talentierten jungen Musikerinnen aus jener Musikschule Nr. 2, die alle Zuhörenden mit ihrem musikalischen Können beeindruckten und in den Bann zogen.

Nach der erfolgreichen Ausstellungseröffnung besuchte die Gruppe das Geburtshaus von Swjatoslaw Richter. Das imposante Gebäude ist leider stark vom Verfall bedroht, und angefangene Instandsetzungen scheinen nur mühsam voranzugehen. In diesem Zusammenhang diskutierten wir im Geburtshaus Ideen für eine Instandsetzung inklusive kunstorientierten Zwecken in Verbindung mit Richters deutschen Wurzeln.

Als letztes trafen wir an diesem Tag auf Mitglieder der lokalen Regierung Schytomyrs, die uns während eines offenen Gesprächs ihr ausdrückliches Interesse und den Wunsch nach einer deutschen Partnerstadt mitteilten.

Am nächsten schaute sich die Gruppe am Vormittag einige Kirchen in Schytomyr an: die lutherisch-evangelische, eine orthodoxe sowie die katholische Kirche.

Dabei erzählte der Stadtführer über die Geschicke der Deutschen in Schytomyr und zeigte immer wieder auf Gebäude, die von deutschen Architekten erbaut wurden, und berichtete, welche Menschen deutscher Herkunft dort ansässig waren. Die Stadt wurde immens durch deutsche Einwanderer geprägt, was viele ihrer Bewohner heute kaum noch wissen bzw. wahrnehmen.

Danach fuhr die Gruppe zu einem deutschen evangelisch-lutherischen Friedhof, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg angelegt wurde. Von den Sowjets geschändet und der Kreuze beraubt, versanken viele zerstörte oder teilweise erhaltene Grabsteine in der Erde.

Letztes Jahr begannen ehrenamtliche Helfer, die Grabsteine freizulegen und wieder aufzurichten. Dabei konnten 24 Grabsteine wieder hergerichtet werden, und man sah, dass damals unter der deutschen Bevölkerung der Stadt die unterschiedlichsten Berufe vertreten waren, zum Beispiel Architekten, Ärzte, Pastoren, Künstler, Lehrer und Professoren.

Die Reparaturen und die Aufstellung der Grabsteine sollen in diesem und im nächsten Jahr fortgesetzt werden. Es ist mittlerweile beschlossen worden, dass der Friedhof wiederhergestellt und die Mausoleen und Kapellen restauriert werden.

Am Sonntag, den 7. November hieß es, von Schytomyr Abschied nehmen. Die Gruppe kehrte in die Hauptstadt Kiew zurück, in der ein weiterer wichtiger Programmpunkt anstand: Wir besuchten die Gedenkstätte Babyn Jar, den Ort des Gedenkens an 33.000 Opfer des zweitägigen Massakers durch die deutsche Wehrmacht. Unter den Opfern befanden sich überwiegend Juden, aber auch Behinderte, Gefangene, Sinti und Roma.

Das erschütternde Denkmal, das noch aus sowjetischen Zeiten stammt, markiert einen der grausamsten Tatorte des Holocausts. In stillem Gedenken legten wir dort Blumen nieder.

Julia Lebedev, Stefan Simmnacher und Kira Rjabcew

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Karlsruhe

Ausflug zur Freizeitstätte Spielberg:
Zum Glück konnten wir auch im Vorjahr eine Ferienbetreuung während der Herbstferien auf die Beine stellen. Dazu gehörte unter anderem ein Ausflug zur Freizeitstätte Spielberg. Der regnerische Tag Anfang November 2021 konnte die gute Laune nicht verderben. Von Ettlingen brachte uns die Bahn nach Spielberg, wo das Abenteuer so richtig losging: Nach dem Ankommen wurden alle Häuschen und Zimmer neugierig erkundet. Nach dem Auspacken gab es eine Stärkung – die lange Anreise hatte alle hungrig gemacht. Danach ging es auch schon zur Geisterjagd. Gewappnet mit Taschenlampen, suchten wir nach den Kreaturen der Nacht. Geister haben wir leider nicht entdeckt, aber dafür Ziegen. Der Spielabend war nicht weniger spannend – mit Brettspielen, Malen und Gesprächen ließen wir den Abend schön ausklingen. Die Heimreise am nächsten Tag machte zwar traurig, dass wir den Schwarzwald schon verlassen mussten. Insgesamt brachte der Ausflug den Kindern viel Freude und Spaß.

Ausflug zur Freizeitstätte Spielberg.

Weihnachtsfeier in der Pinocchioschule:
Auch im Vorjahr freuten sich die Kinder in der Pinocchioschule auf den Weihnachtsmann, der ihnen tolle Geschenke brachte. Die Weihnachtsfeier, sorgfältig und kreativ von unserem pädagogischen Team vorbereitet, fand im Jugendhaus in der Scheffelstr. 54 statt. Nach der Begrüßung vom „Schneemädchen“, spielten die Kinder, sangen Weihnachtslieder, trugen Gedichte über den Weihnachtsmann, den Winter und den Tannenbaum vor. Der Zauberspruch, von den Kindern im Chor gesprochen, brachte den geschmückten Tannenbaum zum Leuchten. Danach wurde nach dem Weihnachtsmann gerufen. Stattdessen kam aber der Schneemann, der mit den Kindern ein lustiges Spiel-Lied spielte. Nach dem nächsten Aufruf, der lauter und deutlicher ausfiel, kam der Weihnachtsmann mit einem großen Geschenksack. Die Kinder freuten sich riesig und wollten gar nicht nach Hause. Nach so viel Begeisterung der Kinder waren die Eltern für diese Feier sehr dankbar.

Weihnachtsfeier in der Pinocchioschule.

Der Vorstand

Konstanz-Singen

Politik ist Organisation des Lebens:
Man kann lange warten, bis sich Politiker finden, für die das Anliegen der Deutschen aus Russland von solch einer Bedeutung ist, dass sie auf unsere Volksgruppe zugehen. Man kennt den Spruch: Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berge kommen. Das war auch die Überlegung von Jakob Kirchgässner. Er ist in Singen zu Hause und Vorsitzender der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Konstanz.

Kirchgässner fragte bei der Landtagsabgeordneten Dorothea Wehinger (Grüne BW) nach einem Termin an und bekam schnell eine Zusage. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte die Politikerin die Ausführungen von Jakob Kirchgässner. Die vorgetragenen Themen waren für sie neu, deswegen gab es immer wieder Zwischenfragen. Sie wollte alles genau wissen, auch über die Lage der russlanddeutschen Rentner. Zwar hatte sie von vorneherein festgehalten, dass die Rentenfragen kein Anliegen der Landespolitik seien und dass sie hierbei wenig bewirken kann, aber der soziale Aspekt, die soziale Lage der russlanddeutschen Senioren, darf nicht außer Acht gelassen werden. Das könne zur Ausgrenzung und Vereinsamung führen.

Auch das Aufnahmeverfahren gehörte zum Themenkreis des Gesprächs: Jedes Jahr landen in Baden-Württemberg mindestens 1000 russlanddeutsche Spätaussiedler. Die Landtagsabgeordnete wollte genauer wissen, wie die Aufnahme erfolgt. Jakob Kirchgässner führte aus, dass es zurzeit im Land keine Übergangswohnheime für Spätaussiedler mehr gibt. Deswegen würden die neu angekommenen Spätaussiedler oft in Asylheimen einquartiert. Das führe zu Konflikten und Auseinandersetzungen in politischen und religiösen Fragen. Die Konflikte würden nicht immer friedlich enden. Kirchgässner schlug vor, in Baden-Württemberg wieder spezielle Übergangswohnheime für Spätaussiedler einzurichten, um den Konflikten aus dem Weg zu gehen und die Betreuung der Spätaussiedler im Anerkennungsverfahren zu erleichtern. Dorothea Wehinger war fest entschlossen, mit ihren zuständigen Kollegen darüber zu reden.

Jakob Kirchgässner mit der Landtagsabgeordneten Dorothea Wehinger.

Großes Interesse zeigte die Landtagsabgeordnete bei der Frage der Kulturpflege der Deutschen aus Russland. Auch dieses Thema wurde von Jakob Kirchgässner ausführlich und bildhaft vorgetragen, denn die Kulturgeschichte und die Kulturleistungen der Deutschen aus Russland geraten immer mehr in Vergessenheit.

„Das darf nicht zugelassen werden", meinte Dorothea Wehinger und versprach, die Problematik mit zuständigen Kollegen auf Landesebene anzusprechen.

Ernst Strohmaier, Landesvorsitzender

Meldung auf Instagram:
dorotheawehinger_mdl
Herzlichen Dank an Jakob Kirchgässner, Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland im Kreis Konstanz, für das gute Gespräch und den wertvollen Austausch.
#deutscheausrussland #spaetaussiedler #lmdr #singenhohentwiel #landkreiskonstanz

Ostalbkreis

Einladung zur Neuwahlen:

Liebe Mitglieder der Kreisgruppe Ostalbkreis,
wir laden Sie ganz herzlich zu unserer Mitgliederversammlung mit Neuwahlen am 29. Januar 2022 um 16:00 Uhr ein. Versammlungsort: Jugendtreff-Haus in der Oderstraße 8, 73529 Schwäbisch Gmünd.

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
(Grußwort von Ernst Strohmaier)
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
(Wahlleiter, Beisitzer, Schriftführer)
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission (Wahlkommission)
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 12: Wahl des Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes
(Änderungen vorbehalten).

Wir weisen ausdrücklich auf §15 Abs.7 unserer Satzung hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung einer Ortsgruppe ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend." Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Wir wünscht alle gute Gesundheit.

Der Vorstand

Pforzheim

Wir gratulieren

unseren Vorstandsmitgliedern **Eva Heinrich** und **Nikolaus Moor**, unseren ehrenamtlichen Helfern **Rosa Pul** und **Regina Hartmann,** sowie unserem langjährigem Mitglied **Lilli Fischer** ganz herzlich zum Geburtstag.

Wir wünschen allen Geburtstagskindern viele Sonnenstrahlen, die herunter vom Himmel zu euch durchdringen und somit euer Leben erhellen. Wir wünschen euch viel Glück und Zufriedenheit an jedem Tag. Genießt jeden wunderbaren Augenblick, wann immer er euch geschenkt wird, und bleibt weiterhin gesund! Alles Gute!

Der Vorstand

Bayern

Bayreuth

Urkunde für treue Mitgliedschaft:

Im Namen des Landesvorstandes Bayern überreichte Georg Reis, Mitglied der LmDR und aktives Mitglied des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland e. V. (HFDR, Nürnberg), eine Ehrenurkunde für 25 Jahre treue Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft (unterzeichnet vom Landesvorsitzenden Ewald Oster) und eine goldene Ehrennadel der Landsmannschaft an das langjährige Mitglied der Landsmannschaft in Bayreuth, Nikolai Pflug.

Bei der Ehrung waren Nikolai Pflug, seine Ehefrau Emma und Sohn Waldemar Pflug anwesend. Nikolai ist 81 Jahre (geb. 1940 in der Kolonie Heidelberg, Saporoschje) und seine Frau 75 Jahre (geb. im Wolgagebiet) alt.

Die Familie kam im Jahre 1994 aus Tschimkent/Kasachstan nach Bayreuth. Zuletzt war Nikolai Deutschlehrer in einer kasachischen Dorfschule. Auch in Kasachstan hat er bei der russlanddeutschen Organisation „Wiedergeburt" mitgewirkt. Das Ehepaar hat fünf Kinder, 13 Enkel und vier Urenkel. Nikolai und Emma wohnen im Haus von ihrem Sohn Andrei. Ihr Sohn Waldemar

Bei der Ehrung am 23. Dezember 2021 in Bayreuth. Von links nach rechts: Sitzend – Emma und Nikolai Pflug, stehend – Waldemar Pflug und Georg Reis.

Pflug ist seit 21 Jahren Mitglied des HFDR, wo er intensive Forschungsarbeit betreibt. 2020 ist in der Reihe Russland-Deutsche Zeitgeschichte sein Buch „Badische Auswanderer“ erschienen.

Ingolstadt

Kranzniederlegung am Volkstrauertag:

Aktive der Landsmannschaft Ingolstadt bei der Kranzniederlegung.

Am 14. November 2021 fand die zentrale Gedenkfeier der Stadt Ingolstadt am Volkstrauertag statt. Wir fanden uns an der Mahn- und Gedenkstätte im Luitpoldpark zusammen. Im Mittelpunkt standen Ansprachen eines Vertreters der Kirchen sowie des Oberbürgermeisters. Ergänzt wurden sie durch Textbeiträge von Schülerinnen und Schülern Ingolstädter Schulen und von Kranzniederlegungen. Die Feier wurde musikalisch umrahmt und mit der Bayernhymne sowie der Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen. Die Kreisgruppe Ingolstadt der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hatte auch diesmal wieder einen Kranz niedergelegt und so dem ehrendem Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege gedacht.

Manuel Depperschmidt

Würzburg-Kitzingen

Sternenzauber:

Auf den Straßen sieht man zurzeit oft traurige Gesichter, ausdruckslose Augen und Masken – auch wenn in der Vorweihnachtszeit die Hoffnung auf Wunder in uns ganz besonders erwacht. Wobei man die Zeit selbst schon als ein Wunder bezeichnen kann, wenn die Lieben gesund sind, man in einem friedlichen Land lebt und man mit sich selbst im Reinen ist. Die meisten Menschen sind schon für eine kleine Freude dankbar.

Auch im vorigen Spätherbst fand in der Kitzinger Siedlung im Stadtteilzentrum wieder der Vorbote der nahenden Adventszeit, das Winterfest „Sternenzauber im Winterwald“, statt. In der besonderen, von Corona geprägten Zeit, mit geschlossenen Weihnachtsmärkten, war das keine Selbstverständlichkeit.

Ökumenische Andacht der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen in der Kitzinger Friedenskirche. Von links Pfarrer Adam Possmayer, Helene Bausenwein, Mitglieder des Chors Druschba—Freundschaft, in der Mitte Pfarrer Michael Bausenwein.

Am 19. November bei Musik, leckerem Punsch, vielfältigen Leckereien und Handwerklichem an den Ständen konnten sich die Besucher in stimmungsvoller Atmosphäre in die besinnlichste Adventszeit einstimmen. Den Organisatoren gelang es mit dem Fest ein Leuchten in den Augen der Besucher zu zaubern. Es war die letzte Veranstaltung vor der Verschärfung der Ausgangsregeln. Auch die Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen nahm mit einem Informations- und Essensstand an dem bunten Angebot des Stadteilzentrums teil.

Ökumenische Adventsandachten:

Corona geschuldet mussten viele Veranstaltungen abgesagt werden. Bei der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen betraf das die geplante traditionelle Adventsfeier er Deutschen aus Russland mit dem Titel „Weihnachten verstehen“ und das Treffen des „Klubs der Senioren“. Mit Dankbarkeit nahm daher der Vorstand die Angebote der beiden mit der Ortsgruppe verbundenen Kirchen in Würzburg und Kitzingen an, eine Andacht für die Deutschen aus Russland durchzuführen. So fand in Kitzingen am 5. Dezember 2021 in der evangelischen Friedenskirche die erste Andacht mit den Pfarrern Michael Bausenwein und Adam Possmayer statt. Helene Bausenwein und Alexander Schröder aus Würzburg begleiteten den Nachmittagsgottesdienst musikalisch. Der Chor „Druschba-Freundschaft“ verlieh der Messe mit seinen Adventsliedern einen stimmungsvollen Charakter. Alle Anwesenden bedankten sich bei den beiden Geistlichen, bei Helene Bausenwein, dem Chor „Druschba“ und der Vorsitzenden Albina Baumann für die feierliche Stimmung am 2. Advent und die Einstimmung auf Weihnachten.

Da die Veranstaltung auf den internationalen Tag des Ehrenamts fiel, dankte Albina Baumann den Pfarrern für die Organisation. Ein ganz besonderer Dank ging an Pfarrer Possmayer dafür, dass er ehrenamtlich die Seelsorge der Aussiedler und Vertriebenen weiterhin ausführt und sich um die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland kümmert. Bei ihrem Vorstand und allen, die ehrenamtliche Arbeit leisten, bedankte sich Albina Baumann mit einem Geschenk. Auch die anwesenden Gäste bekamen eine kleine Aufmerksamkeit von der Ortsgruppe.

Der Würzburger „Klub der Senioren“ konnte am 14. Dezember 2021 in der Gethsemane Kirche auf dem Heuchelhof als Adventsandacht durchgeführt werden. Für die Kirchenbesucher offenbarte sich eine echte Überraschung, als der Aussiedlerseelsorger Pfarrer Adam Possmayer verkündete, dass unter den Gästen ein Jubelpaar anwesend wäre. In einer überwältigenden und bewegenden Atmosphäre segneten die beiden Geistlichen, Pfarrer Max von Egidy und Pfarrer Adam Possmayer, das Silberhochzeitspaar Gerold und Albina Baumann.

Im Anschluss an den Gottesdienst gratulierten alle den Jubilaren. Albina Baumann bedankte sich bei den Pfarrern, beim Or-

Helene Bausenwein beim Erzählcafe in der Würzburger Gethsemane Kirche (Archivbild der Ortsgruppe 2020).

ganisten und allen Anwesenden für den Segen und die herzlichen Gratulationen. Auch hier überreichte die Vorsitzende im Namen der Ortsgruppe allen Gästen ein kleines Geschenk mit den besten Wünschen für die Advents- und Weihnachtszeit.

Gratulationen:

Herzliche Glückwünsche an Helene Bausenwein!
Sie feiert am 30. Januar 2022 in Kitzingen ihr 65-jähriges Jubiläum. Seit 12 Jahren engagiert sich Helene Bausenwein für die Landsmannschaft und begleitet musikalisch und seelsorgerisch sowie an der Seite ihres Mannes, des Pfarrers Michael Bausenwein, Veranstaltungen der Ortsgruppe. Dabei ist sie oft eine große Stütze für die Landsmannschaft. Liebe Frau Bausenwein, wir danken Ihnen für Ihre geistige und tatkräftige Unterstützung und wünschen Ihnen alles Gute, vor allem stabile Gesundheit und noch ein langes, zufriedenes Leben und Gottes Segen!

Albina Baumann – herzliche Glückwünsche zum 60-jährigen Jubiläum!

Die Mitglieder des „Klubs der Senioren“ gratulieren auch im Namen der Ortsgruppe Albina Baumann nachträglich ganz herzlich zu ihrem 60. Geburtstag. Sie wurde 1961 in Karaganda (Kasachstan) geboren und kam mit 14 Jahren über Moldawien nach Deutschland. Sie ist ausgebildete und zertifizierte interkulturelle Trainerin. Seit Jahren engagiert sie sich bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, wo sie nicht nur als rührige Vorsitzende der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen bestens bekannt ist, sondern auch dem Vorstand der Landesgruppe Bayern angehört, Referentin für die Öffentlichkeitsarbeit und Frauenbeauftragte der LmDR ist. Sie hält Vorträge und veröffentlicht Beiträge in VadW und anderen Publikationen der Landsmannschaft und des Literaturkreises der Deutschen aus Russland. Wir danken Albina Baumann von Herzen für das vielfältige Engagement und wünschen ihr viel Glück, Erfolg und noch viele erfüllte Jahre im Dienste der Landsmannschaft und im Kreise der Familie.

Albina Baumann

Die besten Wünsche zur Silbernen Hochzeit!

Der Vorstand gratuliert dem Ehepaar Albina und Gerold Baumann zur Silbernen Hochzeit. Liebes Jubelpaar, liebe Albina, lieber Gerold, wir wünschen euch von Herzen alles Gute. 25 Jahre seid ihr nun schon verheiratet, 25 Jahre gemeinsam durch das Leben gegangen. Ihr beide habt so viel durchgestanden und alles zusammen geschafft. Auf so viel Liebe könnt ihr mächtig stolz sein. Wir gratulieren euch von ganzem Herzen und wünschen euch auch für die nächsten 25 Ehejahre viel Glück und Gesundheit.

Wir wünschen euch zur silbernen Zeit nur das Beste und glauben auch an die goldene Zeit, an ein erneutes Feste, in 25 Jahren.

Der Vorstand

Albina und Gerold Baumann.

Regensburg

Gedenkstein im Stadtpark: Danksagung an die Spender

Im Namen der Orts- und Kreisgruppe Regensburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bedanke ich mich ganz herzlich bei allen, die durch ihre großzügige und wohlwollende finanzielle Unterstützung die Errichtung des Gedenksteins für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit im Regensburger Stadtpark ermöglicht haben. Mit der Errichtung des Erinnerungsorts, der uns mit der Vergangenheit versöhnt, wird die Zusammenhalt unterstützt und die Zukunftssicherung unserer Geschichte und unseres Kulturerbes gefördert. Als Dank und Erinnerung für die nachkommenden Generationen wollen wir am Denkmal eine Tafel mit Namen der Spender anbringen.

Vorsitzende Valentina Wudtke

Die Spender:

Vitalij & Julia Justus, Stadt Regensburg, Reimann Holding GmbH, Georg Zimmermann, LG BY, OG Fürth, OG Würzburg, Dr. Artur Bechert, Lydia Bechert, Constantin Enea, Samuel & Olga Eisenbraun, Galina Filatkin, Anton Fischer, Alexander & Tatjana Franz, Eduard Gebel, Viktor & Lilli Gebel, Nelli Geger, Waldemar & Swetlana Gross, Irma Hert, Vaceslav Holstein, Oskar & Rimma Holzmann,Michael & Franija Illenseer, Michael & Marina Ivaysyuk, Georg & Erna Justus, Karl & Nina Justus, Albert & Maria Kloss, Anna Koleber, Max Koschara, Heinrich & Pauline Kratz, Irene Kraus, Waldemar Krell, Susanna Mai, Polina Manyukova, Eduard & Tatjana Müller, Rosa Panschina, Wassili & Ludmila Petrenko, Tatjana Pfeifer, Ida Rot, Alex Schlegel, Olga Schreider, Albert Schulz, Sergej Schumacher, Waldemar Steinhilber, Emil Tetz, Eugenia Truschnikow, Walter Trutzel, Michael & Helene Wanner, Alexander & Maria Weber, Maria Wenzel, Walter Wenzel, Klara Wittenbeck, Nadeshda Wolf, Valentina Wudtke. Mitgewirkt haben auch Nina Palsen, Katharina Martin-Virolainen und Ilja Fedoseev.

Waldemar Krell zum 60. Geburtstag – herzlichen Glückwunsch!

Im Namen der Landsmannschaft Regensburg gratulieren wir ganz herzlich unserem langjährigen und rührigen Vorstandsmitglied, Waldemar Krell (geb. 26.12.1961), nachträglich zu seinen 60-jährigen Jubiläum. Im Vorstand und in der Ortsgruppe ist er seit Jahren und jederzeit eine große Stütze – verlässlich, hilfsbereit und immer guter Laune. Wir wünschen dem Jubilaren viel Glück, Lebensoptimismus, beste Gesundeit und weiterhin jung zu bleiben.

Wir gratulieren unseren Mitgliedern nachträglich recht herzlich zu ihren runden Geburtstagen im Jahr 2021:

85 – Alma Raile, Klara Hardok; 75 – Waldemar Propp; 70 – Lydia Horich; 65 – Ida Koberstein, Alexander Weichslmühlweg, Eduard Müller, Valentina Sarkov; 60 – Irene Kraus; 50 – Eduard Gebel; 45 – Jakob Biermann, Heinrich Kratz, Ida Lier, Irina Sodan; 40 – Elena Furman, Waldemar Gass, Ludmilla Janzer, Ina Krez; 30 – Hermann Kraus; 25 – Markus Kohl; 20 – Alexander Roth.

Allen langjährigen Mitgliedern der Landsmannschaft werden wir im Laufe des Jahres für ihre jahrzehntelange Treue danken. Das Jahr fängt erst an, und wir hoffen, dass sich die Situation zum Besseren wendet. Über unsere Vorhaben und Angebote werden wir rechtzeitig informieren – nicht nur über die Verbandszeitung, sondern auch über verschiedene Sozialnetze.

Der Vorstand

Hamburg

Woher stammt meine Familie, wer waren meine Vorfahren, wo haben sie gelebt? Das herauszufinden, kann eine Herausforderung darstellen, aber auch Spaß machen! In einer Online-Veranstaltung haben wir uns in die Ahnenforschung begeben und einige Möglichkeiten entdeckt, die Familiengeschichte lebendig werden zu lassen.

Telse Horst stellte Mittel und Wege vor, wie man den eigenen Stammbaum erstellen kann. Für die Deutschen aus Russland sind bereits viele Dokumente online verfügbar, die einen Einblick in das Leben unserer Vorfahren erlauben.

Der Landesvorsitzender Dr. Otto Horst hatte eingeladen und viele Interessierten hatten sich eingefunden, um sich Anregungen und Informationen zu holen. Dr. Eugen Eichelberg und Jakob Fischer konnten bei der Veranstaltung sogar einen Teilnehmer aus Tjumen in Sibirien begrüßen: Das ist der große Vorteil von Online-Formaten, dass sie weltweit angesehen werden können.

Das musikalische Begleitprogramm bestritten Arkady Bizer mit seinen Söhnen Daniil und David, Wladimir Sabroda, der selbst komponierte Lieder vorstellte sowie Ludmila Bakalina mit dem „Ave Maria“ von Schubert. Gemeinsam stimmten wir zum Abschluss noch einige Weihnachtslieder an und verabschiedeten uns in die besinnliche Weihnachtswoche.

Der Vorstand

Telse Horst

Hessen

Landesgruppe

Veranstaltungsreihe „Altersarmut und Rentenfragen“

Vertreter hessischer Orts- und Kreisgruppen nahmen an der hybriden Veranstaltungsreihe „Altersarmut und Rentenfragen“ teil, die von IDRH gGmbH angeboten wurde. Die erste Veranstaltung „Frauen und Finanzen. Ein Gespräch über Rente und Haushalt.“ fand am 15. Dezember über Zoom statt. Die Referentin Natalie Derk, Vermögensbetreuerin bei der Volksbank, gab Frauen Denkanstöße und Tipps, welche Wege sie gehen können, um den Sprung zur finanziellen Unabhängigkeit zu schaffen und eine angemessene Vorsorge für das Rentenalter zu sichern. Da Frauen, insbesondere Mütter, oft von Altersarmut betroffen sind, wird das Thema Altersvorsorge für sie immer wichtiger. In ihrem Vortrag erklärte Natalie Derk, wie Vermögensbildung modern und einfach funktioniert und wie man seine finanzielle Situation im Alter aktiv gestalten kann.

Auf dem Bild sind die Teilnehmer der Renten-Veranstaltung in Gießen mit dem Referenten Walter Frank (stehend 2.v.r.), der Schulungsleiterin Natalie Paschenko (stehend 3.v.l.), Geschäftsführerin LMDR-Hessen und IDRH Bildungsreferentin, Svetlana Paschenko (sitzend 1.v.r), stellv. Landesvorsitzende und Vorsitzende der OG Kassel und Rosa Tugova (sitzend 2.v.r.)

Bei der zweiten Veranstaltung der Rentenreihe, die am 18. Dezember in Gießen stattfand, informierte der Referent Walter Frank, Jurist mit Schwerpunkt Sozial-, Verwaltungs- und Steuerrecht, der momentan bei der Rechtsstelle der Hamburger Sozialbehörde angestellt ist, die Anwesenden über das deutsche Rentensystem, die gesetzliche Rentenversicherung und wie die Rente berechnet wird. Die Schwerpunkte waren die Berechnung der Rente der Spätaussiedler und die im Jahr 2021 eingeführte Grundrente, wie sie berechnet wird und wer Anspruch auf sie hat. Wir bedanken uns bei der Kreis- und Ortsgruppe Gießen der LMDR-Hessen e.V. und deren Vorsitzenden Rosa Tugova für die großartige Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung, die in den Räumlichkeiten der Beratungs- und Begegnungsstätte „Über die Brücke gehen, andere Leute verstehen“ stattfinden konnte.

Das waren zwei gelungene und informative Veranstaltungen, mit den IDRH gGmbH das Bildungsjahr 2021 abgeschlossen hat. Wir freuen uns auf die neuen Begegnungen im nächsten Jahr.

Gratulation

Landesverband Hessen gratuliert der Vorsitzenden der OG Lahn-Dill-Kreis Lydia Kiefel zum Geburtstag, bedankt sich bei ihr für ihre Treue und langjährige ehrenamtliche Tätigkeit und wünscht ihr weiterhin viel Erfolg und Freude bei ihrer großartigen Arbeit mit unseren Landsleuten.

Baunatal

Ein Treff der Freundschaft zum 25-jährigen Jubiläum des „Nachmittag für Aussiedler“

Links die erste in der letzte Rehe die neue Vorsitzende der Ortsgruppe Baunatal Olga Schulz, unten die zweite von rechts: Lilia Gessner.

In Jahren 1994 bis 1996 sind viele Aussiedler aus Russland und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen. Die Welle traf auch Baunatal. Unter den Neuankömmlingen waren viele Gläubige, die die Friedenskirche besuchten. Für den damaligen Pfarrer der Gemeinde Gerhard Hochhuth war es leicht zu erkennen, wie verloren und traurig sie sich fühlten. Die Leute brauchten Verständnis, Hilfe und Unterstützung. Die Kirche, wie auch die Diakonie, haben sehr viel für die Angekommenen getan. Aber es war für die Leute mit denselben Erfahrungen und Problemen sehr wichtig, eine Möglichkeit zu finden unter sich zu sein, sich gegenseitig zu helfen und sich in einer vertrauliche Atmosphäre einfach mal wie Zuhause fühlen.

Ich bin froh, dass die Wahl des Pfarrers damals auf mich fiel und ich das Angebot bekam, eine Gruppe zu organisieren und zu leiten. Als arbeitslose Bibliothekarin und ehemalige Lehrerin, war es auch für mich sehr wichtig nützlich zu sein.

Wir begannen mit der Vorbereitung: eine Kartei zusammengestellt, einen Fragebogen erstellt, aus dem wir wissen wollten, was für die Leute am Wichtigsten ist, welche Hilfe sie brauchten, usw. Wir haben Zettel verteilt und Hausbesuche abgestattet. Am Schluss fand ein großes Treffen mit einem bunten Programm im Kirchenzentrum statt, aus dem der „Nachmittag für Aussiedler“ entstanden ist.

Zum ersten Treff waren sieben Frauen und vier Männer erscheinen. Später waren es manchmal 18 bis 20 Personen. In dem Fotoalbum, das wir angefertigt haben, kann man die Änderungen in der Gruppe chronologisch verfolgen. Von Anfang an kamen Menschen unterschiedlichen Alters, mit verschiedenen Interessen und Wünschen. Es war nicht immer einfach, die Unterhaltung und den Verlauf des Treffens zu gestalten. Aber wichtig war der Informationsaustausch, die Möglichkeit in Deutschland Angekommenen mit Rat und Tat zu unterstützen. Fast jeden Montag kamen neue Leute dazu, andere sind irgendwann weggeblieben.

Mit der Zeit hatte sich ein bestimmter Kern der Gruppe gebildet, der sich aktiv in dem kirchlichen Leben und in der ehrenamtlichen Arbeit engagiert: Irma Brester war viele Jahre im Kirchenvorstand, ich, Lilia Gessner, beim Kinderkleiderladen und im Vorstand, auch als Vorsitzende der Ortsgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Baunatal, Lydia Gitschew in der Ortsgruppe Kassel, Lena Gerweg machte Besuchsdienst. Seit in Baunatal die Tafel organisiert wurde, investieren fünf Frauen aus unserem Treff ihre Zeit für die Arbeit im Laden. Viele dieser Frauen machen bei verschiedenen Veranstaltungen und Feiern mit, sind immer bereit ihre Kuchen oder andere, öfters mal auch russische Spezialitäten zu spenden.

Was uns noch alle vereint? Wir singen sehr gern! Auf der Basis unseres Treffs hatte sich erst eine Gesangsgruppe gebildet, die bei vielen Feiern teilnahm, und später ein Chor namens „Echo“, der nicht nur in Baunatal, sondern mittlerweile in der ganzen Umgebung bekannt ist. Auch die Verbindung mit der Ortsgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aus Kassel ist stets sehr gut gewesen.

Und was tun wir noch gern?

- Uns mit interessanten Leuten treffen,
- Ausflüge machen,
- Feste und Geburtstage feiern,
- viel Spaß an den Faschingstagen haben,
- beim Kaffeeklatsch gesellig zusammen sein.

Es ist ein Treff der Warmherzigkeit und Freundschaft und jeder, der kommt, ist willkommen. Der Treff findet statt am Montag von 15 bis 17 Uhr im Haus der Begegnung in Baunatal, Markt 5.

Am 4. Oktober fand in Räumen des Hauses der Begegnung eine Feier in gemütlicher Atmosphäre mit einem bunten Programm statt: Es gab Gratulationsreden, einen Auftritt des Chores „Echo“, unter der Leitung von Waldemar Scheljaskow, sowie ein reichliches Kaffeebuffet.

von Lilia Gessner, Leiterin des „Nachmittag für Aussiedler“

Bemerkung der Redaktion: In der letzten Ausgabe von VadW wurde Lilia Gessner zum Geburtstag gratuliert. Leider hat sich dabei ein Fehler eingeschlichen und der Nachname wurde falsch abgedruckt. Dies bitten wir zu entschuldigen.

Kassel

Liebe Landsleute,
wir bedanken uns recht herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an den Veranstaltungen im Dezember, unter anderem an der Lesung mit Wendelin Mangold aus seinem Theaterstück „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt“ und anderen lyrischen und prosaischen Werken. Ein besonderer Dank geht an die Organisatoren des Weihnachtsfestes für Kinder, das am 4. Dezember stattfand und vielen Kindern in dieser schwierigen Zeit viel Freude bereitete.

Weihnachtsfest in Kassel

Achtung

Die für den 8. Januar angekündigte Mitgliederversammlung wird wegen des auf hohem Niveau bleibenden Infektionsgeschehens und der neuen Kontaktbeschränkungen abgesagt. Der neue Termin wird bekannt gegeben, sobald dieser feststeht.

Gratulation

Wir gratulieren unseren langjährigen aktiven und treuen Mitgliedern Andreas Töws zu seinem 45. und Olga Schäfer zu ihrem 95. Geburtstagen wünschen ihnen alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie und Erfolg auf allen Wegen!

Unser Beileid

Der Vorstand der OG Kassel möchte seinem Mitglied Pauline Ehrlich sein herzliches Beileid und aufrichtige Anteilnahme zum Tod ihres Onkels David Ehrlich aussprechen. Der Verlust eines geliebten Menschen ist wohl die schmerzlichste Erfahrung, die das Leben für einen bereithält. Wir wollen Pauline auf diesem Weg wissen lassen, dass wir ihre Trauer mit ihr teilen und ihr in dieser schweren Stunde viel Hoffnung und Kraft wünschen. Die Liebe, Dankbarkeit und die Erinnerungen kann ihr niemand nehmen.

Weitere Auskünfte erteilen gerne
Svetlana Paschenko, Tel.: 0561/766 01 19
Natalie Paschenko, Tel.: 0561/890 67 93 Niedersachsen

NIEDERSACHSEN

Hannover

Mit Hoffnung und Zuversicht ins neue Jahr:

Liebe Mitglieder,
gerne hätte ich in dieser Januarausgabe über unsere Adventsfeier im vergangenen Jahr berichtet, wie viele Jahre davor. Leider mussten wir diese, wie vieles andere, nun schon zum zweiten Mal absagen. Jedoch verlieren wir nicht die Hoffnung und bereiten uns in unserer Ortsgruppe auf die neuen Herausforderungen im Jahr 2022 vor. Dieses Jahr werden wir unser Seniorenprojekt im Rahmen der altersgerechten Quartiersentwicklung, das von dem Seniorenbeirat der Stadt Hannover finanziert wird, weiter führen. Nachdem wir im letzten Jahr es geschafft haben, zwei Veranstaltungen durchzuführen, folgt nun im Januar unsere dritte Veranstaltung zu diesem Projekt.
Bei der ersten wurden wir im Oktober 2021 von dem türkischen Verein Can Arkadas eingeladen, gemeinsam mit seinen Mitgliedern einen geselligen Nachmittag mit Essen und musikalischer Begleitung zu verbringen. Die Einladung haben wir gerne angenommen, die Begegnung war ein voller Erfolg. Die Beteiligten kamen miteinander ins Gespräch und haben sogar türkische Folkloretänze gemeinsam getanzt.
Bei der nächsten Veranstaltung im November 2021 haben fünf hannoversche Migrantenvereine eine wunderschöne Busfahrt nach Hildesheim und Umgebung gemacht. Da man sich mittlerweile untereinander kennt, verlief der Tag sehr harmonisch und in einem regen Austausch.

Die dritte Veranstaltung im Rahmen des Seniorenprojekts:

Am Samstag, den 29. Januar 2022 um 14:30 Uhr, laden wir alle Interessierten (vorausgesetzt, die Corona-Regeln erlauben die Durchführung) zu einem musikalischen und kulturellen Nachmittag in den Gemeinderaum der ev.-luth. Michaelisgemeinde (Stammestraße 57 / Ecke Pfarrstraße, 30459 Hannover) ein.
Der Chor „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Olga Welz hat sehr viel Zeit investiert und sich gründlich vorbereitet, um den Gästen geographisch, musikalisch und kulturell einen Exkurs durch die ehemalige Sowjetunion und Russland zu bieten. Eingeladen sind auch Mitglieder der fünf befreundeten Migrantenvereine aus Hannover.

Zu Gast beim türkischen Verein Can Arkadas.

In den Monaten bis Ende April werden noch mindesten **zwei ähnliche Veranstaltungen** stattfinden, z.B. wird bei einem weiteren Treffen das Vietnam-Zentrum aus Hannover seine Geschichte und Kultur vorstellen können. Außerdem ist eine weitere Busfahrt mit den befreundeten Migrantenvereinen geplant.
Der Vorstand der OG Hannover hofft auf eine rege Beteiligung und wünscht allen Mitgliedern bis dahin einen guten Start in das neue Jahr.

Im Namen des Vorstandes Marianna Neumann

Lüneburg

Fest der Deutsch- Russischen Kultur:

Die Landsmannschaft Lüneburg veranstaltete ihr traditionelles Fest der Deutsch- Russischen Kultur im Stadtteil Kaltenmoor, initiiert von den Frauen der Ortsgruppe. Besonders viel Mühe gaben sich die Leiterin der Tanzgruppe Winsen und die Vorsitzende Gertrud Sorich. Die Veranstaltung wurde groß angekündigt, deshalb konnte die Ortsgruppe nicht nur zahlreiche Gäste aus den eigenen Reihen, sondern auch viele einheimische Nachbarn begrüßen.
Gertrud Sorich eröffnete den Nachmittag und legte die weitere

Die Tanzgruppe Winsen.

Leitung und Moderation in die Hände von Nadeschda Kunst. Die Tanzgruppe Winsen sorgte mit temperamentsvollen Tänzen und schönen Kostümen für gute Stimmung und begeisterten Applaus. Die Tänzer animierten auch die Gäste, immer wieder mitzutanzen. Zwischendurch wurden Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Das alles schuf eine einzigartige, warmherzige Atmosphäre. Auch das Büfett mit Gerichten nach herkömmlichen russischen und russlanddeutschen, aber auch einheimischen, Rezepten bekam viel Zuspruch. Für die Vielfalt der Leckereien sorgten die Frauen der Ortsgruppe – alle haben das Essen genossen. Zum Schluss gab es noch einen intensiven Austausch von Rezepten. Gertrud Sorich bedankte sich ganz herzlich bei allen ehrenamtlichen Helfern und äußerte die Hoffnung, dass auch weitere Veranstaltungen so gut besucht werden.

Elvira Gugutschkin, im Auftrag des Vorstandes

Nachruf auf Tamara Zlobin

„Kennst du Tamara?“ Natürlich, wer kennt sie nicht? Tamara Zlobin (geb. am 30.5.1962) kennt jeder, der schon mal auf einem Kinderfest und / oder Stadtfest in Lüneburg gewesen ist. Die lebhaften und gefühlsvollen Tänze mit ihrer Choreographie sind vielen in Erinnerung. Als Tanzpädagogin und Choreographin wurde Tamara Zlobin schon in Kasachstan mit einem Ehrentitel ausgezeichnet. Eine geehrte und geschätzte Persönlichkeit war sie auch in Lüneburg. Im stillen Gedenken nehmen wir Abschied von einer großartigen Frau.

Tamara Zlobin

Tamara – unser Leuchtturm, leitete mehrere Tanzgruppen und organisierte Kinderfeste. Vor fast 20 Jahren hatte sie mit der Kindertanzgruppe „Randevu“ bei dem Lüneburger Sportverein (LBS) in Kaltenmoor angefangen. Sie brachte den Kindern nicht nur die Abfolge von Schritten bei, sondern auch ein Gefühl für Musik und die Körperhaltung. Die Trainingsstunden werden ihre Schülerinnen, die selbst schon Eltern geworden sind, nie vergessen. Die Tanzgruppe „Randevu“ nahm mit eindrucksvollen Darbietungen an zahlreichen Kulturfestivals teil und wurde für exzellente Choreographie und schöne Kostüme mehrmals mit dem Prädikat „Ausgezeichnet“ gewürdigt. Die Tanzgruppen von Tamara Zlobin wurden sogar für den 2. Platz im europäischen Show-Wettbewerb und für den 2. Platz im internationalen Tanzweltturnier ausgezeichnet.

Unter ihrer Planung, Anleitung und Organisation wurden in der Stadt Lüneburg zahlreiche unvergessliche Kinderweihnachtsfeste durchgeführt. Dabei schlüpfte sie selbst in verschiedenen Rollen. Der Ideenbrunnen von Tamara war bodenlos. Jede Veranstaltung in Lüneburg oder in Hannover hat sie mit ihrer Energie und Kraft geprägt. Viele sagen, dass sie streng war. Ja, aber vor allem zu sich selbst war sie streng und kompromisslos. Sie war eine starke Persönlichkeit, eine großartige Tanzpädagogin und eine gute Freundin. Die schwungvollen Choreographien ihrer Tänze waren immer einmalig und bleiben uns noch lange in Erinnerung.

Unser aufrichtiges Beileid und tiefes Mitgefühl gehören unserem langjährigen Vorstandsmitglied Alexander Zlobin und Anastasija Pissetski, geb. Zlobin. In unserer Erinnerung und unseren Gedanken wird Tamara weiterleben.

Die Vorstände der Landesgruppe Niedersachsen und der Ortsgruppen Lüneburg

Osnabrück

Erzählcafe der St. Marienkirche – Abschluss der Wanderausstellungen:

Am 29.11.2021 waren wir zu Besuch im Erzählcafe der St. Marienkirche Osnabrück. Dies war die letzte Veranstaltung und ein schöner Abschluss der Wanderausstellung, die aus zwei Wanderausstellungen kombiniert wurde: „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ (BKDR) und „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ (LmDR).

Die Teilnehmer, überwiegend Senioren, versammelten sich in der großen Gemeindehaus-Aula. Nach der kurzen Andacht mit einem schönen Weihnachtslied konnten alle Teilnehmenden bei Kaffee und Kuchen ungezwungen ins Gespräch kommen. An jedem Tisch saß jeweils einer unserer Landsleute, sodass er/sie einen Mittelpunkt des Austauschs bildete. Dann stellte der Pastor Both Fragen zur Geschichte der Russlanddeutschen und zu den Erlebnissen der zugewanderten Aussiedler. Die Fragen wurden von den Gästen spontan beantwortet, jeder wollte seinen Beitrag leisten.

Wir bedankten uns ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit und die tolle Möglichkeit, unsere Ausstellung in einer der ältesten

Thorsten Both, Pastor der St. Marienkirche, und Irene Vogel, die im Dezember das 30-jährige Jubiläum ihrer LmDR-Mitgliedschaft feierte.

Kirchen der Stadt unterzubringen. Ob es nächstes Jahr auch eine Revanche-Einladung erfolgt? – Ja, wenn Corona es zulässt. Allen Landsleuten wünschen wir ein gesundes erfolgreiches neues Jahr!

Der Vorstand

Osterode / Göttingen

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen:

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder und Freunde,
der Kreisgruppe Osterode-Göttingen. Wir laden Sie alle recht herzlich ein zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes am Donnerstag, dem **3. Februar 2022, um 18.00 Uhr** (Westpreußenstr. 31, 37520 Osterode am Harz).

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht des Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten Top 5,6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 12: Wahl des/ r Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes
Änderungen vorbehalten.

Wir weisen ausdrücklich auf §15 Abs. 7 der Satzung der LmDR hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung einer Ortsgruppe ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend.“

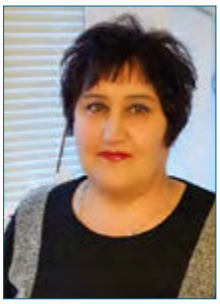
Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Gäste sind bei uns willkommen.

Der Vorstand

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren unserer Jubilarin, **Valentina Antischkin**, nachträglich ganz herzlich zum 60. Geburtstag. Valentina feierte am 5.12.2021 ihr 60. Jubiläum. Wir alle wünschen ihr schöne und erfüllte Jahre mit ihrer Familie – viel Liebe, Glück und beste Gesundheit. Weiterhin viel Spaß und Erfolg beim Singen!

Der Vorstand und Chor „Klingeltal“



Valentina Antischkin

Rotenburg

Tradition Adventsfeier:

Die Adventszeit stellt bis heute Nächstenliebe, Vergebung und Großzügigkeit in den Fokus. Am 4. Dezember 2021 kam die Ortsgruppe Rotenburg nach längerer Zeit, wenn auch mit Corona-bedingten Einschränkungen, zum Adventsfrühstück zusammen. Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Galina Schüler, eröffnete die Feier mit einer Adventsgeschichte, die viel Zuspruch bekam. Anschließend wünschte sie allen einen stimmungsvollen Advent und gesegnete Weihnachtstage.

Tradition Adventsfeier in Rotenburg.

Das musikalische Programm wurde zur Freude aller Anwesenden durch die Gesangsgruppe „Melodie“ unter der Leitung von Anna Knelsen und Katharina Enns gestaltet. Viele Weihnachtslieder wurden zusammen mit den Gästen gesungen. Das gemeinsame Adventsfrühstück in gemütlicher Atmosphäre und guter Stimmung ließ man mit dem wunderschönen Weihnachtslied „Stille Nacht“ ausklingen. Es war wiederholt ein gelungenes Adventsfest – eine Tradition, die in der Ortsgruppe seit Jahren gepflegt wird.

Der Vorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bedankt sich bei allen Mitgliedern für das entgegengebrachte Vertrauen, die kraftvolle Unterstützung und gute Zusammenarbeit. Im Namen der Ortsgruppe Rotenburg wünschen wir allen viel Glück, Erfolg, Zufriedenheit, Gesundheit und ein gutes und vor allem gesundes neues Jahr 2022.

Natalia Töws

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:
http://Shop.LmDR.de

Wolfsburg

Platinhochzeit von Lydia und Helmut Kieß: Herzlichen Glückwunsch!

Am 4. Dezember 2021 feierten unsere Eltern, Lydia, geb. Trippel, und Helmut Kieß, ihre Platinhochzeit. Sie blicken auf 55 gemeinsame Ehejahre mit entbehrungsreichen und traurigen Zeiten, aber auch auf gute, freudige und von Gott gesegnete Jahre zurück, in denen sie immer Hand in Hand, voller Liebe und Dankbarkeit zusammen durchs Leben gingen.

Neben ihren Berufen waren sie schon immer, Lydia als Lehrerin und Helmut als Chemietechniker, ehrenamtlich tätig. Ihre große Hilfsbereitschaft durften schon alle in Anspruch nehmen, ob Familie, Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen oder auch Nachbarschaft, für Jeden sind sie jederzeit da.

Bereits 1977 wurde Helmut in die Ortsgruppe Wolfsburg berufen. 1982 wurde er in den Landesvorstand Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gewählt, 1984-1986 sogar als 1.Vorsitzender. Seit 2006 und bis heute hat Helmut Kieß das Ehrenamt des zweiten Vorsitzenden der Kreisgruppe des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Wolfsburg inne.

1983 hatten Lydia und Helmut den „Chor der Deutschen aus Russland“ unter der Leitung von Erwin Horch mitgegründet, dem sie auch heute noch angehören. Der Chor (vor Corona mit sehr vielen Auftritten) ist der am längsten bestehende unter den russlanddeutschen Chören in Niedersachsen.

Für ihr vielfältiges Engagement wurden sie mehrfach mit der Ehrennadel und anderen Auszeichnungen der Landsmannschaft gewürdigt: 1985 Ehrennadel und 2015 goldene Ehrennadel für Lydia Kieß, 2006 goldene Ehrennadel für Helmut Kieß, 2019 Auszeichnung mit der Katharinen-Medaille.

Helmut liegt die Geschichte der Russlanddeutschen sehr am Herzen. In jahrelanger Arbeit hat er die Geschichte der Russlanddeutschen und die Familienchronik seiner Familie (1805-2020) in einem 260-seitigen Buch für seine Nachfahren aufgeschrieben. Seine umfangreichen Kenntnisse über die Geschichte der Russlanddeutschen sind sehr gefragt, er wird oft zu Vorträgen eingeladen. Dazu kommen die Berichte über die Aktivitäten der Ortsgruppe und des Chores in der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ und in den lokalen Zeitungen. Die Eltern, die wir von Herzen lieben und denen wir unendlich dankbar sind, sind uns ein großes Vorbild.

Lilli Klassen und Inge Pfaff (Töchter) mit Familien

Ehepaar Kieß

Ihre Enkeltochter Liza Brilz hat es in einem Gedicht gut zusammengefasst:

55 Jahre Oma und Opa

Zwei Menschen, ein Leben und viele Geschichten,
die von bunten, grauen, aber vor allem gesegneten Zeiten berichten.
Zwei Seelen, die nach all den Jahren,
nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren.
Da gab es weder Lydia noch Helmut, weder sie noch ihn,
nur ein Paar, dass stets wie eine Einheit schien.
Gemeinsam überwandet ihr auch manche Hürde,
doch stets respektvoll und in Würde.
Denn Empathie und Edelmut,
liegt euch beiden ganz tief im Blut.
Ob Familie, Freunde oder Fremde –
Eure Nächstenliebe hat kein Ende.
Doch vergaßt ihr nie die Zeit zu Zweit,
und dass ihr euch gegenseitig doch am liebsten seid.
Hand in Hand auf vielen Reisen,
oder bei Kultur, Geschichte und guten Speisen.
Auch die schwerste Reise habt ihr gemeistert:
Den langen Weg in die ersehnte Heimat.
Ihr nehmt das Leben aus Gottes Hand,
denn ihr wisst: Er ist das stärkste Liebesband.
Vier Generationen sind euch schon gegeben,
aber Tatsache ist: das größte Geschenk seid ihr in unserem Leben!
Was ist uns noch zu sagen geblieben:
Wie wundervoll ihr seid, bezeugen all die Menschen, die euch so lieben!
55 Jahre – welch ein Segen!
Wir wünschen euch Gesundheit, Glück und ein langes Leben.

Der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen und der Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg gratulieren Lydia und Helmut Kieß ganz herzlich zu 55 gemeinsamen Ehejahren und danken den beiden für ihr langjähriges herausragendes Ehrenamt im Dienste der Landsmannschaft und zum Wohle der Russlanddeutschen.

Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf

Weihnachtsfeier am 1. Dezember 2021

Die Seniorendamen der Düsseldorfer Ortsgruppe haben dieses Jahr am 1. Dezember Weihnachten gefeiert. In gemütlicher Runde wurden Gedichte vorgetragen und Weihnachtsmusik gehört. Die Teilnehmerinnen erzählten, wie das Weihnachtsfest (evangelisch oder katholisch) in der Sowjetunion trotz des Kirchenverbots Zuhause gefeiert und alte Familientraditionen aufrechterhalten wurden. Für das leibliche Wohl wurde mit leckeren Salaten und hausgemachten Frikadellen gesorgt. Da die Seniorenbeauftragte der Ortsgruppe – Elma Schessler – wenige Tage vorher Geburtstag hatte, wurde dieser ebenfalls gefeiert und alle konnten warme und herzliche Glückwünsche an Frau Schessler richten.

Alla Weber 1. Vorsitzende der LmDR Hattingen, rechts Herr Tayfun Keltek Vorsitzender des Landes Integrationsrates NRW.

Die Ortsgruppe Düsseldorf wünscht allen einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

Julia Lebedev-Issa

Hattingen

Alla Weber in ihrem Amt als 1.Vorsitzende bestätigt.

Am 29. November 2021 führte die Ortsgruppe Hattingen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes durch. Unter Einhaltung der 3G-Vorschriften fand die Jahreshauptversammlung in den Räumen des Vereins in Hattingen in der Schulstraße 30 statt.

Tagespunkte waren unter anderem die Vereinsarbeit der letzten zwei Jahre und die Öffnung des Vereins im Bereich der Geflüchteten. Zum ersten Mal waren auch überwiegend Russisch sprechende Geflüchtete aus Syrien als Vereinsmitglieder dabei.

Alla Weber

Nach der Entlastung des Vorstandes, unter der Sitzungsaufsicht von Markus Ackermann, fanden die Neuwahlen statt. Alla Weber ist ohne Gegenstimmen und mit einer Enthaltung erneut zur 1. Vorsitzenden des Vereins gewählt worden. Die Vereinsmitglieder und das Interkulturelle Zentrum Magnet gratulieren ihr dazu!

Ehrung für Alla Weber durch den Landesintegrationsrat NRW

Der Landtagspräsident André Kuper lud mit dem Vorsitzenden des Landesintegrationsrates NRW Tayfun Keltek zu einer Feierstunde in den Landtag ein. Anlass für die Einladung war das 25-jährige Bestehen des Landesintegrationsrates NRW.

Alla Weber 1. Vorsitzende der LmDR Hattingen, rechts Herr Tayfun Keltek Vorsitzender des Landes Integrationsrates NRW.

Alla Weber war ebenfalls als Ehrengast eingeladen. Die Begrüßungsrede hielt Thomas Kutschaty, der Fraktionsvorsitzende der SPD Nordrhein-Westfalen. Für die Landesregierung sprach die Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, Ina Scharrenbach. Als Festrednerin trat die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süssmuth auf.

Gruppenfoto im Landtag NRW

Im Rahmen der Veranstaltung fand eine Ehrung für Verdienste in der kommunalen Integrationsarbeit statt. Zehn Personen aus Nordrhein-Westfalen wurden bei dieser Ehrung bedacht. Dazu gehörte unter anderem Bernd Baumhold für seine Arbeit im Integrationsrat der Stadt Hattingen. Darüber hinaus wurde auch Alla Weber für ihren unermüdlichen Einsatz im Bereich der Integration in der Stadt Hattingen, dem Ennepe-Ruhr-Kreis und für ihr herausragendes ehrenamtliches Engagement für die Deutschen aus Russland geehrt. Alla Weber wusste im Vorfeld der Veranstaltung nichts von dieser Ehrung und war sichtlich ergriffen. Es war für sie eine große Ehre für ihre ehrenamtliche Arbeit im Bereich der Integration und ihr jahrelanges Engagement ausgezeichnet zu werden.

von Markus Ackermann

Dietmar Schulmeister

Dietmar Schulmeister zum Geburtstag

Am 18. Januar 2022 feiert Dietmar Schulmeister, der Landesvorsitzende der LmDR Nordrhein-Westfalen, seinen 31. Geburtstag. Dazu möchten wir ganz herzlich gratulieren! Wir wünschen viel Gesundheit und Glück im neuen Lebensjahr, Inspiration und kreative Energie, viel Erfolg und Erfüllung aller Wünsche!

Landesgruppe NRW

SACHSEN

„Edelmetall“ für nimmermüdes Engagement

Im Rahmen der hochaktuellen Multiplikatorenschulung unseres Bundesverbandes zum Thema: „Digitalisierung als Chance – modernes Vereinsmanagement“ am 23. und 24. Oktober 2021 in Leipzig mit Teilnehmern aus sechs Bundesländern, konnten drei verdienstvolle Mitglieder für ihre jahrzehntelangen, erfolgreichen Aktivitäten im Landesverband Sachsen und Thüringen der LmDR mit Ehrennadeln des BdV ausgezeichnet werden. Aus den Händen der stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Lilli Bischoff, und des Landesvorsitzenden, Florian Braun, nahmen Lilli Tews die silberne sowie Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund die goldene Ehrennadel entgegen.

Die Verdienste der Geehrten sind eng verbunden mit der Fortexistenz unserer Regionalverbände Chemnitz/Westsachsen und Leipzig/Nordsachsen der LmDR. Während Lilli Tews – bereits Gründungsmitglied der Ortsgruppe Chemnitz im Jahre 1990 – die nach der Jahrtausendwende zeitweilig zum Erliegen gekommene Vereinsarbeit 2014 aktiv wiederbelebte, besteht der maßgebliche Anteil der beiden weiteren Engagierten darin, dass es ihnen im Zusammenwirken mit dem schon damals aktiven Landesvorsitzenden Florian Braun gelang, nach ausgelaufener Förderung und gefühlt „unzählig“ abgelehnten Förderanträgen über nahezu 10 Jahre, den Zerfall der damaligen Ortsgruppe Leipzig zu verhindern und die Arbeit lückenlos auf Kooperationsbasis mit unserem Mitglied der LmDR, dem Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen e.V., in dessen Räumen und mit dessen Unterstützung weiterführen zu können. Dazu sei an dieser Stelle auch dem Vorsitzenden, Herbert Schmidt, gedankt, vor allem für das nach wie vor freundschaftliche Miteinander.

Dieser erreichte solide Status quo, aber weiterhin ignoriert von kommunalen und staatlichen Fördergremien (mit der Ausnahme §96 BVFG), war den Ausgezeichneten aus landmannschaftlicher Sicht jedoch kein Ruhekissen. Sie agierten weiter, unterstützten den Landesvorsitzenden und den BdV (Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen Schlesische Lausitz e.V. – LVS) bei der Durchsetzung der Forderung nach einem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der Sächsischen Staatsregierung, der 2018 seine Tätigkeit aufnehmen konnte und nunmehr auch Begegnungsstätten der LmDR fördert. In dergleichen Legislaturperiode nahm auch ein Geschäftsbereich Gleichstellung und Integration im Sozialministerium seine Tätigkeit auf, der durch Staatsministerin Köpping (im aktuellen Kabinett Staatsministerin für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt) aufgebaut und geführt wurde sowie nunmehr in dem von ihr geführten Ministerium integriert ist. Sie fand auch auf Grund der Initiativen von Dr. Manfred Hellmund ein offenes Ohr für die Anliegen der Deutschen aus Russland und ermunterte uns, neben

v.l.n.r. Lilli Tews, Dr. Manfred Hellmund, Vera Klass und Florian Braun

dem neu entstandenen Dachverband Sächsischer Migrantenorganisationen einen gleichberechtigten Dachverband der Sächsischer Spätaussiedler unter Führung der LmDR ins Leben zu rufen und sagte uns Unterstützung bei seiner Etablierung zu.

Dies erfolgte mit großem Engagement von Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund im Jahre 2019. Zwischenzeitlich sind beide auch als Schatzmeister bzw. einer der Stellvertreter des Vorsitzenden gewählte Vertreter im LVS (Struktur des BdV in Sachsen) tätig geworden und Dr. Hellmund wurde auch in den Landesintegrationsbeirat berufen. Das sind große Fortschritte, die insbesondere durch die unermüdlichen Aktivitäten unserer „Edelmetall-Kinder“ nach fast 30 Jahren Existenz des Bundeslandes Sachsen erreicht wurden, aber damit ist die Gleichstellung gegenüber neuen Zuwanderungsgruppen nicht erreicht. Inzwischen entwickelt sich ein harter Verdrängungswettbewerb ausgehend vom Dachverband der Migrantenorganisationen gegenüber dem Dachverband der Spätaussiedler, indem z.B. ursprünglich in Aussicht gestellte Mittelzusagen zugunsten der Mitbewerber mehrfach abgelehnt wurden und mit denen diese die Deutschen aus Russland „vereinnahmen“ wollen oder im Zuge der Erarbeitung eines neuen Integrationsgesetzes bei den Themenberatungen die Beiträge unseres Vertreters von Moderatoren abgebrochen und negiert werden. Was unsere Geschlossenheit dabei auszeichnet, ist aber, dass wir dies nicht auf sich beruhen lassen und wir durch negative Erlebnisse zu noch engerem, gemeinsamen Vorgehen anregt werden. Dabei leisten unsere Geehrten eine nimmermüde Motivationsarbeit.

Herzlichen Glückwunsch an Lilli Tews, Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund.

Wir haben manches erreicht, es gibt aber auch noch viel zu tun. Dabei können wir uns auf unsere nunmehr „Edelmetall-Kinder“ verlassen.

„Begegnungshaus, das Brücken baut“

Das erweiterte Haus der Heimat Nürnberg in Langwasser wurde eingeweiht

Diana Liberova, Verena Osgyan, Marcus König, Horst Göbbel, Dr. Markus Söder, Doris Hutter, Carolina Trautner, Armin Kroder, Michael Frieser (v.l.n.r.).

Die geplante Einweihungsfeier mit vielen Gästen, darunter Kinder und Jugendliche, musste leider Corona-bedingt ausfallen. Dafür gab es am 27. November 2021 ein ganz kleines Fest im erlesenen Kreis von meist hochrangigen Politikern, teilweise Vertreter der das Haus fördernden Institutionen: vom Bayerischen Ministerpräsidenten über den Bezirkstagspräsidenten von Mittelfranken bis zum Nürnberger Oberbürgermeister.

Das Haus der Heimat, 1998 in Betrieb genommen, platzte aus allen Nähten. Ehrenamt prägt den Alltag im Haus. Der Verein Haus der Heimat e.V. hat 39 Mitgliedsvereine, die vor Corona im Jahr rund 150 Projekte ehrenamtlich stemmten. Im Rahmen des Satzungsziels „Pflege der Kultur und Traditionen der Deutschen, die ihre Heimat verloren haben“ reicht das Haus der Heimat Fördergelder vom Freistaat, der Stadt Nürnberg und vom Bezirk Mittelfranken weiter.

Im Haus werden verschiedene Kurse, Gruppentreffen, Seminare, Workshops, Vorträge, Ausstellungen, Trachtenpflege, Rechtsberatung angeboten, die Kontakte in den Stadtteil sind vielfältig. Neben den 18 Keglergruppen gab es vor Corona 66 regelmäßige Kulturgruppen, von denen sich 31 Kinder- und drei Jugendgruppen wöchentlich, sowie 32 Erwachsenengruppen meist monatlich trafen. In den Sprach- und Orientierungskursen lernen rund 100 Sprachschüler Deutsch.

Für die Finanzierung des Um- und Anbaus hat der Freistaat 2,55 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, die Stadt Nürnberg fördert die neue Inneneinrichtung und zahlt der Grundstückseigentümerin wbg zukünftig eine höhere Erbpacht, weil die Fläche gewachsen ist. Die Projektleitung lag beim Staatlichen Bauamt Nürnberg.

Am 27.11.2021 fand Corona-bedingt eine kleine festliche Einweihung mit Ministerpräsident Dr. Markus Söder, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, Carolina Trautner, Bezirkstagspräsident von Mittelfranken, Armin Kroder, Nürnberger Oberbürgermeister, Marcus König, Michael Frieser, MdB, CSU, Verena Osgyan, MdL, Grüne, Stadträtin Diana Liberova, SPD, und den beiden Pfarrern Jörg Gunsenheimer (Paul-Gerhardt-Kirche, ev.) und Dr. Karsten Junk (kath. Pfarrverband Langwasser) statt.

Nach der Begrüßung des Vereinsvorsitzenden Horst Göbbel sprach Ministerpräsident Dr. Markus Söder die politische Dimension des Hauses an, „dass über die Lebensfreude hinaus, die das Haus durch sein Angebot verbreitet, Türen geöffnet und Brücken gebaut werden.“ Außerdem schätze er ganz besonders, „in diesem Haus erleben zu können, wie man Heimat verlieren, eine neue Heimat gewinnen und durch das Brückenschlagen die alte Heimat wieder zurückgewinnen kann.“

Armin Kroder findet das Haus der Heimat ein „Erfolgsmodell“ und dankte für das Miteinander vieler Menschen verschiedener Herkunft und Religionen, für Eingliederungs- und Bildungsarbeit. Auch dankte er den vielen Handwerkern, die das Haus (um-)gebaut haben.

Oberbürgermeister Marcus König schätzt das Haus als Kulturzentrum für die ganze Metropolregion Nürnberg und sagte: „Wir brauchen Treffpunkte, wo Menschen zusammenkommen und gemeinsam an der Zukunft bauen! Wo alle mithelfen, wie auf diesem Bild…“ Damit meinte er eines der acht Bilder an der Wand, die in der Corona-Zeit gemeinschaftlich von Jugendlichen gemalt wurden und monatelang den Bauzaun schmückten. Malkurspädagogin Irina Trautwein dazu: „Die Kunst tut der Seele gut.“

Mit dem kirchlichen ökumenisch dargebrachten Segen, musikalisch umrahmt von Silke Folkendt und Waldemar Welker am Klavier und der symbolischen Schlüsselübergabe durch den Ministerpräsidenten an Geschäftsleiterin Doris Hutter endete die kleine Einweihung, die 2022 ganz groß nachgefeiert werden soll.

Doris Hutter, Geschäftsleiterin
Foto: Annette Folkendt

„Wolgakinder“ von Gusel Jachina

Versuch einer Analyse

Gusel Jachinas großer Roman erzählt am Schicksal berührender Figuren die Geschichte der Wolgadeutschen.“ Solche und ähnliche Rezensionen begleiteten die Erscheinung des Buches „Wolgakinder“ in deutscher Übersetzung. Einige von ihnen stuften es sogar zum „tragischen Epos der Wolgadeutschen“[1] hoch. Ich habe das ganze Buch gelesen. Ich muss zugeben, dass die Handlung mich gepackt hat und ich den Roman sehr interessant fand. Aber…

Vergeblich habe ich nach den typischen Bildern, die das Leben der Wolgadeutschen ausmachten, gesucht. Die Autorin hat im Interview mit Katharina Martin-Virolainen[2] zwar betont, dass sie über die Geschichte und Sitten der Wolgadeutschen gut recherchiert hat, konnte aber weder das Eine noch das Andere in ihrem Roman beleuchten. Trotzdem sollte man hervorheben, dass es sich hier um den ersten Roman in der russischen Literatur der Nachkriegszeit handelt, der die Wolgadeutsche Republik nicht nur erwähnt, sondern die Handlung direkt in sie hinein versetzt. Damit bricht die Autorin das ehemalige Tabuthema. In dieser Hinsicht hat Gusel Jachina die Thematik der Wolgadeutschen, die bis dahin in Russland nur in der Fachliteratur und in der Presse vertreten war, an die breite Öffentlichkeit der russischen Gesellschaft gebracht.

Kurz zur Handlung des Romans. Auf der Wiesenseite des Gebietes der Wolgadeutschen, in der großen deutschen Kolonie Gnadental, lebt der Schulmeister Jakob Bach. Er führt ein einsames Leben, interessiert sich kaum für das Geschehen im Dorf und pflegt nur wenig Kontakt mit dessen Bewohnern. Eines Tages bekommt er das Angebot, der Tochter eines reichen Einsiedlers, der auf dem anderen Wolgaufer lebt, Privatunterricht zu geben. Er willigt ein. Während der Unterrichtszeit, die etwa ein halbes Jahr dauert, lernt er seine Schülerin Klara Grimm näher kennen und findet Gefallen an ihr. Auch die Schülerin zeigt Zuneigung zu ihm.

Doch dann wird Bach von Klara benachrichtigt, dass sie mit ihrem Vater morgen nach Deutschland abreist. Unterwegs entflieht Klara ihrem Vater und taucht plötzlich bei dem Schulmeister auf. Bach lässt Klara in seinem Zimmer wohnen. Das empört die sittenstrengen Bewohner des Dorfes, und sie verstoßen ihn. Bach und Klara flüchten auf das andere Ufer und bewohnen das leere Anwesen ihres Vaters. Sie leben dort abgeschottet vom Rest der Welt. Dass der Zar inzwischen abgedankt hat, die Bolschewiken die Macht ergriffen haben und im ganzen Land ein erbitterter Bürgerkrieg wütet, wissen sie nicht.

Eines Tages werden sie von vorbeiziehenden Banditen überfallen; dabei wird Klara vergewaltigt. Von diesem Tag an verliert Bach die Fähigkeit zu sprechen und wird zum Stummen. Klara wird schwanger und bringt eine Tochter zur Welt. Sie selbst stirbt bei der Geburt. Nun muss Bach das Kind allein großziehen. Er nennt es Anna.

Die Tochter wächst ohne Sprache auf. Etwas später nimmt Bach den kirgisischen Waisenjungen Wassja auf, der Annchen die russische Sprache beibringt. So leben sie einige Jahre, bis sie zufällig entdeckt werden. Die beiden Kinder werden in ein Internat nach Pokrowsk gebracht, Bach wird kurz darauf verhaftet.

Die Handlung umfasst den Zeitraum vom Frühjahr 1916 bis Mitte der 30er Jahre, eine Zeit also, in der das ganze Land politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen ausgesetzt ist. Sehr eindrucksvoll wird gezeigt, wie das Leben der Gemeinde systematisch zerstört wird. Die Autorin erklärt die Geschehnisse nicht, sie zeigt nur die Bilder, ohne sie zu kommentieren. Ab und zu werden Vermutungen in den Raum gestellt, was hier passiert sein könnte. Daher prägen sich diese Szenen so sehr ein.

Dazu gehören unter anderem die Bilder der hungernden Menschen, der Schlachtung der Rinder, der zerstörten Häuser ehemals reicher Bauern, der Kollektivierung der Landwirtschaft, des Kampfes gegen Religion oder der jungen Pioniere, die die Arbeit ihrer Eltern kontrollieren. Das sind reale Geschehnisse, die historisch belegbar sind und auf Tatsachen beruhen, und zwar im ganzen Land.

Einige konkrete Ereignisse sind aber an das Gebiet der Wolgadeutschen gebunden und waren für die kleine nationale Minderheit, die dort lebte, von großer, vielleicht entscheidender Bedeutung. Verfälschungen dieser Ereignisse lösen beim aufmerksamen Leser mit guten Kenntnissen der Geschichte und Kultur der Wolgadeutschen negative Effekte aus.

So soll Herr Grimm am Anfang des Romans nach Deutschland ausgereist sein, um dort seine Tochter zu verheiraten. Wenn man die Zeitgeschehnisse in Betracht zieht, erkennt man, dass es zu diesem Zeitpunkt unmöglich war, nach Deutschland auszureisen. Man schrieb den Oktober 1916! Was sagt uns das?

- Dass Russland schon seit mehr als zwei Jahren einen erfolglosen Krieg gegen Deutschland führt.
- Dass die Deutschen des Landes, auch die Wolgadeutschen, als Spione und Sympathisanten des Deutschen Reichs bezeichnet und in ihrem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben stark eingeschränkt werden.
- Dass die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit, im Unterricht und in allen Medien verboten wird und alle deutschsprachigen Zeitungen geschlossen werden.
- Dass 1915 und 1916 die Liquidationsgesetze erlassen werden, in deren Folge 200.000 Wolhyniendeutsche ihres Hab und Gutes beraubt und nach Sibirien und Mittelasien vertrieben werden. Ihnen sollen im Juli 1917 auch die Wolgadeutschen folgen.
- Dass die Russlanddeutschen zwar auch in die russische Armee eingezogen werden, aber nicht an die Westfront gegen Deutschland, sondern an die türkische Front geschickt werden.
- Dass die Russlanddeutschen einer antideutschen Hetzkampagne und Pogromen ausgesetzt werden.

In einer weiteren Szene wird behauptet, dass die Wolgadeutschen in Galizien und Polen gegen deutsche Truppen gekämpft hätten. Der Autorin fehlen offenbar die Kenntnisse über die Lage der Russlanddeutschen während des Ersten Weltkrieges.

Der mächtige Stalin erstattete in dem Buch 1927 der Räterepublik der Wolgadeutschen einen Besuch ab. Ob so ein Besuch wirklich stattgefunden hat, ist zweifelhaft; es gibt jedenfalls keine historischen

1 Frise, Maria: Unterrichte meine Tochter, aber sieh sie nicht an! URL: Wolgakinder von Gusel Jachina portofrei bei bücher.de bestellen (buecher.de). Letzter Zugriff am 4.5.2021.

2 Martin-Virolainen, Katharina: Interview mit Gusel Jachina. Volk auf dem Weg. 11-12/2020, 1/2021.

Gusel Jachina

Belege dafür. Aber belassen wir es dabei. Während des Besuches reist er auch nach Marxstadt, wo in seiner Gegenwart das Denkmal für Katharina II. gestürzt und anschließend eingeschmolzen wird. Eine ganz einfache Recherche ergibt aber, dass dieses Denkmal erst Anfang der 1930er Jahre entfernt und auf dem Hof des Heimatmuseums abgestellt wurde. Eingeschmolzen wurde es erst 1941.

Ein weiteres Beispiel: Herr Grimm ist ein sehr wohlhabender Einsiedler. Zahlreiche Ausführungen deuten darauf hin, dass es bei ihm keinen Geldmangel gibt. Und trotzdem besteht der Boden in seinem Haus aus gestampfter Erde. Das entspricht aber nicht dem Bild eines wohlhabenden Wolgadeutschen.

Auch die Art und Weise, wie Herr Grimm sich auf seine Geschäftsreisen begibt, ist fragwürdig. Sein Anwesen liegt mehr als sechzig Kilometer nördlich von Saratow. Sein Fährmann soll ihn stets mit einem kleinen Ruderboot nach Saratow bringen. Bei dieser Entfernung hätte man sicher eher einen Flussdampfer als ein kleines Ruderboot genommen.

An vielen Stellen wird der Eindruck erweckt, dass die Wolgadeutschen mehr Kontakt zu Deutschland als zu Russland haben. Die schon behandelte Ausreise von Herrn Grimm nach Deutschland, das Erscheinen des „Reichsdeutschen" Hoffmann, die Märchen der Gebrüder Grimm, die uns durch das ganze Buch begleiten, schließlich die Bestrebungen vieler Wolgadeutschen Ende 20er Jahre, nach Deutschland auszureisen, alles das deutet darauf hin, dass die hier beheimateten Deutschen für Russland im Grunde genommen fremde Elemente sind.

Das sind alles Kleinigkeiten, die in der Summe ein negatives Bild schaffen und damit Zweifel an die Glaubwürdigkeit anderer historisch geprägter Szenen hervorrufen.

Gleichzeitig setzt die Autorin in die Handlung Elemente der Romantik. Das Sagenhafte, das Magische, das Unheimliche und Unerklärliche greifen plötzlich in das Geschehen ein und verschmelzen mit der Realität. Der Protagonist wird an die Schwelle zwischen Wirklichkeit und Traumwelt gebracht, und es ist schwer zu unterscheiden, wo die echte Welt aufhört und die fantasievollen Märchen anfangen, und umgekehrt.

Von Anfang an erscheint das Anwesen von Herrn Grimm als unheimlicher Ort. Es liegt in unmittelbarer Nähe von Gnadental, nur am anderen Ufer des Flusses, scheint aber eine ganz andere Welt zu sein. Die Kirgisen, die anscheinend alles verstehen, aber kein Wort sagen; Frau Tilda, die einer Hexe gleicht und Klara wie Rapunzel bewacht, damit sie keinen Kontakt zur Außenwelt bekommt; die magischen Kräfte, die den Schulmeister im Wald im Kreis herumführen und ihn nicht rauslassen. Das alles wirkt wie eine fremde, weit entfernte Welt. Damit wird der Raum gesprengt, der Ort scheint in weiter Ferne zu liegen. Weite Ferne, in die die Hauptfigur gehen muss, und wo sie etwas Kostbares finden soll (in diesem Fall ist das Klara), ist eines der wichtigsten Merkmale der deutschen Romantik.

Alles, was mit Grimms Anwesen zu tun hat, ist in eine rätselhafte und zugleich unheimliche Aura gehüllt. Diese Motive, die auf etwas Unheimliches, Magisches zeigen, sind ebenfalls Elemente der Romantik. Nicht zufällig trägt der Herr des Anwesens den Namen der deutschen Märchensammler Grimm, die bedeutende Vertreter der deutschen Romantik waren.

Der Leser wird in diese geheimnisvolle Welt mitgenommen. Leider bleibt es jedoch dabei. Die Perspektive wechselt und die merkwürdig wirkenden Szenen werden nicht mehr behandelt. Das Gehöft entpuppt sich später als ganz normaler Bauernhof, und die Aura verschwindet. So wird das am Anfang der Handlung aufgebaute magische Gefühl zerbrochen und wechselt in ein Gefühl der Enttäuschung.

Später vermischt sich die Realität erneut mit dem Irrealen, dem Sagenhaften. Die Märchen, die Bach für Hoffmann auf Papier bringt, werden zur Realität und verwirklichen sich im wahren Leben. Hier wird ein anderes Element der Romantik eingesetzt – im Traum oder in einer seltsamen Botschaft wird die Zukunft vorausgesagt.

Zurück zur Natur, zurück zum Mittelalter, das bei den Romantikern als goldene Zeit in der Geschichte der Menschheit galt, ist eines der wichtigsten Themen der Romantik. So verlassen Bach und Klara die moderne Welt, verschließen sich auf dem Bauernhof und betreiben Naturalwirtschaft. Völlig von der Welt abgeschnitten, nutzen sie nur den Garten, um zu leben.

Eigenartig ist Bachs Umgang mit Klara nach ihrem Tod. Er bewahrt ihren leblosen Körper mehrere Monate im Eishaus auf. Einerseits kann man das damit erklären, dass er nicht in der Lage war, im Winter ein Grab auszuheben, denn der Boden war tiefgefroren. Andererseits ähnelt das der Geschichte von Schneewittchen aus dem Grimm-Märchen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass „Wolgakinder" auf jeden Fall ein interessanter Roman ist, in dem die Geschichte eines verwirrten Mannes dargestellt wird, der mitten in Russland lebt und mit der Außenwelt nicht zurechtkommt.

Der Roman fesselt mit wunderschönen Naturbeschreibungen und einzigartigen Bildern der Wolga und ihrer Umgebung. Das ist eine Liebeserklärung an die Wolga, die den Leser auf die Reise mitnimmt und nicht mehr loslässt.

Aber zu behaupten, dass dieser Roman die Geschichte der Wolgadeutschen schildert, wäre sehr gewagt. Es gibt einige Szenen, in denen das Leben der deutschen Kolonisten beschrieben wird, sie sind aber zu allgemein, um behaupten zu können, dass es sich um eine bestimmte Volksgruppe handelt.

Viktor Reis, Aschaffenburg

Nina Paulsen und Agnes Gossen, „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt" (Band 1):

Interviews mit Johann Warkentin (imaginär), Hugo Wormsbecher, Waldemar Weber, Herold Belger, Konstantin Ehrlich, Elena Seifert, Viktor Heinz, Rose Steinmark, Nora Pfeffer, Waldemar Spaar, Alexander Beck, Nelly Wacker, Rosa Pflug, Eugen Warkentin, Wendelin Mangold und Lore Reimer.
BKDR Verlag, 420 Seiten, Preis 19,- Euro, ISBN 978-3-948589-13-4.
Bestellungen unter E-Mail: kontakt@bkdr.de oder unter Tel.: 0911-89219599.

Anthologie „Wo lebt das Glück?“ – zehn Autorinnen und Autoren stellen sich vor

„Wo lebt das Glück?“, Hg. Maria Schefner, München 2021, 265 Seiten, Preis 15,- Euro, ISBN 978-3-946227-74-8

Eine Welt wird gerettet, indem man sie erzählt“, resümiert Gerhard Brack, Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk in München und einer der Autoren der kürzlich im Alexander Jochim Vela-Verlag herausgegebenen Anthologie in seiner Kurzerzählung „Besuch bei den Eltern“. In dieser, mit dem Fragesatz „Wo lebt das Glück?“ betitelten Anthologie reflektieren zehn Autorinnen und Autoren ihr Leben in der Vergangenheit und Gegenwart, indem sie darüber schreiben, was ihnen auf dem Herzen liegt und worüber sie nicht schweigen können.

Die meisten der in der Anthologie vertretenen AutorInnen kennen sich aus dem Projekt „Lesungen russlanddeutscher Autoren in Bayern“, das vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales mit Unterstützung des Hauses des Ostens gefördert wird.

Was sich anfangs vielleicht als Experiment anfühlte, führte unmerklich zu einem fruchtbaren Ergebnis. Die Teilnehmer der Lesungen „lehrten sich einander zuzuhören, zu verstehen und zu schätzen sowie gegenseitig zu bereichern“, stellen im Vorwort zu der Anthologie die Herausgeberin Maria Schefner, Vorsitzende der Ortsgruppe München der LmDR, und der Autor Gerhard Brack mit Zufriedenheit fest.

Pandemiebedingt finden die literarischen Treffen gegenwärtig jedoch seltener statt, daher kam das Autorenteam auf die Idee, den Literaturfreunden ein Lesebuch mit auserwählten Texten vorzulegen und ihnen damit einen Blick auf das Schaffen einiger, ihnen bereits bekannter Autoren zu verschaffen.

Bildkräftige, lebendige und zeitnahe Gedichte, Kurzerzählungen und Erinnerungsstreifen offenbaren die innere Welt der in das Buch aufgenommenen AutorInnen, die auf der Suche nach Antworten auf die Fragen *Wo? Warum? Wann?* sind und ihren Gedanken zu den unterschiedlichsten Themen freien Lauf lassen. Somit entstand eine lesenswerte Lektüre, die summa summarum eine riesige Leinwand darbietet, auf der sich geografische Orte, seelische Wandlungen und persönliche Sorgen präsentieren.

Wie lauten diese Namen der Orte, an denen wir uns zuhause fühlen? Womit verbinden wir diesen fernen oder nahen Ort unserer Sehnsüchte, Wünsche und Träume?

Wehmütig blickt die in Nowokusnezk geborene und heute in München lebende Dichterin **Lilia Antipow** vom Haus des Deutschen Ostens an diesen Ort zurück: „in meiner *heimat ist der schnee schwarz, / und die bäume riechen nach tod. / In den menschenadern fließt dunkles blut. / wir tunken darin unsere federn / und schreiben: leben.*“

Sonja Janke, die seit 1990 in Deutschland lebt, fragt sich verzweifelt: „*Wo ist meine Heimat? In Russland habe ich geglaubt: Das ist Deutschland. In Deutschland sehne ich mich sehr nach Russland.*“

Betrübtheit empfindet auch **Maria Schefner**, wenn sie zurückdenkt: „*So verwandeln wir unsere Tränen in goldene Worte, Worte fliegen dahin, segnen die uns entschwundenen Orte, lassen Nächste und Fremde sich einmal auf etwas besinnen, was verronnen für uns und nie wieder zurück zu gewinnen.*“

Die gebürtige Iranerin **Parastou Rahimi**, die 1994 nach Deutschland kam, bemüht sich, ihre Gefühle diesem Ort gegenüber aufzuschlüsseln: „*Wie kann man Heimweh ermessen? / Wenn die Narzissen in meinem Garten nach / Meiner Mutter riechen / Und die Schwalben von der Wanderung / Müde werden.*“ Jeder von uns bewahrt in seinem Herzen diesen kleinen Ort, wo er sich richtig wohl und geborgen fühlt und den er gerne als *Heimat* definiert. Und je weiter wir von diesem Ort entfernt sind, desto schmerzlicher sind unsere Erinnerungen.

Die Dichterin und Übersetzerin **Elisabeth Zacharias** hat anscheinend für ihr Heimatgefühl eine pragmatische Lösung gefunden, denn ihr ist „*neu bewusst*“: „*Osten, Westen, Süden, Norden, / Wo immer auch auf dieser Erde / Ist zur Heimat mir geworden, / Wo ich einst begraben werde.*“ Mag sein, dass sie damit auf dem richtigen Weg ist.

Die sichtbare und unsichtbare Realität unserer Existenz besteht aus vielen fröhlichen und traurigen Momenten, die sich tief in unserer Seele verwurzeln und lebenslang unsere Gefühle beeinflussen. **Was** treibt uns dazu, plötzlich dem Computerbildschirm unser Herz auszuschütten und die in den Adern pochenden Worte mit klein oder groß geschriebenen Buchstaben der Tastatur zu entnehmen? Dafür gibt es allzu viele bewegende Gründe und Anlässe, die vielleicht noch in unserer frühen Kindheit keimten, deren nackter Gegebenheit wir uns aber erst im erwachsenen Leben bewusst stellen.

Die Autorin **Sabina Roß**, erschüttert vom Tod ihrer Freundin, nimmt zum letzten Mal von ihr Abschied, verspürt aber zum ersten Mal „*Schock und Trauer*“, die sie dabei erfassten, und nimmt plötzlich wahr, dass im Leben Dinge passieren, vor denen man nicht flüchten kann.

Ingeborg Höverkamp ruft ihre Erinnerung an ein Treffen mit dem kirgisischen Schriftsteller Tschingis Aitmatow zurück und erzählt, wie sie während der Vorlesung „*von dem Rhythmus seiner dunklen Stimme*“ so fasziniert war, dass sie sich „*veranlasst fühlte, ihn und sein Werk vorzustellen*“.

Die russisch schreibenden Autoren **Boris Zamyatin** und **Issai Spitzer** treten in der Anthologie mit deutschen Übersetzungen ihrer Werke auf, die ihre eigenen Vorstellungen von Liebe, das flüchtige, launenhafte Glück und die Philosophie des Lebens interpretieren. Auch wenn man nicht in den russischen Text eingeweiht ist, fallen einem auf den ersten Blick die Ausdrucksweise und Handschrift der Autoren auf, weil wir es hier mit fließenden, meisterhaft geschaffenen Übersetzungen zu tun haben und den Atem des Originals wie die feinsinnige Ironie eines russisch Denkenden spüren.

Bekanntlich wird unser Leben tiefer und lebendiger, wenn wir in einem Text das aussprechen können, was wir manchmal vor uns selbst tief in unserer Seele verbergen. Den Autoren der Anthologie ist es gelungen, dieses Ziel zu erreichen und ihre persönliche Wahrnehmung des Lebens zum Ausdruck zu bringen. Und was das *Glück* und die Frage, ***wo*** *es lebt*, betrifft, so kann man es überall finden, auch in vielen Texten der Anthologie. In der griechischen Philosophie bezeichnet man das Glück als „Zustand gleichmäßiger unerschütterlicher Ruhe“, wobei Sonja Janke in ihrem Gedicht „Ganz von Vorne“ (Zyklus Seelensplitter, deutsch Eva Rönnau) diese Sentenz mit Vorbehalt genießt und sich lieber im Konjunktiv äußert: „*Wenn man ahnte, wenn man wüsste: / Dies ist wichtig, das nicht sehr, / Schluckte man ja, was man müsste, / Käme Glück dann hinterher.*“

„*Viele harren darauf, die richtige Gewinnkombination zu kennen und den Jackpot zu knacken, um endlich glücklich zu werden*“, lesen wir in der Kurzgeschichte „Jackpot“ von Gerhard Brack; ob man aber mit dem Gewinn dann tatsächlich *Glück* hat, ist zu bezweifeln.

Sicher aber ist, dass das Autorenteam der Anthologie „Wo lebt das Glück?“ sich tatsächlich glücklich schätzen kann, „*die richtige Zahlenkombination geknackt zu haben*“ und ein Buch herausgebracht zu haben, das nicht nur mit spannenden Texten gefüllt ist, sondern auch seinen Lesern Glücksmomente bereiten wird.

Rose Steinmark, Münster

Migrationsberatungsstelle für erwachsene Zuwanderer (MBE) im Hochtaunuskreis (Bad Homburg)

Projektteilnehmer und Leiter präsentieren ihr Werk.

Teilnehmer einer Stadtführung durch Bad Homburg.

Projekt „Bunte Bänke 2021“

Im Rahmen der Interkulturellen Woche 2021 im Hochtaunuskreis wurden alle (Migrations-)Beratungsstellen eingeladen, sowohl mit eigenen Projekten daran teilzunehmen als auch sich an den Angeboten des Kreises zu beteiligen.
Die MBE-Stelle Hochtaunuskreis der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland nahm in Kooperation mit der DJR – Hessen e.V., dem Kinderclub und der Samstagsschule „Evrika!“ an dem Projekt „Bunte Bänke 2021“ teil. Während die Kinder unter der Anleitung professioneller Künstler ihre Bänke gestalteten, wurden die Eltern sowie alle Interessierten über unsere Migrationsarbeit sowie unsere Beratungsangebote informiert. Dadurch konnten im Rahmen dieser Öffentlichkeitsarbeit neue Klienten für die MBE gewonnen werden.

Olga Krotik, professionelle Künstlerin und Lehrerin in der Samstagsschule, hatte auf die beiden Bänke für den Kinderclub und die Samstagsschule Skizzen gemalt; anschließend konnten die Kinder die Bänke nach ihren Vorstellungen fertigstellen.

Der Kinderclub gestaltete eine Bank nach dem Motto „Kinderclub mit Herz“ – mit seinem Logo „Herzensbaum“, das sich über die komplette Bank erstreckte. Die positiven Botschaften an die Bewohner der Stadt Bad Homburg wie „Frieden“, „Vielfalt“ und „Freunde“, die in die einzelnen Herzen eingetragen wurden, waren weitere schöne Details.

Auf der Kinderclub-Bank wurde bereits seit Anfang August, wann immer Zeit dafür war, gemalt. Die Kinder halfen dabei fleißig mit. Es war ein Projekt, in das BetreuerInnen und Kinder gleichermaßen Energie und Kreativität investierten. Die Bank der Schule „Evrika!“ war ebenfalls ein echter Hingucker geworden!

Unsere Bänke wurden gemeinsam mit insgesamt 70 Exemplaren in Bad Homburg und im Hochtaunuskreis ausgestellt. Wir sind dankbar, an diesem tollen Projekt teilgenommen zu haben und auf diese Weise ein Zeichen für Vielfalt setzen zu können

Im Namen der MBE-Stelle Hochtaunuskreis der LmDR bedanke ich mich bei allen Beteiligten und besonders bei Natalia Wagner für die Teilnahme an diesem einmaligen Projekt. Ihr habt wieder eine wirklich großartige Leistung erbracht!

Teilnahme an Stadtführungen

Mit großem Stolz darf ich über ein weiteres gelungenes Projekt berichten, das wir zusammen mit den Migrationsberatungsstellen der Caritas und dem Internationalem Bund ebenfalls im Rahmen der Interkulturellen Woche (IKW) 2021 im Hochtaunuskreis durchgeführt haben.

Im September fanden dabei mehrere Stadtführungen zu Themen wie „Bemerkenswerte Frauen in Bad Homburg“ und „Wir haben die Stadt gestaltet… – Einwanderer aus aller Herren Länder in Bad Homburg“ statt. Das Angebot wurde gut angenommen, und es nahmen ca. 55 Personen an den Stadtführungen teil.

Anschließend wurden die Teilnehmer ausführlich über Beratungsstellen im Hochtaunuskreis informiert und dazu eingeladen, sich bei Bedarf an die zuständigen MigrationsberaterInnen zu wenden.

Im Namen der MBE-Stelle Hochtaunuskreis der LmDR bedanke ich mich bei allen Beteiligten und besonders bei meinen Kolleginnen der MBE-Stellen der Caritas, Sabine Klassen und Olga Gerdt, sowie bei Thomas Sochor vom Internationalen Bund für die hervorragende Zusammenarbeit. Ein weiterer Dank geht an Veronika Laperie (Reisebüro Naomi-Toursleiterin und Reiseveranstalterin, Dolmetscherin und Übersetzerin) für ihre Unterstützung bei der Durchführung des Projektes.

Veronika Nissen, Leiterin der MBE-Stelle Bad Homburg

Gut Ding braucht Weile

Am Beispiel des Buches „Russlanddeutsche Literatur. Lesebuch“

Man ist nicht selten enttäuscht, wird die Anstrengung und die Mühe von anderen nicht sofort entsprechend gesehen und geschätzt, sowohl im sozialen als auch im literarischen Bereich. Aber auch selbst ist man sich deren Bedeutung nicht immer voll bewusst. Die Anerkennung stellt sich aber wundersamerweise nach einer bestimmten Zeit ein. Das passierte mir schon mehrmals im Leben. Etwa im literarischen Bereich mit den folgenden meiner Publikationen:

- dem Lesebuch „Russlanddeutsche Literatur“, 1999;
- der Tragikomödie „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt“ (zum 250. Jahrestag der Ansiedlung der Deutschen an der unteren Wolga)“, 2012;
- dem Fachkurs „Russlanddeutsche Literatur (am Beispiel russlanddeutscher Autoren Kasachstans)“, 2019.

Nicht sofort und sogleich wurden deren Gewicht und Bedeutung erkannt und anerkannt, es brauchte und braucht Zeit und Geduld. Dafür ist mein Lesebuch ein gutes Beispiel.

Als ich mich vor knapp einem Jahr bei der Landsmannschaft erkundigte, ob mein Lesebuch noch zu erwerben sei und wie viele Exemplare es noch auf Lager gebe, sagte man mehr, dass noch etwa 300 Exemplare zu haben seien. Und das 21 Jahre nach der Herausgabe!

Wieso brauchte es so viel Zeit, bis endlich seine Bedeutung erkannt und anerkannt wurde? Ich kann mich nicht erinnern, dass ich einmal zu einer Präsentation des Buches eingeladen wurde. Und ich bin schon selbst dabei, an der Bedeutung des Buches zu zweifeln, obwohl es immer wieder von Literaturwissenschaftlern in ihren Werken erwähnt wurde.

Wendelin Mangold
An mein Lesebuch

Entschuldigung, dass ich dich aus deinem
Dornröschenschlaf geweckt habe, du schliefst
Jahrzehntelang auf hartem Lagerboden,
und niemand hat sich um dich gekümmert.

Der Grund, warum ich dich geweckt habe,
war, dass ich mir Sorgen machte, du könntest
alles, was sich um dich herum und in der Welt
tut und sich getan hat, einfach verschlafen.

Nun, ich wollte dich bloß auffrischen, dir
das Gesicht waschen, die Augen öffnen und
ein neues Kleid dir anlegen. Wie es scheint,
kam das nicht bei allen gut an. Schlafe weiter!

Selbst die Erinnerung an die Entstehungsgeschichte verblasste allmählich. Hier ein paar Sätze, wie es zu der Veröffentlichung kam: Ich hatte die Mitglieder unseres damaligen Arbeitskreises im Schoße der LmDR dazu bewogen, Johann Warkentin als unseren besten Kenner der russlanddeutschen Literatur zum Verfassen einer Geschichte der russlanddeutschen Literatur zu überreden. Anfangs wollte er nicht, aber auf einmal gab er unter der Bedingung nach, dass ich den bio- und bibliografischen Teil übernehme. Mir blieb nichts anderes übrig, als zuzusagen.

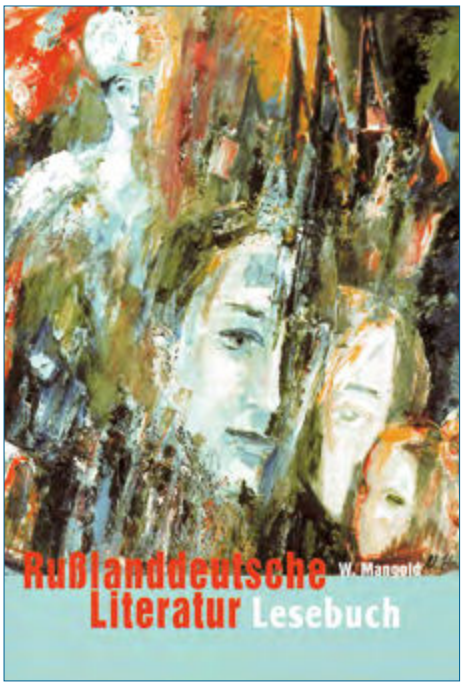
Als das Buch fertig war und ich meinen Teil Warkentin zukommen ließ, stellte er sich plötzlich quer und wollte ihn mit der Begründung, es wäre zu viel, nicht in sein Buch aufnehmen.

Bis dahin hatte er nicht gewusst, dass ich parallel an einem Lesebuch arbeitete – ohne allzu große Hoffnung, es irgendwann und irgendwo unterzubringen. Von einem zweiten Buch war ja nie die Rede gewesen, und ich wusste nicht, ob die Landsmannschaft es veröffentlichen würde und die Mittel dafür hätte.

Zuerst informierte ich meinen Schriftstellerkollegen Waldemar Hermann über mein Vorhaben, der es ebenso begrüßte wie Viktor Heinz, dem ich es als nächstem anvertraute. Erst danach erdreistete ich mich, mich in dieser Angelegenheit an Johann Warkentin zu wenden, der ebenfalls davon angetan war.

Nun dachte ich mir, da kann ich ja meinen bio- und bibliografischen Teil auch noch anhängen. Gedacht – getan! Zu meiner Freude schrieb Johann Warkentin dann ein wunderbares Vorwort zu meinem Lesebuch mit der Überschrift **„Ein Lesebuch – nicht wie jedes andere“:**

„Ob als Mitbetroffene, ob aus Teilnahme an den dramatischen Geschicken der russlanddeutschen Volksgruppe oder angeregt durch Interesse für unsere Literatur, haben so manche Leser sicher schon eine Vorliebe für den einen oder anderen Autor bzw. Autorin entwickelt. Solchen Interessenten kommen Einzelausgaben wie gerufen, etwa die Auswahlbände von Dominik Hollmann, Victor Klein, Alexander Reimgen, aber auch von Schriftstellern, die heute noch aktiv und erfolgreich schreiben. Andere Leser hinwiederum, die einen allgemeinen Überblick gewinnen oder den von ihnen bevorzugten Schriftsteller in den Gesamtprozess einordnen möchten, sind hauptsächlich auf Sammelbände angewiesen.



Wendelin Mangold, „Russlanddeutsche Literatur. Lesebuch“. Herausgeber: LmDR, Stuttgart 1999, 346 Seiten. Erhältlich im Bücherangebot der LmDR zum Preis von 7 Euro.

In den Sechzigern erschienen erst einmal zwei Gemeinschaftsbände in Moskau, gefolgt von einer westdeutschen Lyrikausgabe und, als politische Antwort auf diese, ein Prosaband in der DDR, die sich bekanntlich für alles ‚Sowjetische‘ zuständig fühlte. Diese vier Publikationen waren zwar, so finde ich, mit unterschiedlichen Mängeln behaftet, haben uns aber im deutschen Sprachraum zumindest angekündigt. Danach kamen – drüben und hüben – eine Reihe ähnlicher Ausgaben, von denen hier genannt seien:

- Eine dreibändige ‚Anthologie der sowjetdeutschen Literatur‘, versehen mit einem literaturgeschichtlichen Abriss und chronologisch angelegt, leider aber sowohl in der Auswahl als auch in den Bewertungen noch ganz in den Fesseln der sowjetischen Sprachregelung befangen;
- zwei gediegene deutschländische Publikationen, ‚Ins Gestern tauche ich ein‘ und ‚Barfuß liefen meine Träume‘.

Seit 1996 versucht der Almanach ‚Wir selbst‘, herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, mit unserem gegenwärtigen Literaturbetrieb Schritt zu halten.

Der vorliegende Band gehört in die oben angedeutete Reihe und beansprucht darin zugleich einen besonderen Platz. Die alphabetische Reihenfolge der Autoren zeigt zwar an, dass der Lesestoff nicht chronologisch geordnet ist, jedoch wird aus dem bio- und bibliographischen Anhang ohne weiteres eine geschichtliche Abfolge ersichtlich. Mit ein Anliegen des Herausgebers war es, jeweils für den Autor und/oder

seine Zeit Typisches auszuwählen. Will ein Lesebuch seinem Namen gerecht werden, muss es kurzweilig sein. Unterhaltsamkeit ist allemal eine Geschmacksache.

Nach der Durchsicht des hier gebotenen Lesestoffs möchte ich mich dafür verbürgen, dass es dem Herausgeber nicht um billige Knalleffekte geht. Vielmehr findet er ein besonderes Interesse daran – und wir Leser hoffentlich mit ihm –, uns vorurteilsfrei sehr unterschiedliche, auch durch das Regime aufgezwungene künstlerische Darstellungen zu bieten. Und genau so, wie er auf unser selbständiges Urteil vertraut, sollten auch wir von etlichen Lesestücken nicht fälschlich auf seine politischen oder ästhetischen Präferenzen schließen.

Wendelin Mangold wird in unseren Kreisen, vielleicht auch schon darüber hinaus, als Lyriker geschätzt, und ich rechne es ihm hoch an, dass er diese von ihm betreute Ausgabe nicht zu einer augenfälligen Selbstdarstellung missbraucht.

Wir stehen alle, ein jeder für sich, in einer gewissen Kontinuität, und unser gemeinsames Anliegen ist es, diese nicht abreißen zu lassen. Gelingt es uns, den Fortbestand unserer bescheidenen (russlanddeutschen – W. M.) auf absehbare Zeit zu sichern, dann mögen andere später gewichten und einem jeden Mitbeteiligten seinen Platz zuweisen.

Ein schmales Buch kann nur ein Ausschnitt sein. Allein schon die Tatsache, dass Herr Mangold bewusst und konsequent auf Auszüge, Fragmente, Bruchstücke verzichtet, beschränkt die Sammlung auf Kleinformatiges, grenzt sie notwendigerweise stark ein.

Zugleich mit diesem Lesebuch geht eine von mir verfasste literaturgeschichtliche Abhandlung der russlanddeutschen Literatur in Druck, die ebenfalls nicht vollständig sein kann. Die Bücher ergänzen einander in gewisser Weise, und beide zusammen dürften sie ein einigermaßen glaubwürdiges Spiegelbild unserer literarischen Entwicklung darstellen."

Zu meiner großen Freude beurteilt Prof. Annelore Engel-Braunschmidt als ausgewiesene Kennerin der russlanddeutschen Literatur die Auswahl der Autoren und insbesondere der Texte sehr positiv. Außerdem ist sie der Meinung, dass viele dieser Texte an anderer Stelle gegenwärtig nur noch schwer bzw. gar nicht mehr zu finden seien. In einer E-Mail an mich vom 21. November 2020 schreibt sie: „Es (das Buch) gehört in jedes russlanddeutsche Haus, vor allem in die Hände der Jüngeren. Da haben sie die Vorkriegs- und Nachkriegsautoren mit den allerbesten Texten aus Büchern, die gar nicht mehr oder kaum noch aufzutreiben sind."

Ein Lesebuch zusammenzustellen ist immer eine Herausforderung, und man muss sich im Klaren sein, nach welchen Kriterien die Autoren und die Texte ausgewählt werden sollen, wobei man nie alle zufriedenstellen kann: Warum dieser Autor und nicht jener, warum gerade dieser Text und nicht ein anderer? Für mich war das eine Pionierarbeit, und ich konnte mich auf meine Kenntnisse der russlanddeutschen Literatur verlassen und auf die nach Deutschland mitgebrachten Bücher (eine volle Kiste) zurückgreifen. Drei Kriterien galten für mich zur damaligen Zeit:

1. Bei der Auswahl der russlanddeutschen Autoren habe ich Vertreter der älteren, mittleren und jüngeren Generation berücksichtigt.
2. Außerdem habe ich die Vielfalt der literarischen Gattungen berücksichtigt, wobei Lyrik im Vergleich zu Prosa besser abschnitt, was dem damaligen Stand der russlanddeutschen Literatur entsprach und dem begrenzten Umfang des Lesebuches geschuldet war. Insgesamt sind 70 Autoren mit Texten vertreten, obwohl meine Bio-und Bibliografie 112 Autoren umfasst (S. 285-342).
3. Im Klappentext habe ich mein Vorhaben und Vorgehen in wenigen Sätzen formuliert, die ich bis heute als richtig empfinde und denen ich mich voll und ganz verpflichtet fühle.

Wendelin Mangold

Johann Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur". Herausgeber: LmDR, Stuttgart 1999, 383 Seiten. Erhältlich im Bücherangebot der LmDR zum Preis von 8 Euro.

Wendelin Mangold

Nicht alles ist Welschkorn

Auf meinem Schreibtisch und Nebentisch, auf dem Stuhl und auf dem Sofa stapeln sich Bücher (von Autoren querbeet, so Louise Glück, Tomas Tranströmer, Hans Magnus Enzensberger, Konstantin Wecker, Wolfgang Borchert, Judith Hermann, Peter Handke, Carlos Ruiz Zafon, Rafik Schami, Susanne Kerckhoff, Alfred Döblin, Theodor Fontane, Uli Rothfuss usw.), die ich bereits gelesen habe, von denen ich immer wieder nach Lust eines erneut hervorhole und mich hineinlese, um festzustellen, ob das Gefühl des erstmaligen Lesens immer noch anhält.

Ab und zu schaue ich auch in meine eigenen Bücher hinein, freue mich ob des gelungenen Textes oder ärgere mich ob der übersehenen Fehler, da ich alle meinen Bücher ohne Lektorat (mit Ausnahme meines jüngsten Buches „Findlinge") herausgegeben habe (kein Wunder, wenn man da was übersieht!); nicht dass ich etwas gegen ein Lektorat hätte, umgekehrt, ich hätte gern ein Lektorat gehabt, aber aus materiellen Gründen konnte ich es mir nicht leisten, was ja das große Übel unserer russlanddeutscher Literatur hierzulande ist.

So geriet vor Kurzem mein Buch „Welschkorn. Haikus", herausgegeben 2015, in meine Hände. Ich schlug es auf, überflog die Seiten und staunte nicht schlecht, als ich entdeckte, dass das folgende Haiku darin zweimal abgedruckt ist:

Pflegefall

Er wird gefüttert,
Wird transportiert, macht ins Bett –
Er ist stets dabei.

Es lief mir kalt über den Rücken: Wie konnte das passieren! Nach einiger Zeit verflog jedoch mein Ärger: War das nicht Vorsehung, bedenkt man die jetzige Pandemie und ihre katastrophalen Folgen? Wenigstens ein kleiner Trost.

Zu meiner Überraschung fiel ein Brief von Rosa Pflug aus demselben Buch: Noch eine Vorsehung! Wohl hatte sie ihn unter dem Einfluss meines Buches geschrieben, das sie zu eigenen Haikus inspirierte.

Da der Brief mit Tinte geschrieben und kopiert schlecht zu lesen ist, gebe ich ihn hier satz- und wortgetreu wieder:

„Lieber Wendelin Mangold,

mit dankbarer Bewunderung und rosarotem Neid lese ich nun Deine 4 Bücher. Auf

manches witzig-spritzige Haiku könnte ich Dir sogar antworten, z.B.

Wladimir I

Ja, Putin hat Recht:
Die Krim zurückgenommen
ohne Sturmgefecht.

Ende

Der Dritte Weltkrieg
steht bereits vor unserer Tür.
Und wer ist DAFÜR?

Steigerungsstufen

Ach, dieses Haiku
hätte ich gern über mich
geschrieben. Zu spät.

u. a. m.

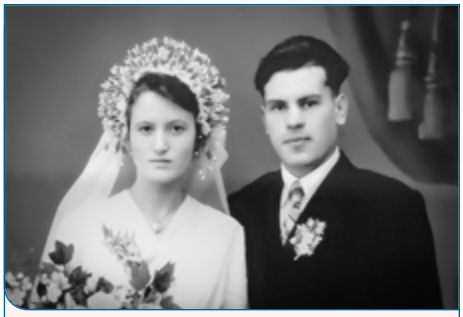
Rosa Pflug

Deine Bücher stehen nun im Regal neben den Geschenken von Johann Warkentin, Herold Belger, Nelly Wacker, Lia Frank, Nora Pfeffer, Artur Hörmann und Reinhold Frank. Keine schlechte Nachbarschaft! All diese Bücher wurden mir hier in Deutschland geschenkt. In ihnen zu lesen ist für mich immer seelentröstend und geisterfrischend.

In Pawlodar hatte ich ein Hausarchiv, überwiegend russische Literatur, aber auch ziemlich viele von russlanddeutschen Autoren signierte Bücher. Diese befinden sich nun im Pawlodarer Staatsarchiv, die russischen Bücher schenkte ich der Stadtbibliothek.

Nochmals mein frohes Dankeschön für Deine Bücher. Und Deinen Enkeln Daniel und Emilian sage ich: Passt gut auf Euren Opa auf (zusammen mit der lieben Omi), denn der hat den Kopf immer noch voller Flausen.

Alles Gute.
Herzlich, Rosa Pflug
Berlin im Mai 2015“



Zur diamantenen Hochzeit
am 13. Januar 2022 von

Katharina und Eugen Häusser

60 Jahre lang zu zweit,
ein ganzes Leben Seit‘ an Seit‘.
Ihr tratet vor den Traualtar
und sagtet zueinander „Ja“.
Unzertrennlich wie ein Diamant
geht den Weg Ihr Hand in Hand.
Gott möge Euch in diesem Leben
noch viel Freude und Gesundheit geben.

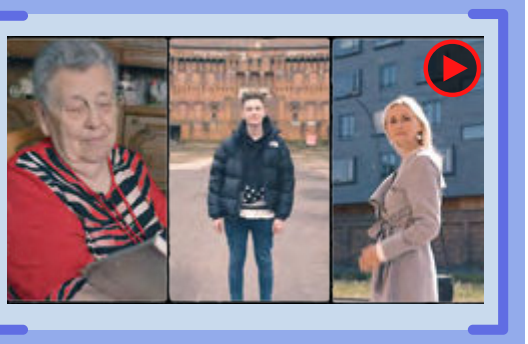
Wir danken Euch für alles und wünschen noch viele glückliche Jahre in unserer Mitte.
Eure drei Kinder mit Familien.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

ostklick DEMOKRATISCH ANTWORTEN
www.ost-klick.de

ostklick möchte die demokratischen Stimmen der Russlanddeutschen stärken und sichtbarer machen.

Deutsch, russisch, russlanddeutsch? Deutsche aus Russland / Russlanddeutsche sitzen häufig zwischen den Stühlen. Das Projekt o[s]tklick hat mit vielen Russlanddeutschen gesprochen. Sie geben Einblicke, welche Erfahrungen sie in unserer Gesellschaft machen!



Den QR-Code mit der Handy-Kamera scannen!
Hier gibt es mehr Informationen:

Bei o[s]tklick finden Sie Videos über russlanddeutsche Identitäten, Erinnerungskultur, Politik uvm.

Telegram ok.ru YouTube

Voller Liebe und Dankbarkeit gratulieren wir ganz herzlich zum 85. Geburtstag

Magdalena Bekasov
geb. Merk

geb. am 7.1.1937
in Weidenberg, Odessa

Wir wünschen Gottes reichen Segen, weiterhin so viel Lebensfreude und Zuversicht, wie bisher und noch viele gesunde und glückliche Jahre in unserer Mitte.

Dein Ehemann, Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder.

Katharina Heyer (Wolf)
geb. Braunagel

Liebe Mama, liebe Oma, liebe Uroma,

85 Jahre auf der Welt, das kann man nicht bezahlen, nicht mit noch so viel Geld. 85 Jahre sind es deshalb wert, dass man sie feiert, wie es sich gehört. Mit achtvollem Respekt und dir zu Ehren soll dieser Tag nur dir gehören. Die allerbesten Glückwünsche nur für dich, wir gratulieren dir ganz herzlich!

Deine Kinder Rosi, Albina, Sep und Leni mit Familien.

„Im Wandel des WIRs“ – Almanach 2021 erschienen

„Im Wandel des WIRs“ heißt der Literaturalmanach 2021 – Literaturblätter der Deutschen aus Russland, im Dezember 2021 im BKDR Verlag erschienen. Der Sammelband wurde von Artur Böpple und dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. in Kooperation mit dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) herausgegeben.

Traditionell enthält das Jahrbuch nicht nur Beiträge von Autoren mit russlanddeutschem Hintergrund. „Wir sind durchaus gewillt, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und möchten eine Chance zum literarischen Dialog nutzen, dank unterschiedlicher Perspektiven auf bestimmte Ereignisse, Traditionen und historische Sachverhalte voneinander lernen und über Themen reflektieren, die uns alle angehen. Dies ist umso wichtiger vor dem Hintergrund einer sich rasant verändernden Welt, die gewisse Anpassungserwartungen an und Herausforderungen für uns alle sowie beinahe täglich einen kaleidoskopartigen Wandel des Begriffs WIR mit sich bringt“, schreibt der Herausgeber in Editorial und erklärt damit weitgehend den Titel.

Als Ansatz dafür dient unter anderem die Feststellung mancher Historiker, dass „das Leben und die Kultur der Sowjetdeutschen in der Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Auflösung der UdSSR bisher nicht ausreichend erforscht“ sei, wobei das für das Selbstverständnis der Russlanddeutschen hierzulande unentbehrlich wäre. „Vor diesem Hintergrund haben Berichte, wie zum Beispiel solche, die die Kindheit oder das Alltagsleben in der Sowjetunion bzw. in Russland thematisieren, offenkundig ihren eigenen historischen Wert, auch wenn Historiker hauptsächlich amtlich verfasste Quellen bei ihrer Arbeit präferieren. Ohne authentische Zeitzeugen- und Reiseberichte, ohne Interviews, selbst wenn sie lückenhaft sind, wäre die Erforschung der Kulturgeschichte mancher Ethnien und Minderheiten sehr mühsam bis gänzlich unmöglich“, so Artur Böpple.

Und so reflektieren die Autoren – quer durch alle Generationen – in ihren literarischen Darstellungen, Prosa und Lyrik, den „Wandel des WIRs“ innerhalb von Jahrzehnten. Dabei sind es Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen sowohl aus den Herkunftsländern (aus der Zeit der Sowjetunion und danach) als auch dem HIER und HEUTE – verfasst von zugewanderten und hier geborenen Deutschen. So entsteht ein literarischer Dialog, man kommt ins Gespräch und man wird Gespräch.

Bei „Prosa“ sind bekannte (schon mit einigen Buchveröffentlichungen) und weniger bekannte Namen – Autoren mit russlanddeutschen Wurzeln und Einheimische – vertreten. Auch unter „Lyrik“ haben sich Stimmen versammelt, die dem gleichen Pfad folgen und zum Dialog, Nachdenken und Umdenken anregen. Die „Essays, Erinnerungen und Reiseberichte“ stellen ebenfalls ein Wandern durch Generationen, Länder und Erfahrungen dar – im ständigen Wandel der Zeit und des WIRs.

Genauso aufschlussreich ist der Teil „Literaturhistorische Essays und Rezensionen“. Die bundesdeutsche Literaturwissenschaftlerin Annelore Engel-Braunschmidt (Hamburg) vertieft sich in ihrem Beitrag „Im Haiku zuhause“ in die Lyrik von Lia Frank. Zum 100. Geburtstag der Dichterin hat sie die Edition „Das himmlische Kreuz“ (ostbooks Verlag, Herford 2021) mit Erzählungen von Lia Frank herausgegeben. Die Moskauer Literaturwissenschaftlerin Elena Seifert beschäftigt sich mit der „Methodik der Erforschung der russlanddeutschen Literatur“.

Abgerundet wird der Sammelband durch Buchrezensionen, biografische Notizen, Präsentationen von Neuerscheinungen und künstlerische Impressionen (Grafik/Malerei/Foto). Wie schon mehrfach vorher stellen auch die Literaturblätter 2021 eine ausgewogene und vielfältige Mischung dar, die literarisch genauso facettenreich ist, wie das WIR es nur sein kann.

Bestellungen unter der E-Mail:
kontakt@bkdr.de oder unter Tel.: 0911-89219599.

„Literaturblätter der Deutschen aus Russland“ – 15 Jahre Tradition

In den 1990er Jahren kamen mehrere russlanddeutsche Autoren nach Deutschland, manche von ihnen hatten bereits jahrzehntelange literarische Erfahrung. Über Kulturtagungen der Landsmannschaft hat man versucht, die zugewanderten Literaten zusammenzuführen. 1995 gründeten 14 russlanddeutsche Autoren aus der ehemaligen Sowjetunion den Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V., der bis 2012 von Agnes Gossen geleitet wurde (Artur Böpple, der heutige Vorsitzende). 2014 wurde das Engagement des Literaturkreises im Bereich der literarischen Vermittlung russlanddeutscher Kultur und Erfahrung mit dem Förderpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg gewürdigt.

Bereits 1996 erschien der erste Literaturalmanach „Wir selbst. Russlanddeutsche Literaturblätter“, herausgegeben von der Landsmannschaft , dem Kulturrat und dem Autorenkreis der LmDR. Ihm folgten 1997 und 1998 weitere Almanache mit dem gleichen Titel (Hg. Landsmannschaft und Autorenkreis). Der Begriff „WIR SELBST“, in Anlehnung an den Romantitel von Gerhard Sawatzky, steht hier als Metapher für die Wiedererlangung der sprachlichen Identität. Bereits 1968 war im Moskauer Verlag Progress der Sammelband sowjetdeutscher Prosa „Wir selbst“ erschienen – mit einem Auszug aus Sawatzkys Roman, der dem Sammelband den Namen gab, aber auch symbolisch für ein noch zu erlangendes Selbstbewusstsein deutschschreibender Autoren stand.

Der gleiche Ansatz galt Mitte der 1990er Jahre auch für die ersten Literaturalmanache der Deutschen aus Russland in Deutschland. In den vergangenen 15 Jahren ist eine ganze Reihe von „Literaturblättern der Deutschen aus Russland“ erschienen, seit 2013 unter der Herausgeberschaft von Artur Böpple (Mitherausgeber sind der Literaturkreis der Deutschen aus Russland, die letzten drei Jahre in Kooperation mit dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland).

Nina Paulsen

Die Heimat meines Vaters

Gedenkkreuz für das Dorf Schönchen und seine Bewohner

Seinen neunten Geburtstag am 7. September 1941 verbrachte mein Vater Jakob Werth *(geb. 7.9.1932 in Schönchen/Wolga, gest. 24.6.2015 in Wuppertal)* mit seiner Familie und den Bewohnern des Dorfes Schönchen (heute Panino) am Ufer der Wolga. Besorgte Erwachsene warteten angespannt auf die Flussfähre, die sie noch am gleichen Tag aus der Kreissiedlung Unterwalden in die Stadt Engels bringen sollte.

Mein Vater spielte unbeschwert mit anderen gleichaltrigen Kindern. Ihm und seiner ebenfalls neunjährigen Cousine Maria gefiel das stark geölte Stahl-Abschleppseil auf der Trommel. In kurzer Zeit waren beide von Fingerspitzen bis zur Nase (einschließlich Geburtstagskleidung) schmutzig. Der Ernst der Lage war den Kindern kaum bewusst.

In Engels wurden am nächsten Tag auch die Bewohner von Schönchen in Züge verladen – nun ging es in wochenlanger Fahrt Richtung Osten, mit Gebiet Nowosibirsk als Endziel. Damals konnte niemand wissen, dass nur wenige zurückkehren und ihre Heimat wiedersehen werden.

So begann die Zwangsaussiedlung der Wolgadeutschen. Sie wurden entsprechend dem Erlass des Obersten Sowjets vom 28. August 1941 innerhalb weniger Tage aus den europäischen Teilen der Sowjetunion nach Osten – vorwiegend Sibirien, Kasachstan und Mittelasien – deportiert. Aber sie alle trugen ihr ganzes Leben lang die Erinnerung an die Wolgaheimat in ihren Herzen.

***

Die Siedlung Schönchen wurde in ihrer Geschichte zweimal von den Einwohnern zwangsweise verlassen: Das erste Mal im September 1941 und das zweite Mal im Jahre 1980. Seit 1980 existiert das Dorf nicht mehr. Im ersten Fall war das Verlassen dem Deportationserlass vom 28. August 1941 geschuldet, im zweiten Fall waren es der Bau einer Ammoniakpipeline und die Entscheidung der Behörden vom 15.2.1979.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1767, als Privatkolonie des Barons Caneau de Beauregard (1721-1791), bis 1770 lag die Kolonie Paninskaja am Fluss Maly Karaman. Die Siedlung wurde am 3. August 1767 als eine von 108 ausländischen Siedlerkolonien an der Wolga gegründet. Die ersten Siedler waren katholischen Glaubens (insgesamt 23 katholische Familien) und überwiegend aus den deutschen Fürstentümern, darunter jedoch eine Familie aus Frankreich, eine aus Italien, eine aus Holland und ein Einwanderer aus Luxemburg.

Aufgrund der schlechten Qualität des Ackerlandes wurde sie jedoch zusammen mit anderen deutschen Kolonien näher an die Wolga verlegt. Der neue Siedlungsort lag seit 1770 zwischen den Siedlungen Jastrebowka (Zug, Gattung) und Solotowka (Solothurn, Witmann) am Ufer des Wolga-Nebenflusses Karschin (Fluss Schirokaja), 84 km von der Stadt Saratow und 36 km von der Stadt Marx entfernt.

Am 26. Februar 1768 ordnete die russische Regierung allen ausländischen/deutschen Wolgakolonien offizielle Namen zu, die bis 1915 im Dokumentenumlauf verwendet wurden. Eine Ausnahme unter den vielen Kolonien bildete Paninskaja, die nach dem damaligen russischen Außenminister N. I. Panin (1718-1783) benannt wurde und diesen Namen auch nach 1915, nämlich bis zum 26. Mai 1928, trug. Erst danach hieß die Siedlung zum ersten Mal in ihrer Geschichte offiziell Schönchen (bis 1942), benannt nach dem ersten Dorfvorsteher Nikolaus Schönchen.

***

In meiner Kindheit *(Anatolij Werth, geb. 14.3.1959 in Taradanowo, Gebiet Kemerowo, Russland)* erinnerte sich mein Vater sehnsüchtig an seine verlorene Heimat an der Wolga. In seinen Erzählungen erschien Schönchen als wohlhabendes Dorf, die Häuser gepflegt, die Straßen sauber, die Felder und Gemüsegärten fruchtbar. Er erinnerte sich nostalgisch an seine Schulzeit und das gemütliche Zuhause. Auch das Klima beschrieb er im Vergleich zu Sibirien als viel milder und trotz häufiger Dürren besser für die Landwirtschaft geeignet.

Marmorplatte mit der zweisprachigen Inschrift am Fuße des Kreuzes.

Gedenkkreuz für das Dorf Schönchen und seine Einwohner. Vielen Dank an alle, die Geld für die Kreuzerrichtung gespendet haben, darunter Paul Wert (geb. 18.4.1937), Paul Gaus (geb. 5.10.1966) und Irina Paul, geb. Zimmermann (geb. 1.1.1960).

So weckten mein Vater und später auch sein zwölf Jahre ältere Bruder Johannes Werth (geb. 2.2.1920 in Schönchen, gest. 11.9.1993 im Tula Gebiet, Russland) in mir ein großes Interesse an ihrem Heimatdorf. Als ich älter wurde, fing ich an, meinen Vater immer wieder über das Leben in der Siedlung vor dem Krieg zu befragen. Schon damals hatte ich mir das Ziel gesetzt, in das Wolgagebiet zu reisen, um die Heimat meines Vaters mit eigenen Augen zu sehen.

Die Reise an die Wolga ist mir zwar gelungen, aber das Dorf Schönchen/Panino war zu der Zeit bereits durch den Bau der Ammoniakpipeline ausradiert. Ich ging durch das Ödland, auf dem noch bis vor kurzem das Dorf stand, und konnte nachspüren, wie alles mit der Beschreibung meines Vaters übereinstimmte. Obwohl es keine Ortschaft mehr gab, wurde allein schon die Gegend für mich zur anziehenden Kraft. Und als ich 2017 wieder mit meiner Frau dort war, kam mir die Idee, auf dem ehemaligen Schönchen-Friedhof ein Gedenkkreuz zum Andenken an das Dorf und seine Bewohner zu errichten.

***

Als wir nach Hause zurückkehrten, habe ich nochmals alles durch den Kopf gehen lassen – schließlich wandte ich mich mit dieser Idee an Bischof Joseph Werth in Nowosibirsk. Ich hätte nicht erwartet, dass er mir so aufmerksam und interessiert zuhört, meine Absicht ernst nimmt und sofort aktiv wird. Ohne zu zögern schlug er vor, die Aufstellung und Einweihung des Gedenkkreuzes auf dem ehemaligen Dorffriedhof am 14. September 2020 durchzuführen. Der Termin war kein Zufall, traditionell wurde das Fest der Kreuzerhöhung als Patrozinium in Schönchen an diesem Tag gefeiert.

Nach unserem Gespräch schloss sich auch der Cousin des Bischofs, Johannes Hörner, unserem Vorhaben an. So wurde eine Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der Veranstaltung gebildet. Johannes engagierte sich für die Organisation von Spenden für die Errichtung des Gedenkkreuzes. Darüber hinaus schlug er vor, die Weihe des Gedenkkreuzes mit den für 2020 geplanten Kulturveranstaltungen des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) im Wolgagebiet zu verbinden. Dazu organisierte er ein Treffen mit dem Geschäftsleiter des BKDR in Nürn-

Gottesdienst am Gedenkkreuz, zelebriert von Bischof Werth (rechts) und Bischof Pickel.

Fotoständchen mit Teilnehmern des Festaktes.

berg, Waldemar Eisenbraun, und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Prof. Dr. Olga Litzenberger.

Beim Treffen ging es um einen gemeinsamen Plan zur Bündelung aller Bemühungen rund um die Durchführung der Kulturveranstaltungen. Das BKDR übernahm die allgemeinen Vorbereitungen. Bischof Joseph Werth organisierte die Anfertigung des Kreuzes in Nowosibirsk und dessen Überführung zur Einlagerung in der katholischen Kirche der Stadt Marx. Meine Aufgabe war es, die Zustimmung zur Aufstellung des Gedenkkreuzes auf dem Gelände der Gemeinde Sorkino (ehem. Zürich), Bezirk Marx, Gebiet Saratow, einzuholen.

Die Verwaltungsleiterin in Sorkino, Elena Ponomareva, unterstützte unser Vorhaben mit viel Verständnis. Dafür gebührt ihr im Namen aller Nachkommen der Einwohner des Dorfes Schönchen großer Dank. Außerdem hatte ich mich verpflichtet, das Buch „Chronik der Familie Werth aus dem Dorf Panino (Schönchen), Gebiet Saratow“ (auf Russisch), zum Zeitpunkt der Veranstaltung fertigzustellen und zu veröffentlichen.

Zu unserem großen Bedauern musste der für den 14. September 2020 geplante Termin wegen der weltweiten Corona-Pandemie auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Zum Glück kam Anfang 2021 auch bei uns die Hoffnung auf, im Rahmen der geplanten Gedenkveranstaltungen anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion die Errichtung und die Einweihung des Gedenkkreuzes doch noch umzusetzen. Eine Einladung für unsere Teilnahme an den oben genannten Veranstaltungen erhielt Bischof Joseph Werth von Elena Heydt, der Vorsitzenden der örtlichen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen im Rayons Marx, Gebiet Saratow.

Und so wurden die Arbeiten zur Vorbereitung der feierlichen Zeremonie der Aufstellung und Einweihung des Gedenkkreuzes fortgesetzt. Vor Ort schlossen sich den Vorbereitungen der Bischof der Diözese St. Clemens in Saratow, Clemens Pickel, der Generalvikar der Diözese St. Clemens, Priester Diogenes Urquiza, der Pfarrer der katholischen Pfarrei der Stadt Marx, Bosco Marschner, sowie ein großer Teil des katholischen Frauenklosters und der katholischen Gemeinde der Stadt Marx an. Ohne ihr engagiertes Mitwirken wäre die Gedenkfeier auf so hohem Niveau nicht möglich gewesen.

***

Der Festakt zur Einweihung des Gedenkkreuzes war für den 28. August 2021 geplant. Zu diesem Zeitpunkt waren alle Vorbereitungen abgeschlossen. Das Gedenkkreuz aus Lärchenholz in Form derjenigen, die auf den Gräbern der Verstorbenen in Schönchen in der Zeit vor der Deportation aufgestellt wurden, stand an der dafür vorgesehenen Stelle auf einem soliden Betonfundament.

Am Fuße des Kreuzes wurde eine Marmorplatte mit der zweisprachigen Inschrift zur Erinnerung an die ehemaligen Bewohner des Dorfes angebracht: „In dieser Erde ruhen die im Herren verschiedenen Einwohner des Dorfes Schönchen (Panino), 1967-1941, in Erwartung der Auferstehung am Jüngsten Tag. Im ewigen Gedenken. Die dankbaren Nachfahren. 28.08.2021“. Die ganze Komposition wurde mit viel Liebe mit Chrysanthemen verziert – all dies sah würdevoll und berührend aus. Auch die Natur war auf der Seite der Veranstalter und Teilnehmer – es war sonnig, trocken und angenehm warm.

Schon zwei Stunden vor dem Veranstaltungsbeginn trafen die Teilnehmer ein. Kurz vor dem Start erschien eine Pilgergruppe mit Teilnehmern der Zeremonie, angeführt von Bischof Werth. In drei Stunden legte die Gruppe eine Strecke von 13 km durch Steppe und Siedlungen zurück.

Die feierliche Gedenkveranstaltung in der Nähe des Gedenkkreuzes begann mit der Liturgie, die vom Ordinarius der Diözese St. Clemens in Saratow, Bischof Clemens Pickel, gehalten wurde. Bischof Joseph Werth wandte sich mit einer Predigt an die Versammelten und führte auch den Ritus der Kreuzweihe durch.

Am Gottesdienst nahmen auch der Generalvikar der Diözese St. Clemens, Priester Diogenes Urquiza, und etwa sechzig Vertreter lokaler katholischer und lutherischer Gemeinden, russlanddeutscher Organisationen und Gäste aus Deutschland teil. Einige von ihnen traten mit Ansprachen auf. Ein Grußwort anlässlich der Weihe des Gedenkkreuzes in Schönchen und zum 80. Jahrestag der Deportation der Wolgadeutschen kam auch vom Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Russland, gesendet an Bischof Pickel. Stellv. Vorsitzender der Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen der Wolgaregion, Alexander Arndt, sang in eigener Begleitung auf dem Knopfakkordeon ein Lied der Wolgadeutschen in deutscher Sprache. Der Festakt endete mit Blumenniederlegung am Fuße des Gedenkkreuzes und einem gemeinsamen Fotoständchen zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis.

Inspiriert von der Gedenkveranstaltung in berührender Atmosphäre entschieden sich mehrere Teilnehmer, in das Dorf Sorkino/Zürich zu fahren, wo vor einigen Jahren eine deutsche Kirche restauriert wurde. Auf dem Rückweg, als die Sonne schon tief über dem westlichen Horizont stand, wollten wir uns noch einmal dem Kreuz nähern und einen Blick darauf werfen, bevor wir nach Hause zurückkehrten.

In kurzer Entfernung blieben wir stehen und konnten das unvergessliche Bild der Verschmelzung der Natur mit dem Kreuz nicht mehr aus den Augen lassen. Es ist unmöglich, die Emotionen zu beschreiben, die sich in unseren Herzen breit machten – bei dem Augenblick, als sich das Gedenkkreuz auf dem ehemaligen Friedhof von Schönchen vor dem Hintergrund des Sonnenuntergangs mit seiner drei Meter hohen Größe über dem Land unserer Vorfahren würdig abhob.

Anatolij Werth, Wuppertal

Zum Gedenken an unsere Eltern Franz und Emilie Wilhelm

Ein Überlebenskampf der Familie Wilhelm

Es war ein kalter Winter im Jahre 1944. Die Kriegsfronten näherten sich dem Heimatdorf unserer Familie in der Südukraine. Franz Wilhelm, der älteste Sohn der Familie, war zu dieser Zeit erst 13 Jahre jung. Es wurde angeordnet, dass die Familie Wilhelm, bestehend aus Mutter Rosa, Vater Anton, Großmutter Julia und den Kindern Franz, Lina, Valentin und Anton, ihr Dorf Krasno im Gebiet Nikolajew im Süden der Ukraine plötzlich verlassen musste.

Es wurde keine Gelegenheit geboten, sich darauf vorbereiten zu können. Mitgenommen werden durfte nur, was entlang des Weges selbst getragen werden konnte. Vater Anton fertigte aus Sperrholz eine Art Dach an, das er mit Webteppichen auskleidete, um die Kinder vor Schnee und Regen zu schützen.

Die Familie wusste nicht, was sie erwarten würde. Sie wusste lediglich, dass sie weit weg von ihrer Heimat musste. Mit Tränen in den Augen blickte sie ein letztes Mal auf ihr Haus mit allen Habseligkeiten zurück. Eine von Bitterkeit, größter Armut und schwersten Strapazen geprägte Reise in die Ungewissheit begann. Ein äußerst langer Weg, der beinahe ein Jahr lang dauern sollte und den die Familie unter härtesten Bedingungen, größtenteils zu Fuß beschreiten musste. Die Wegstrecke führte von der Ukraine über Bessarabien, Ungarn und Polen und schließlich nach Soltau bei Hamburg in Deutschland.

Bei der Ankunft in Soltau war es bereits Frühjahr 1945. Hier kam die Familie in einem eigens errichteten Sammellager unter. Obwohl der lange Weg und die schwierigen Umstände an jedem Einzelnen zehrten, war keinerlei Möglichkeit zur Erholung gegeben.

Im Juni 1945 kam das jüngste Kind, die Tochter namens Emilie, zur Welt und bereits zwölf Tage später erreichte die Familie der Befehl zur Deportation nach Russland. Die Reise war also noch weit nicht zu Ende. Ebenso wenig gab es Aussicht auf ein Ende des Leidens. Eine weitere Wegetappe, welche Familie Wilhelm unweigerlich auf sich nehmen musste. Und wieder wurden sie unter elenden Umständen verschleppt. Zunächst über mehrere Sammellager, dann in Viehwaggons mit der Eisenbahn – und das ohne jegliche Verpflegung. Nur während eines kurzen Aufenthaltes konnte etwas auf aus Steinen errichteten Feuerstellen gekocht werden.

Nach mehreren Wochen kam die Familie in den Wäldern Sibiriens am Bestimmungsort an und wurde bei einer einheimischen Familie notdürftig einquartiert. Die Umstände waren von Leid geprägt und schwächten die Kräfte eines jeden Einzelnen. Mutter Rosa und der Säugling waren beide schwerstkrank.

Die Familie besaß nichts mehr. Das Wichtigste allerdings hatten sie: Sie hatten einander und ihre gegenseitige Liebe. Dieser Halt ermöglichte es ihnen, diesen qualvollen Leidensweg zu überstehen. Sie trugen gegenseitige Verantwortung und Sorge füreinander.

Gelegenheit sich von den Strapazen zu erholen, gab es jedoch auch hier nicht. Vielmehr stand eine noch größere Herausforderung bevor: Franz Wilhelm wurde als ältester Sohn mit seinem Vater Anton Wilhelm zur Zwangsarbeit als Holzfäller in einem weit entfernten Lager verpflichtet. So verließen die beiden ihre Familie, um ihrer Arbeit nachzugehen.

Es herrschte eine Eiseskälte. Es gab sechs Arbeitstage und nur einen Ruhetag in der Woche. Da die Entfernung von der Arbeitsstätte zur Notunterkunft der Familie zehn Kilometer entfernt war und der Arbeitsweg zu Fuß zurückgelegt werden musste, war es nicht nur unmöglich täglich nach Hause zurückzukehren, sondern auch die Rückkehr an jedem Sonntag war keineswegs machbar. Die physisch extrem schwere Arbeit unter härtesten Bedingungen zehrte so sehr an ihnen, dass Franz Wilhelm und sein Vater sich für den Besuch der Familie abwechseln mussten. Jeder konnte also nur alle zwei Wochen die Familie sehen. Kaum angekommen, schliefen sie vor Erschöpfung ein. Doch kaum eingeschlafen, wurden sie bereits von der Mutter geweckt, da der Rückweg bevorstand, damit sie wieder pünktlich am Arbeitslager sein konnten.

Franz und Emilie Wilhelm

Es herrschte bitterste Hungersnot. Dennoch bestand der Zwang zur täglichen schwersten körperlichen Arbeit. Um dies physisch leisten zu können, wurde eine kleine Essenstation am Tag an die Arbeiter verteilt. Meist war dies eine Kartoffel. Obwohl diese Ration ohnehin bereits so klein war, dass sie nicht ansatzweise sättigte, und obwohl Franz Wilhelm und sein Vater bereits sehr abgeschwächt waren, teilten sie diese Portion nochmals und sammelten die kleinen Essensrationen über die Woche hinweg um diese dann sonntags ihrer Familie geben zu können.

Diese Zeit war von größter Armut geprägt. Es war eine sehr bittere Lebensphase. Eine Zeit, in der es Hunger gab, aber keine Nahrung. In der es Krankheiten gab, aber keine Versorgung. In der es Not gab, aber keine Hilfe. Entsprechend gering waren die Chancen überhaupt überleben zu können. Und noch unwahrscheinlicher war es, dass eine gesamte Familie zu dieser Zeit den widrigsten Bedingungen standhalten konnte.

Die Familie war sehr gläubig und betete im Laufe ihres gesamten Lebens. Franz Wilhelm erzählte, dass allerdings gerade zu dieser Zeit noch mehr gebetet wurde, als je zuvor oder auch danach. Im Jahr 1948 erhielten sie die Erlaubnis zur Übersiedlung nach Kasachstan, wo sie längerfristig verbleiben durften.

Diese Episode erzählt einen Teil des Leidensweges von Franz Wilhelm und seiner gesamten Familie. Sie zeigt, dass das Überleben nur möglich war, weil man bedingungslos liebte, sich selbstlos hingab, zusammenhielt und weil man glaubte. Sie lehrt, dass durch den unerschütterlichen Glauben an Gott ein Wunder geschehen war. Ein Wunder, weil trotz Hunger, Krankheit und Armut alle Familienmitglieder überlebt haben, was zu dieser Zeit äußerst selten war.

Franz Wilhelm wusste bereits im jungen Alter von 14 Jahren, dass Füreinander-Dasein die Familie erhält, die Liebe das Leben erhält – und der Glaube an Gott alles erhält. Dieses von Selbstlosigkeit geprägte Dasein beherrschte seinen gesamten Lebensweg, welcher am 26. November 2020 endete.

Ein Jahr später, auf den Tag genau, am 26. November 2021, ist leider auch unsere Mutter Emilie, Franz Wilhelms Ehefrau, von uns gegangen. Ihr Schicksalsweg war dem des Vaters sehr ähnlich, jedoch noch leidvoller. Auch ihre Familie wurden nach Kriegsende in die Wälder Sibiriens deportiert. Wenige Tage nach der Ankunft in den Wäldern, wurde der Großvater Josef Wilhelm, der Vater unserer Mutter abgeholt, zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt und kam ins Straflager nach Workuta. Unsere Großmutter Veronika Wilhelm stand mit unserer Mutter, ihrem ältesten Kind und den beiden kleinen Brüdern Georg und Johannes völlig alleine da.

Oft hat unsere Mutter uns diese Geschichten erzählt, allerdings konnte sie das nie ohne Tränen tun, da der Schmerz über die bitteren Erfahrungen so tief saß. Erzählungen von schwerster Not, unsäglichem Leid, stetigem Hungern, klirrender Kälte berührten auch uns stets zutiefst. Unsere Mutter zeigte damit den tiefen Seelenschmerz, den die gesamte Familie erlitt und den auch viele Hunderttausend andere Familien aus unserer Volksgruppe in ähnlicher Form erlebten.

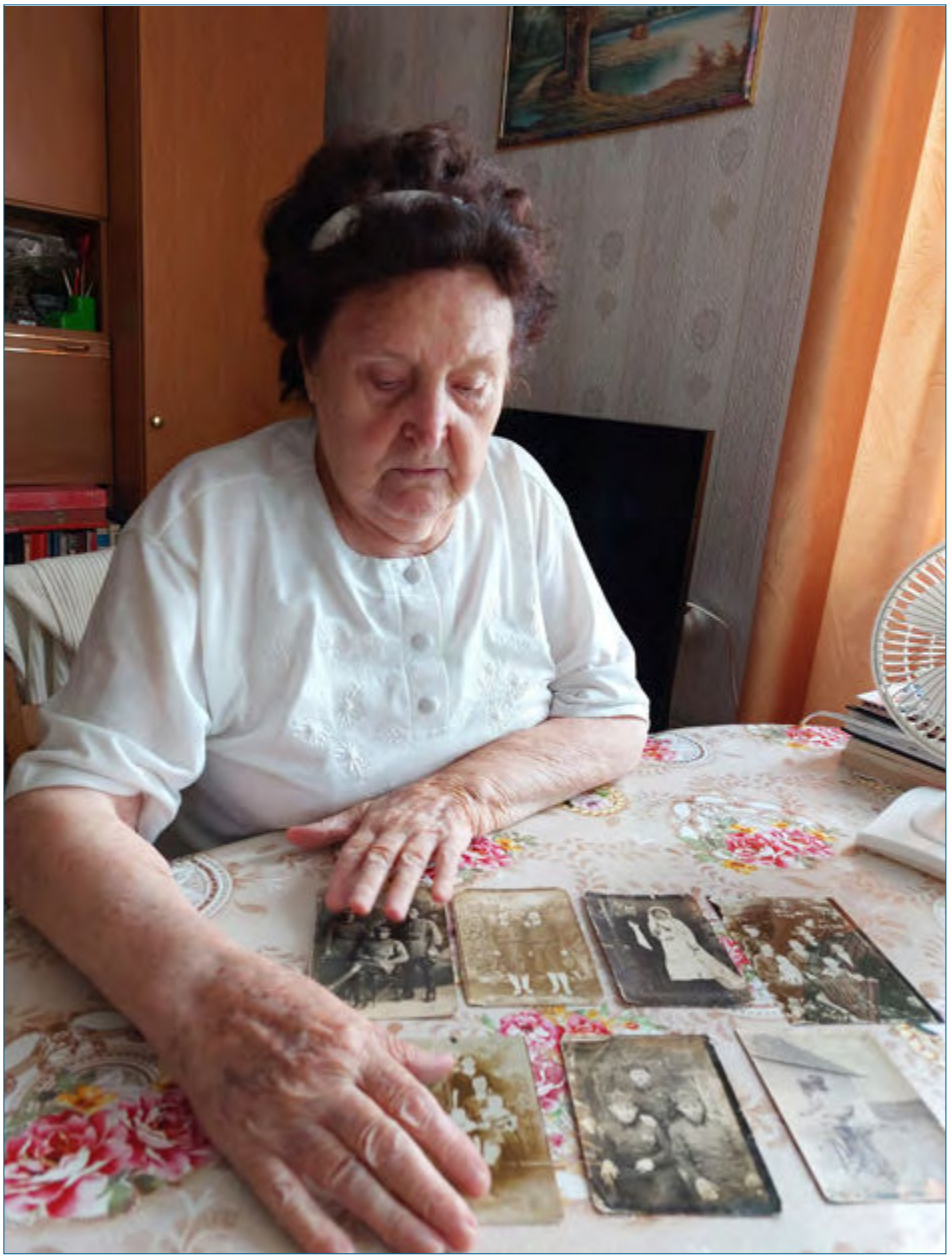
Sie haben den schweren Kampf ums Überleben immer im festen Glauben an das Gute und im unerschütterlichen Glauben an Gott gewonnen. All diese Geschehnisse im Leben unserer Eltern und Vorfahren haben auch uns als Nachkommen geprägt, so dass auch wir als Volksgruppe Russlanddeutsche, diesen unerschütterlichen Glauben in uns tragen.

Sohn Anton

Frauenbeauftragte

Rosa Beljakowa: „Man muss im Leben oft neu anfangen."

In der August/September Ausgabe von VadW berichteten wir über das tragische Schicksal von Rosa Beljakowa geb. Darscht. Sie hatte als Kind das Leid der Deportation erlebt und musste viele Verluste hinnehmen, so wie den frühen Tod ihrer Mutter und ihrer Schwestern. Rosa hat diese schwere Zeit trotz allem überstanden und konnte als junge Frau einem neuen Leben entgegenblicken. Die Aufhebung der Kommandanturaufsicht brachte jedoch nicht die langersehnte vollständige Freiheit. Das sogenannte „freie" Leben beinhaltete nach wie vor sämtliche Einschränkungen und Diskriminierungen gegenüber den Deutschen in der Sowjetunion. Im zweiten Teil erzählt Rosa Beljakowa über ihren Werdegang nach dem Krieg und über die Herausforderungen, die sie als Deutsche sowie als Frau und Mutter zu bewältigen hatte.



Rosa Beljakowa

Im Jahr 1953 habe ich geheiratet. Er war ein junger Ingenieur – aber kein Deutscher. Damals mussten alle jungen Fachleute unbedingt Mitglied der Partei werden. Als man erfahren hatte, dass er sich eine Sondersiedlerin zur Frau nehmen wollte, hielt sich die Begeisterung in Grenzen. Der erste Rayon-Parteisekretär bestellte ihn zu sich und wollte wissen: Sind Sie sicher, dass Sie eine Sondersiedlerin heiraten möchten?" Mein Mann antwortete selbstbewusst darauf: „Das Gesetz verbietet es doch nicht!" Der Rayon-Parteisekretär ließ nicht locker und fragte: „Ja, aber wie soll ich dich dann in die Partei aufnehmen?"

Im Oktober 1953 hatte man uns trotzdem als Ehepaar registriert. Einen Monat zuvor wurde bekannt, dass auf dem Land über 25 000 Fachkräfte gebraucht werden. Der Rayon-Parteisekretär bestellte meinen Mann wieder zu sich und verkündete: „Genosse Beljakow, entweder gehst du freiwillig aufs Land oder du legst dein Komsomolbuch gleich hier auf den Tisch." Mein Mann überlegte nicht lange, er ließ sich davon nicht unterkriegen. „Ich bin

ein Patriot“, antwortete er damals dem Sekretär, „ich gehe freiwillig aufs Land.“

So kamen wir in die ländliche Region von Perm. Mein Mann arbeitete in einer Traktoren-Maschinenstation. Dort gab es im ganzen Rayon weit und breit keine Deutschen. Da damals noch die Kommandanturaufsicht bestand, musste ich mich nach wie vor bei der Miliz melden.

Jahre später bin ich sehr krank geworden. Ich hatte was an der Leber und die Ärzte waren ratlos. Sie empfahlen mir in eine wärmere Region zu ziehen, in den Süden, wo es mehr Obst und Gemüse gebe. Wir landeten in Krasnodarskij Kraj Novopokrovskij Rajon. Ich fühlte mich fast wie daheim, bin ich doch im Kraj Stawropol geboren, das an unsere Region angrenzte.

Dort besuchte ich weiter die Abendschule und hatte ich bereits 1961 abgeschlossen – ich war damals schon 27 Jahre alt. Mein Abschlusszeugnis bestand nur aus guten und sehr guten Noten. Ich wollte anschließend die Hochschule besuchen, was ich aber nicht wusste, dass es damals einen heimlichen Erlass gegeben hatte, keine Deutschen an Hochschulen anzunehmen.

Parallel arbeitete ich in einem Betrieb im chemischen Laboratorium als Laborantin und träumte davon diesen Beruf auch studieren zu können. Obwohl ich alle Aufnahmeprüfungen bestanden hatte, wurde ich nicht angenommen. Was konnten aber die Dozenten machen? Erlass ist Erlass. Meine Aufnahmeleistungen waren sehr gut, ich habe in allen Fächer eine gute Prüfung abgelegt – in Physik, Chemie, Biologie und habe einen Aufsatz ganz ohne Fehler geschrieben. Dennoch wurde er schlecht bewertet, mit der oberflächlichen Begründung: „Zu wenig Fakten“. Das Abschlussurteil lautete schließlich: „Hat den Aufnahmewettbewerb nicht bestanden.“ Ich konnte gegen diese Ungerechtigkeit nichts unternehmen.

Das veränderte vieles in meinem Leben. Ich sagte mir: „Wenn es schon so gekommen ist, dann muss ich etwas anderes anfangen, um keine Zeit zu verlieren.“ Ich beschloss wenigstens meine Deutschkenntnisse zu vervollkommnen und ging in dem selben Jahr auf die Moskauer vierjährigen Sprachkurse für Fremdsprachen im Fernstudium und beendete sie im Jahr 1964. In dieser Zeit wurde mein Mann auf eine andere Stelle versetzt und wir mussten wieder umsiedeln.

Wir kamen in den Rayon Grosny der Tschetschener-Inguscher Autonomen Republik. Dort begann ich zuerst wieder als Laborantin in einem Betrieb zu arbeiten. Als der Schuldirektor erfuhr, dass ich Deutsch studiert habe, bat er mich den fehlenden Deutschlehrer zu ersetzen. So begann ich in der Alchankalinsker Mittelschule zu arbeiten. Es fiel mir nicht schwer und die Arbeit gefiel mir auch, aber ich brauchte einen Hochschulabschluss. Das war nicht so einfach, denn ich hatte bereits eine Familie und zwei Kinder.

Das erste Jahr konnte ich nicht zu den Aufnahmeprüfungen fahren, weil meine Tochter noch ganz klein und die Hochschule sehr weit von meinem Wohnort gewesen war. Erst später habe ich es doch geschafft, aber wir mussten wieder umsiedeln, näher zur Hochschule, damit ich während des Semesters am Wochenende nach Hause fahren konnte. So siedelten wir uns im Rayon Prochladnyj der Kabardino-Balkarieschen ASSR an und ich bezog die pädagogische Hochschule für Fremdsprachen in der Stadt Pjatigorsk. In diesem Rayon arbeitete ich viele Jahre in der Serno-Sowchoso-Mittelschule. Die Lehrjahre an der Hochschule waren eine schwierigste Zeit für mich, besonders in den Vorlesungsmonaten.

Mein Leben lief damals folgendermaßen ab: Die ganze Woche hatte ich Vorlesungen am Institut. Am Samstag ging es nach den Vorlesungen mit dem letzten Bus nach Hause.“ Am Sonntag musste ich die Kinder versorgen, den Haushalt machen, kochen, waschen und bügeln – für die ganze Woche im Voraus! Und spät am Abend wieder mit dem letzten Bus und zum Bahnhof zurück. Denn am Montag musste ich um acht Uhr morgens wieder bei den Vorlesungen sein.

Wie viele Stunden habe ich halbschlafend auf den Bahnhofsbänken verbracht, während ich auf den Zug warten musste! Zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter. Oft auch zur späten Stunde. Manchmal hatte ich Glück und jemand brachte mich zum Bahnhof. Meine Kollegin fragte mich oft: „Wie hältst du es aus?“ Ich musste es aushalten: Die Familie, die Arbeit, das Studium. Wenn man ein Ziel vor Augen hat, dann muss man auch einiges dafür tun, um es zu erreichen.

Nach meinem Studium, das ich erfolgreich absolviert hatte, habe ich jahrelang als Deutschlehrerin gearbeitet. Ich habe meinen Beruf und die Arbeit mit den Schülern über alles geliebt und immer sehr viel Freude daran gehabt. Darüber hinaus habe ich Aufsätze und Artikel über das Unterrichten der deutschen Sprache geschrieben: über Strategien, Methoden, die Fortschritte und die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Ich wollte das wertvolle Wissen aus meiner Lehrpraxis mit anderen Menschen teilen. Meine Beiträge wurden in sämtlichen Fachzeitschriften veröffentlicht. Immer wieder wurde ich zu wissenschaftlichen und sprachlichen Konferenzen eingeladen und habe immer sehr gern daran teilgenommen, um selbst etwas Neues dazu zu lernen und auch meine Kenntnisse mit anderen zu teilen.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion spitzte sich die Lage zu. Viele Deutsche wanderten aus, doch ich habe damals kein Bedürfnis danach verspürt, ausreisen zu müssen. Doch dann wurde mein Mann krank, er hatte ernste Probleme mit dem Herzen. Einmal kam ein Bekannter aus unserer Siedlung, der schon in Deutschland lebte, zu uns. Als er mit meinem Mann über sein Gesundheit gesprochen hat, sagte er: „Fjödr Petrowitsch, wärst du in Deutschland, hätte man dich heilen können.“ Da habe ich mir zum ersten Mal Gedanken über eine Auswanderung nach Deutschland gemacht. Zu dieser Zeit erhielt ich bereits meine Rente und konnte davon gut leben. Doch meinem Mann und meinen Kindern zuliebe, wollte ich es doch wagen. Wir haben damals viel darüber gehört, wie gut die Medizin im Westen sei. Es gab aber auch andere Gründe, die für eine Auswanderung nach Deutschland sprachen und schließlich habe ich mich dazu entschieden.

Leider hat mein Mann es nicht mehr erleben dürfen. Er starb bereits 1994, der Antrag war zu dem Zeitpunkt bereits eingereicht und die Dokumente befanden sich in Bearbeitung, doch für ihn war es leider zu spät.

Ich habe meinem Mann viel zu verdanken. Im Laufe meines ganzen Lebens hatte er mich immer bei allem unterstützt: Während ich studierte, hat er auf die Kinder aufgepasst, den Haushalt geführt und auch noch gearbeitet. Ich war neben meinem Beruf auch ehrenamtlich engagiert gewesen, und manchmal musste mich mein Mann sogar ein wenig abbremsen, damit ich mich nicht mit den ganzen Aufgaben übernehme. Aber er hat immer Verständnis für mein Streben und meine Aktivitäten gezeigt. Hätte mein Mann mich nicht unterstützt, so hätte ich das nie so weit geschafft. Er war mir immer eine große Stütze gewesen – auf allen Ebenen.

Im Jahr 1997 kamen wir nach Deutschland und haben in Würzburg unsere Heimat gefunden. Auch hier musste das Leben weitergehen, man musste sich neu orientieren, sich neue Ziele setzen, wieder neu anfangen. Doch für mich war das nichts Neues: Man muss im Leben oft neu anfangen, manchmal auch unter schwierigsten Bedingungen. Aber der Sinkende greift auch nach einem Halm, sage ich immer. Wichtig ist, dass man nicht aufgibt. Dann kann man in diesem Leben alles schaffen.

VadW

Nachruf auf den Tod von David Ehrlich

Am 15. Dezember 2021 ist der bekannte russlanddeutsche Lehrer David Ehrlich in seinem 82. Lebensjahr an Krebs gestorben. Er gehörte viele Jahre zu den Landsleuten, die sich für die Belange der Deutschen in Russland eingesetzt haben, besonders auf dem Gebiet der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur.

Hunderten seiner ehemaligen Schülerinnen und Schülern, von denen die meisten heute in Deutschland, in den Staaten der ehemaligen UdSSR und weltweit leben, hat David Ehrlich, liebevoll David Petrowitsch genannt, die Liebe zur deutschen Sprache, besonders zur deutschen klassischen Literatur und zur russlanddeutschen Literatur beigebracht.

Als ehemaliger Schüler von David Ehrlich und seiner Ehefrau Emilie Hummann, mit der er über 56 Jahren verheiratet war, kann ich mich sehr gut an die wunderbaren Schulveranstaltungen erinnern, die dem Schaffen von Heinrich Heine, Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe gewidmet waren.

Die Geschichte seiner Familie ist eng mit dem Schicksal unserer Volksgruppe verbunden. Geboren ist er am 5. Mai 1940 in der ältesten deutschen Siedlung Tobolino in Mittelasien, Grenzgebiet Usbekistan / Kasachstan. Diese deutsche Schwesterkolonie wurde von Einwanderern aus dem Wolgagebiet im Jahr 1892 als Konstantinowka bei Taschkent gegründet. Nach dem Weggang fast aller deutschen Einwohnern nach Deutschland heißt das Dorf seit 1993 Derbisek und gehört zum kasachischen Gebiet Turkestan (vorher: Gebiet Tschimkent).

David Ehrlich

Mit vielen Schwierigkeiten gelang es David Ehrlich im Jahr 1964 die Pädagogische Hochschule in Taschkent, Usbekistan, zu absolvieren und später an verschiedenen Schulen, die meiste Zeit als Deutschlehrer in Tobolino, tätig zu sein.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1990 war es für ihn und seiner Frau leider nicht möglich als Lehrer weiterhin zu arbeiten. David Ehrlich war bis zu seinem Renteneintritt im Jahr 2005 im Altenheim Werneck bei Schweinfurt, Bayern, als Altenpfleger beschäftigt. Außerdem war er an der Durchführung von zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Wanderausstellung der LmDR in Schweinfurt und Umgebung beteiligt. Gerne hatten er und seine Ehefrau Emilie Hummann an mehreren Treffen ihrer ehemaligen Schüler deutschlandweit teilgenommen.

David Ehrlich hatte immer ein starkes inneres Verlangen nach Gerechtigkeit. Vielen seiner Landsleute, den Deutschen aus Russland, stand er oft mit Rat und Tat zur Seite. Es war sein innerer Wunsch, dass seine Landsleute in Deutschland heimisch werden, Arbeit und Anerkennung finden und dass sie sich in das gesellschaftliche Leben der bundesdeutschen Gesellschaft einbringen. Nie hat er seine Freundlichkeit, seine Herzensgüte und schon gar nicht seinen Humor verloren.

David Ehrlich war ein einzigartiger und besonderer Mensch. Er wird immer als heiterer, hilfsreicher und lebenskluger Mensch in unserer Erinnerung bleiben.

Seine letzte Ruhe fand er am 22. Dezember 2021 auf dem Deutschfeldfriedhof in Schweinfurt.

Den Kindern Olga, Albert und Arthur, den Enkeln und Urenkeln sowie der gesamten Familie drücken wir unser innigstes Beileid aus.

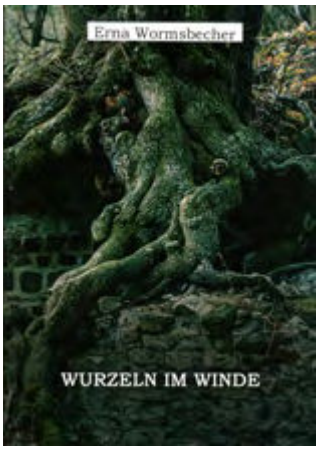
Im Namen aller Freunde:
Jakob Fischer, 19.12.2021
Im Namen aller Verwandten: Pauline Ehrlich

Wurzeln im Winde

Erna Wormsbecher ist sehr gut bekannt durch ihr berührendes Werk „Stalin, Nähmaschine und ich“, das im Jahr 2017 erschienen ist. Im Buch wird die Geschichte über das Leben in der Verbannung aus der Perspektive eines Kindes erzählt und über eine Nähmaschine, welche die Familie ihrer Mutter in Sibirien gerettet hat.

Im Jahr 2020 ist das zweite literarische Werk von Erna Wormsbecher erschienen, in dem sie beschreibt, wie sie 1995 mit ihrem Mann, ihren vier Kindern und drei Koffern nach Deutschland kam und ihr neues Leben startete: „Das Herz geht zu Fuß“ (Mai 2020, Selbstverlag, Berlin).

Nun ist, ebenfalls im Selbstverlag, das dritte Buch ihrer autobiografischen Trilogie, unter dem eindrucksvollen Titel „Wurzeln im Winde“, erschienen. Darin berichtet Erna Wormsbecher über Menschen, die versuchen, ihr Leben in einer neuen Welt wieder in Griff zu bekommen, dabei auf viele Schwierigkeiten stoßen, manchmal den Mut verlieren und dann wieder weitermachen. Ihre Kurzgeschichten sind nicht nur sprachlich sehr gut aufgebaut, sondern auch innerlich durchlebt, gut durchgedacht und mit ihren Überlegungen und weisen Gedanken sehr spannend und interessant.



So erzählt Erna Wormsbecher beispielsweise sehr authentisch von ihren unvergesslichen Reiseerlebnissen nach Marx im Gebiet Saratow an der Wolga: „Dort, in Marx, hatte ich immer wieder das Gefühl, das alles schon einmal gesehen zu haben. Aus meinem genetischen Gedächtnis kannte ich wahrscheinlich die Bilder aus meiner Kindheit. Ich sah meinen Vater, meine Mutter vor mir. Jeder Grashalm, jedes Blümchen hatte den Geruch meiner Kindheit. Das war eine unbeschreibliche Mischung aus Glücks- und Unglücksgefühlen, eine Freude mit Tränen in den Augen. Ich hatte dort das deutliche Gefühl, meine Heimat zu sehen.“

Aus eigener großen Erfahrung geht die Schriftstellerin an die existenziellen Fragen der schwierigen Prozesse der Anpassung und Integration heran, die bisher noch im Schatten geblieben sind. Hier ist nur ein Beispiel: Viele Russlanddeutsche sind religiös, aber die Mehrheit bleibt dem Gottesdienst fern. Warum? Auf diese heikle Frage findet sie ihre eigene Antwort. Sowie auch auf andere wichtige Fragen des Lebens. „Bei jeder Integration, egal in welche Gruppe, welches Land, welchen Arbeitsbereich, abgesehen von Herkunft oder Eigenschaften des Integrierenden, sollte das anstrebende Gefühl als Ziel sein: Ich bin ich selbst und fühle mich gut. Für dieses Ziel ist keine Anstrengung zu groß.“

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch, dass Erna Wormsbecher in ihren Büchern absichtlich eine große Schrift verwendet und die Geschichten mit vielen Fotos unterlegt hat.

Im Sommer 2020 beteiligte sich Erna Wormsbecher bei den Dreharbeiten zum Kurzfilm. Das Video mit unserer liebevollen Autorin wird bald auf Instagram der LmDR zu sehen sein.

von Dr. Eugen Eichelberg

Bestellungen unter:
erna_wormsbecher@web.de

Zum Gedenken

Wir legen alles still in Gottes gütige Hände,
das Glück und auch das Leid,
den Anfang und das Ende.

Emilie Wilhelm

* 27.12.1934 in Krassna / Odessa
† 26.11.2021 in Ingolstadt

Es ist so schwer, wenn sich
der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
wenn uns're Tränen
still und heimlich fließen, uns bleibt der Trost,
Gott hat es wohlgemacht.

Danke für den Weg, den du mit uns gegangen bist.
Danke für deine Hand, die uns so hilfreich war.
Danke für deine Nähe, die uns Geborgenheit gab.

In unendlicher Liebe und unermesslicher Dankbarkeit nehmen wir in tiefer Trauer Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter: Deine Kinder Anton, Veronika, Rosa, Josef und Lina mit Familien.

Auf einmal bist du nicht mehr da,
und keiner kann es verstehen.
Im Herzen bleibst du immer nah,
bei jedem Schritt den wir nun gehen.
Nun ruhe sanft und geh' in Frieden,
denk immer dran, dass wir dich lieben.

Frieda Schell
geb. Vögele

* 21.3.1941 † 23.11.2021

In liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.

Edgar Schell, Helene und Paul Reile, Anna und Jonathan Skawski, Erika, Samuel, Janosch-Eliott und Viana-Hilda.

Nachruf zum Tode von Lotte Geistdörfer

Unserer lieben Mama

Du hast Deinen Lebensweg vollbracht,
hast tapfer Deinen Schmerz ertragen,
hast fromm gelebt und gern gelacht,
versucht, in keinem Fall zu klagen.

Viel Liebe hast Du uns geschenkt,
warst in der Sorg um uns verfangen,
hast Deine Wünsche eingeschränkt,
bist durch Dick und Dünn für uns gegangen.

Dich regungslos vor uns zu sehen,
Verursacht tiefen Seelenschmerz;
Es ist zu schwer, dies zu verstehen,
Uns fehlt Dein treues Mutterherz!

Du gehst von uns in Gottes Namen,
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft,
mag Gottes Liebe Dich empfangen,
und hab für Alles vielen Dank!

Lina Brakowski, geborene Geistdörfer
19.11.2021

O Herr, gib ihr die ewige Ruhe

Beata Gutwin
geb. Wagner

* 15.9.1929 in Nowonikolaewka/Odessa
† 26.12.2021 in Darmstadt

Ein Leben lang bleiben wir verbunden,
Der Tod ändert nichts daran.
In deinen allerletzten Stunden,
hielten wir deine Hand.
Die Trauer zerreißt das Herz,
unendlich groß ist der Schmerz.
Abschied nehmen fällt so schwer,
Wir alle lieben dich so sehr.
Wir danken dir für all die schöne Zeit,
Du bleibst uns niemals weit.

In grenzenloser Trauer um unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Deine Kinder Eugen, Johannes und Lydia mit Familien.

Vor einiger Zeit seid ihr gegangen
auf eine Reise ohne Wiederkehr.
Ein tiefer Schmerz hält uns gefangen,
wir vermissen Euch so sehr.
Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe,
in liebevoller Erinnerung gedenken wir
unserer verstorbenen Eltern:

Zum 30-jährigen Gedächtnis an

Andreas Scheck

* 21.5.1919 † 1.1.1992
Samarkand/Karaganda

Zum 8-jährigen Gedächtnis an

Rosa Scheck
geb. Loran

* 18.4.1929 † 27.12.2013
Karlsruhe/Nikolajewskaja Amberg/Bayern

Ihr wart so einfach und so schlicht
in eurem Leben voller Pflicht.
Ihr habt uns geliebt, umsorgt, bewacht
und selten nur an euch gedacht.
Nun ruhet sanft und schlaft in Frieden,
habt tausend Dank von euren Lieben.
Gekämpft habt ihr allein, gelitten haben
wir gemeinsam, verloren haben wir
euch alle, aber Erinnerungen, die unser Herz
berühren, gehen niemals verloren.
Es vergeht kein Tag, an dem nicht
mindestens ein Gedanke euch gehört
Ihr fehlt uns sehr.

Eure Kinder, Schwiegersöhne,
Enkel und Urenkel

Ein Leben in und für die Kunst

Nachruf auf Günther Hummel

Der Mensch und die Grundthemen des Menschlichen standen im Mittelpunkt seiner Kunst. Seine Skulpturen aus Bronze, Holz und Stein, Ölmalerei und Grafik, die sich auf historische Ereignisse und bedeutende Persönlichkeiten beziehen, entstanden aus dem Leben heraus – aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Seine Werke verkörpern Innenwelten und Gefühle, und sie erzählen Geschichten. Am 26. November 2021 ist der Bildhauer und Maler Günther Hummel mit 94 Jahren verstorben. Mehr als sechs Jahrzehnte davon waren ein Leben in und für die Kunst.

Bereits in der Sowjetunion entwickelte sich Günther Hummel zu einem Bildhauer und Maler von hohem Bekanntheitsgrad. Zwischen 1947 und 1991 waren seine Werke auf über 100 Ausstellungen in Karaganda, Alma-Ata, Moskau, Baku, Prag, Worpswede zu sehen. Auch in Deutschland, wo er seit 1991 in Bad Krozingen beheimatet war, hinterließ er bleibende Spuren – seine Werke befinden sich in verschiedenen deutschen Ausstellungssälen und Kirchen.

Günther Hummel wurde am 8. Mai 1927 in der deutschen Siedlung Helenendorf im Südkaukasus (heute Aserbaidschan) in einer Lehrerfamilie geboren. Seine Vorfahren – schwäbische Weingärtner aus dem Raum Reutlingen – wanderten 1817 in den Kaukasus aus. Die Hummels führten ein gastfreundliches Haus: Der Junge wuchs in einer kreativen Atmosphäre auf – offen für Musik, Malerei und Poesie. Die Mutter Else war eine begnadete Sängerin. Vater Wilhelm nahm den Sohn zu Konzerten und Ausstellungen mit. Der Onkel Jakob Hummel, ein Archäologe, zeigte ihm die Grabungen in Gjandscha und begeisterte ihn für die Kunst des Altertums.

Neben der regulären Schulbildung besuchte Günther eine Musikschule und etwas später auch eine Kunstschule. Die Zeit der politischen Repressionen der 1930er Jahre verschonte auch seine Familie nicht. Der Vater, 1938 wegen „Spionage“ verhaftet, wurde in gleichen Jahr von einer Troika verurteilt und erschossen.

Das Kunststudium in Baku, das Hummel 1939 begonnen hatte, hörte schon nach kurzer Zeit auf. Im Zuge der Deportation 1941 landete er zusammen mit anderen Helenendorfern im Gebiet Akmolinsk/Kasachstan und 1942 in der Arbeitsarmee. Die Sklavenarbeit in den Kohlengruben von Karaganda war für den Heranwachsenden die schlimmste Zeit seines Lebens.

Hinter Stacheldraht, nach zwölf Stunden Knochenarbeit unter Tage als Holzschlepper zeichnete er noch seine Kumpels in der Not, modellierte Figuren aus Lehm. Bis die Lagerleitung eines Tages auf das junge Talent aufmerksam wurde. Das hatte seinen Einsatz zuerst als Maler im Lagerklub zur Folge, später leitete der musikbegabte Hummel ein Laienorchester.

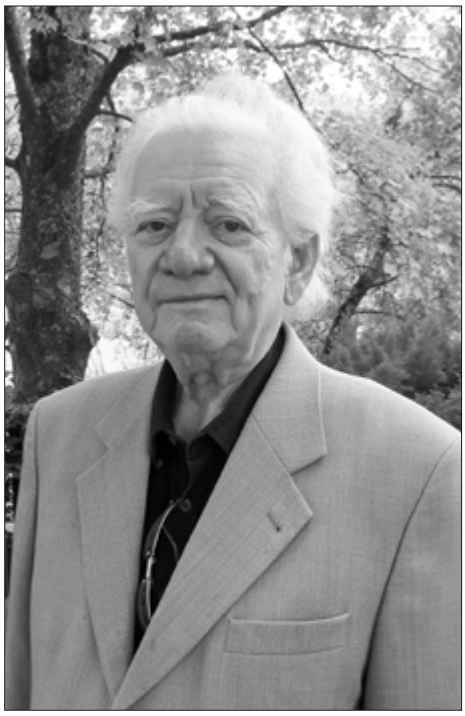
Nach dem Krieg beschäftigte sich Hummel eine Zeitlang gleichzeitig mit Malerei, Musik und Bildhauerei, bis die Letztere schließlich die Oberhand gewann. 1957 gewann er den 1. Preis bei einem landesweiten Bildhauer-Wettbewerb in Duschanbe. 1958 wurde Hummel in den sowjetischen Künstlerverband aufgenommen und 1981 mit dem Ehrentitel „Verdienter Künstler Kasachstans“ ausgezeichnet.

In der neuen Heimat Deutschland traf Hummel zwar auf eine andere Art des künstlerischen Denkens, gönnte sich aber keine Pause für „Neuorientierung“. Das kam von selbst – in der Arbeit, die er keinen einzigen Tag missen konnte. Bereits im Übergangswohnheim organisierte er in einem leerstehenden Raum eine Schule für Kinder, machte ihnen vor, wie man Figuren modelliert, und schuf sich selbst Arbeitsverhältnisse für zwei Jahre.

Und Hummel spürte schnell einen Bereich auf, in dem er auch hier ansetzen konnte. Er setzte die Porträtreihe fort, die er noch in Karaganda angefangen hatte: Zu Paganini und Heinrich Vogeler gesellten sich Schopenhauer, Beethoven, Bach, Michelangelo, Goethe, Tolstoi, Einstein, Puschkin... Alles etwa 50 cm hohe Skulpturen, die von ihm, der sich bisher der monumentalen Skulptur gewidmet hatte, eine ganz neue Schaffensweise verlangte.

Von Anfang an nahm Hummel Kontakt mit russlanddeutschen Kollegen auf und bemühte sich um Kontakte zu einheimischen Künstlern. Seit 1994 war er im „Arbeitskreis Russlanddeutscher Künstler“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und fehlte bei keiner großen Ausstellung, er stellte bundesweit und international aus. Hummel schuf nicht nur Dutzende Skulpturen, sondern auch zahlreiche Ölgemälde – Landschaftsbilder als Inspirationen aus dem früheren Leben und dem heutigen in Deutschland.

Und er nutzte die Möglichkeit, die 200-jährige russlanddeutsche Geschichte künstlerisch aufzuarbeiten: In seinen



Günther Hummel

Skulpturen und erst recht in den seit 2001 geschaffenen Zeichnungen zum Thema „Die Auswanderung deutscher Kolonisten nach Russland und ihr Schicksal“. Die 27 Zeichnungen entstanden als Buchillustration zum Buch von Adeline Lorenz „Immer Fremde“ – eine bewegende Familienchronik, die 2005 im Eigenverlag erschienen ist. Hummels Zeichnungen gehen den Weg des nüchternen Berichtens von selbst Erlebtem und von Erlebnissen seiner Landsleute.

Zusammen mit neun weiteren russlanddeutschen Künstlern beteiligte sich Hummel an der Ausstellung „Nach Hause kommen ...“ in Lahr im Dezember 2003. Neben der Zeichnungsreihe zur Geschichte der Volksgruppe stellte er noch zwei Skulpturen aus: die „Großmutter“ (Granit) und die „Angst“ (Bronze) – beide ein Inbegriff der erlebten Geschichte der Volksgruppe. 2005-2008 war die Lahrer Ausstellung von Günther Hummel (zusammen mit der von Nikolaus Rode) als Wanderprojekt der Evangelischen Landeskirche in Baden auf Reisen.

Seine grafische Reihe bildete die Grundlage für die Wanderausstellung „Schicksal in Bildern“ (aufbereitet von der „Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V.“, NRW), die in den vergangenen Jahren bei vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen (von Bundestreffen bis zu Gedenkveranstaltungen in den Ortsgruppen) präsent war. Hummels Werke waren auch beim Ausstellungsprojekt „Verlorene Spuren. Schwäbische Auswanderung in den Kaukasus 1817“ im Heimatmuseum Reutlingen (2017) zu sehen.

Nina Paulsen

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
martin.bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter:
http://mbe.LmDR.de

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de

(0711) 16659-86

MBE
Migrationsberatung
für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  - Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  - Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Virtuelle Rundgänge – auf Reisen an weit entfernte Orte gehen

Von Beginn an setzte das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) auf digitale und multimediale Produkte durch den Einsatz moderner Technologien. Als zeitgemäß und weitsichtig hat sich dabei der innovative Ansatz gezeigt, Objekte mit russlanddeutschem Bezug in Form von virtuellen Rundgängen online darzustellen und auf diese Weise interaktiv erfahrbar zu machen. Mit dem Angebot „Virtuelle Rundgänge“ können sich Interessierte auf Reisen an weit entfernte Orte begeben, verschiedene Räume durchschreiten und dort Objekte und Exponate mit russlanddeutschem Bezug aus nächster Nähe betrachten. Inzwischen gehören Museen, Heimatstuben, Kirchen und andere Sehenswürdigkeiten in Russland, Kasachstan, Usbekistan und der Ukraine zum Portfolio des BKDR-Projektes – weitere sollen folgen.

Die St. Peter und Paul Kathedrale in Moskau ist die Hauptkirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche des europäischen Russlands und Erzbischofsresidenz – eine Kirche mit deutscher Tradition. 1818/1819 erbaut, wurde sie später umgebaut, unter den Sowjets zweckentfremdet, 1992–1997 der evangelisch-lutherischen Kirche übergeben. Heute ist die Kathedrale ein Zentrum des geistlichen Lebens aller Lutheraner in Russland. Ähnliche Schicksale hatten weitere Kirchen, die von Deutschen gegründet wurden, und in den „Virtuellen Rundgängen“ zu besichtigen sind: St. Peter- und Paul Kirche (Petrikirche, St. Petersburg), Evangelisch-Lutherische Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit (Marx/Wolga), Evangelische Jesus-Christus Kirche in Sorkino (ehem. deutsche Kolonie Zürich, Gebiet Saratow), Evangelisch-Lutherische Kirche in Taschkent.

Deutsche Sammlungen in mehreren Museen in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten erzählen anschaulich über die Lebensart der Deutschen an der Wolga, in Sibirien oder in der Ukraine. Dazu gehören die Heimatmuseen im Wolgagebiet mit den Standorten in Engels, Marx, Saratow, Rownoje (ehemalige deutsche Kolonie Seelmann an der Wolga) und Krasnoarmejsk (früher die deutsche Kolonie Balzer/Wolga).

In Sibirien ist es das Heimatmuseum der Stadt Omsk mit über 1500 Exponaten aus deutschen Dörfern und das Museum Alexandrowka im Deutschen Nationalrayon Asowo, 1993 auf Initiative des Lehrers, Heimatforschers und Künstlers Alexander Wormsbecher (1914–2007) errichtet. In der Ukraine hat das Museum „Stepova Ukraina“ (eine Zweigstelle des Heimatmuseums von Odessa) eine deutsche Sammlung mit etwa 700 Exponaten.

Auch weitere Museen, die in das Projekt „Virtuelle Rundgänge“ integriert wurden, haben Sammlungen oder Objekte, die einen russlanddeutschen Bezug haben, darunter das Regionale Museum der Bildenden Künste in Karaganda (Kasachstan), das Natur- und Landschaftsmuseum Ostkasachstans in Ust-Kamenogorsk (Kasachstan), das Karl-May-Gymnasium St. Petersburg, das Museum für Schokoladen- und Kakaogeschichte „Mischka“ und das Museum der GULAG-Geschichte in Moskau.

https://www.bkdr.de/VRundgang